Jacob Benignus Bossuet

Bischofes zu Meaux in Frankreich

Auslegung der Lehre der Catholischen Kirche

über die strittigen Punkte des Glaubens

aus dem französischen übersetzet

und

zum Behufe der Mißionen

in den

Kaiserlich-Königlichen Erbländern mit einigen Zusätzen vermehret

von

Joachim Bernhard Wilkowitz

weltlichem Priester

Kaiserl. Königl. Bücher-Censor.

WIEN,

gedruckt, und verlegt von Joseph Kurzböck

k. k. illyrisch- und orientalischen Hof- wie auch N. Oest. Landschafts- und Univ. Buchdruckern.

1771.

Der

Allerdurchlauchtigsten, Großmächtigsten

Fürstinn, und Frau, Frau

Marien Theresien

Römischen Kaiserinn Wittib,

Königinn

Zu Hungarn, Böheim, Dalmatien, Croatien, Slavonien ꝛc. ꝛc.

Erzherzoginn zu Oesterreich, Herzoginn zu Burgund, zu Steyer, zu Kärnthen, und zu Crain,

Großfürstinn zu Siebenbürgen, Markgräfinn zu Mähren.

Herzoginn zu Braband, zu Limburg, zu Lützelburg und zu Geldern, zu Würtenberg, zu Ober- und Nieder-Schlesien, zu Mayland, zu Mantua, zu Parma zu Placenz, und Guastalla,

Fürstinn zu Schwaben, gefürsteter Gräfinn zu Habsburg, zu Flandern, zu Tyrol, zu Hennegau, zu Kyburg, zu Görz, und Gradißka,

Markgräfinn des heiligen römischen Reiches zu Burgau, zu Ober- und Nieder-Lausitz, Gräfinn zu Namur, Frau auf der Windischen Mark, und zu Mecheln rc.

Verwittibter Herzoginn zu Lothringen, und Bar, Großherzoginn zu Toßkana rc. rc.

Meiner allergnädigsten

Kaiserinn, Königinn,

Erb-Landesfürstinn und Frau.

Aller-

Allerdurchlauchtigste, Großmächtigste

Römische Kaiserinn, Königinn,

Allergnädigste

Erblandesfürstinn

und Frau!

Die Religion, die der Reiche Stütze ist, die ihren Verehrern den Seegen von oben, den Unternehmungen derselben das Gedeihen gewähret; Sie ist es, die den ersten Platz unter den unzähligen Geschäften Eurer Kaiserlich-Königlichen Apostolischen Majestät einnimmt, die Ihre Handlungen leitet; Handlungen die dadurch zu eben so vielen erbaulichen Beyspielen werden. Genug also daß eine Bemühung die Religion

zum Gegenstande hat, um von allerhöchst deroselben mit mildem Blicke begnädiget zu werden.

Auf diesen erhabenen Gegenstand der Arbeit zuversichtlich, nicht auf die geringe Arbeit selbst, erkühne ich mich dieses Werk dem allerhöchsten Namen Eurer Majestät allerunterthänigst zuzuschreiben.

Da so viele heilsamen Verfügungen, die von Dero höchstem Throne ausgegangen sind, darauf abzielen, daß einige irrgegangenen mit Liebe zurückgeführet, und in der Einigkeit des Glaubens wieder versammelt werden mögen, so wußte ich meine Beschäftigung nicht besser anzuwenden,

als

als wenn sie sich auf eben dasselbe Augenmerk vereinigte. Hierinne besteht die Absicht der gegenwärtigen Uebersetzung von Bossuets Auslegung der catholischen Lehre, und der von mir beygerückten Zusätze, durch welche dieses Buch den Umständen näher angemessen ist, die in einigen Gegenden von den Erbländern Eurer Majestät noch unterwalten.

Gleichwie ich übrigens das Glück vormal gehabt habe, allerhöchst Dero Diensten durch dreyzehn Jahre bis zum Antritte des geistlichen Standes mich zu widmen: also gereichet es mir nunmehr auch zum Troste, daß Eure Majestät

allermildest erlauben eine Frucht der Anwendung, die meinem itzigen Stande gemäß ist, als ein geringes Denkmaal der allerunterthänigsten Dankbarkeit für die zu Ergreifung eben dieses Standes mir huldreichest ertheilte Beförderung zu allerhöchst Dero Füßen zu legen, und zugleich ein öffentliches Zeugniß der ehrerbiethigsten Unterwerfung abzustatten, mit welcher ich ersterbe

Eurer Kaiserl. Königl. Apostolischen Majestät.

Allerunterthänigster allergehorsamster
Joachim Bernhard Wilkowitz
weltlicher Priester

Vor-

Vorrede.

Niemal hat ein Buch, welches dem Ansehen nach so klein ist, so viel Aufsehens gemachet, als das gegenwärtige. Bevor es noch im Druck erschienen ist, war es schon berühmt, und sein Ruhm gründete sich nicht nur auf die Person des Verfassers, welcher einer der gelehrtesten, und frömmsten Bischöfe Frankreiches war, sondern auch darauf, daß die Lesung desselben zur Bekehrung einiger vornehmen Personen, und besonders eines der berufensten Helden, nämlich des Marschalles Turenne den Grund legte, als dieser es geschriebener mit einem durch die Liebe zur Wahrheit vorbereiteten, von allem Eigensinne und von

Vorurtheilen entfernten Gemüthe durchgelesen hatte.

Nunmehr sind es gerade hundert Jahre, daß dieses Buch zum ersten Male in französischer Sprache durch öffentlichen Druck der Welt mitgetheilet worden ist. Vielen Leuten, die in dem Irrthume steckten, öffnete dasselbe die Augen, daß sie den Grund, die Reinigkeit, und die Uebereinstimmung der Römisch=Catholischen Lehre mit dem Evangelium erkennen, und klar einsehen konnten, daß sie den einzigen Weeg der Seeligkeit, welcher nur durch die Römisch-Catholiche Kirche geht, verfehlet hatten.

Die Folge dieser Einsicht war, daß diejenigen, die nicht entweder durch ihre Verstockung dem Lichte, und der Kraft der göttlichen Gnade widerstunden, oder von dem Eigennutze gefäßelt waren, ungesäumt auf die Bahne des Heiles zurückkehrten, und zu dem Schooße dieser heiligen Mutter ihre Zuflucht nahmen, welche jederzeit bereit ist, solchen allen irrenden liebreich zu öffnen.

Allein der Feind, welcher sich nicht anders, als wenn die Leute schlafen, sein Unkraut auszustreuen getrauet, konnte nicht leiden, daß der Ruf dieses Werkes die Verführten aus dem

Schlafe aufwecken sollte. Er fand Werkzeuge, die sich dazu gebrauchen ließen das Buch und seinen Urheber selbsten zuverunglimpfen, und alles mögliche zu versuchen, daß sie die Aufmerksamkeit der Welt von diesem Buche abwenden möchten.

Man gab vor, und dieses war nebst vielen Schmähungen der Innhalt der wider Bossuets Auslegung herausgekommenen Schriften; man gab vor, sage ich, daß in diesem Werke die catholische Lehre ganz anders, als sie wirklich beschaffen ist, vorgetragen werde; daß der Urheber dieser Auslegung sammt seiner Schrift zu Rom, wenn sie daselbst würde bekannt werden, gewiß einer scharfen Censur nicht entgehen würde. Was geschieht? Bossuet sendet sein Werk nach Rom; es wird allda gelesen, und kömmt mit einstimmigem Beyfalle, mit ungemeinen Lobeserhebungen der gelehrtesten, und der ansehnlichsten Cardinäle und Prälaten zurück. Selbsten das höchste Oberhaupt der Kirche hat nach der Zeit durch zwey Schreiben an den Bischof Bossuet den in diesem Buche enthaltenen Vortrag der römisch-catholischen Lehre gutgeheissen, und demselben ein vortreffliches Lob ausgesprochen.

Alle

Alle diese Zeugniße wurden der Welt durch den Druck vor Augen geleget, und dadurch wären diejenigen beschämet, die dieses Werk durch das Vorgeben, als ob es von der Lehre der catholischen Kirche abwiche, abzuwürdigen getrachtet hatten.

Jedoch der Feind war sinnreich eine neue List zu erfinden, um einem Buche den Glauben zu benehmen, welches ihm so gefährlich schien, indem die Gnade Gottes durch dasselbe bereits unzählige Bekehrungen gewirket hatte. Die Reformirten hatten wahrgenommen, daß an der Lehre der catholischen Kirche, so wie solche mittels dieser Auslegung vorgetragen war, nichts auszusetzen sey. Die häßlichen Farben, mit welchen sie diese Lehre den ihrigen abgemalet hatten, um ihnen solche verhaßt zu machen, und sie bey der sogenannten Reformation zu erhalten, diese Farben verschwanden, so bald sich die reine Lehre in ihrer wahren Gestalt darstellte. Der gespielte Betrug war also entdecket, und es blieb nichts anders übrig, als entweder solchen zu bekennen, und den Umsturz der Reformation geschehen zu lassen, oder die römisch-catholische Kirche zu verleumden, als ob sie in Boßuets Auslegung eine andere als

ihre

ihre eigentliche Lehre gutgeheissen hätte, und dardurch die Welt hintergeben wollte.

Die Kühnheit eines solchen Vorgebens scheint fast unbegreiflich zu seyn: denn nach der bloßen Vernunft ohne besondere Einsicht sollte dieses niemand glaublich vorkommen, daß die Kirche eine fremde Lehre für die ihrige ausgeben könnte, und sich der Gefahr aussetzen würde von ihren Kindern selbsten beschämet zu werden, welche ihr hätten vorwerfen müssen, sie wären in einer ganz unterschiedenen Lehre, als die itzo gutgeheissen ist, unterrichtet, folglich von ihrer Mutter hintergangen worden.

Gleichwohl haben einige reformirten Wortsdiener es gewaget in einer unverschämten Schrift auszustreuen, der Beyfall, mit welchem Bossuets Auslegung aufgenommen worden ist, sey ein Kunstgriff der römischen Kirche, welche ihre Lehre in einigen Stücken mässige, und sich auf solche Art der Reformation nähere, um die Anhänger derselben zu blenden, und an sich zu ziehen. Jedoch der Ungrund eines solchen Vorgebens kann niemand unverborgen seyn, wenn man bedenket, daß vielmehr die catholischen über dergleichen Blendwerk hätten erstaunen, und der Kirche dieses vorwerfen

müssen,

müssen, welches aber nicht geschehen, und daher zu schließen ist, daß die Catholischen insgesammt die in diesem Buch enthaltene Lehre für diejenige, in welcher sie allezeit unterrichtet worden sind, angesehen, und erkennet haben.

Mittlerweile, und als dieses vorgieng, verbreitete sich Bossuets Auslegung allenthalben; sie wurde in die Lateinische, Wälsche, Deutsche, Englische, Irrländische und Flamändische Sprache übersetzet, und brachte eine unzählige Menge der herrlichsten Früchte, indem sie alle der Wahrheit aufrichtig ergebenen klar überzeugte, daß diejenigen, welche die catholische Lehre für abscheulich, aberglaubisch, und abgötterisch ausgeschrien hatten, die Welt betrogen haben, und daß diese Lehre als eine solche verfolgen, und bestreiten nichts anders sey, als wider den Schatten seiner eigenen Vorurtheile streiten.

Alles hier angeführte ist den Gelehrten umständlich und sattsam bekannt, man hat also nur für einen Theil der Leser diese kurze Erwähnung davon machen wollen.

Es ist noch von der gegenwärtigen Ausgabe etwas weniges beyzufügen. Man will sich des eigenen Urtheiles über die schon vorhanden

gewesenen deutschen Uebersetzungen enthalten, jedoch haben solche einsichtvollen Männern nicht Genüge geleistet, und den Wunsch einer richtigen Uebersetzung dieses nach dem Ausdrucke, dessen sich Bossuets Leichredner bedienet hat, unsterblichen Werkes übrig gelassen. Dieses hat den Gedanken erwecket eine gänzlich neue durchaus nach dem französischen Grundtexte ausgearbeitete Uebersetzung zu machen, und zum Behufe der Mißionen in den kaiserl. königl. Erbländern einige Zusätze beyzurücken, keines Weeges in der Absicht, daß man die Auslegung selbsten, als ob ihr etwas ermangelte, unterstützen wollte; noch weniger um an der darinne enthaltenen Lehre auch nur das geringste abzuändern; sondern lediglich um zu zeigen, daß eben dasjenige, was die sogenannten Reformirten angeht, auch auf die, welche sich zur augspurgischen Confeßion bekennen, angewendet werden könne. Diese Zusätze sind der Einsicht eines durch seine gründliche Gelehrheit, und ungemeinen Verdienste berühmten Bischofes unterworfen worden, welcher beydes, sowohl Uebersetzung als Zusätze ungehindert der häufigen Geschäfte, mit denen er zum Dienste der Kirche und der Republick der Gelehrten bela-

den ist, eigenes Fleißes durchgelesen, und seines erlauchten Beyfalles gewürdiget hat.

Der Gott des Friedens, der Gott, welcher die Liebe ist, verleihe die Gnade, daß dieses Werk, welches aus Liebe zur Einigkeit geschrieben ist, in den Ohren unserer irrgehenden Brüder nicht der Ton eines lautenden Erztes und einer klingenden Schälle sey, sondern in das innerste ihrer Herzen dringe um sie alle in den einzigen Schaafstall zurück zu rufen, und unter das süsse Joch Jesu Christi in dem wahren Evangelium zu vereinigen.

Entwurf dieser Abhandlung

Nachdem die Strittigkeiten mit den Herren von der sogenannten reformirten Religion länger als ein ganzes Jahrhundert gedauret haben, so müssen diejenigen Materien, welche ihnen Anlaß gegeben haben mit der katholischen Kirche zu brechen, erkläret, und die Gemüther in der Verfassung seyn die Meynungen der bemeldten Kirche zu begreifen. Es scheint also, man könne nichts bessers thun, als daß man diese Meynungen schlechtweg vorträgt, und sie

wohl von denjenigen unterscheidet, die ihr fälschlich beygemessen worden sind. Ich habe in der That bey verschiedenen Gelegenheiten wahrgenommen, daß der Abscheu, welchen diese Herren vor den meisten von unsern Meynungen haben, aus den falschen Begriffen, die sie sich davon gemacht haben, entstanden ist, und öfters auf gewissen Worten beruhet, welche ihnen so anstößig sind, daß sie sich nur bey denselben aufhalten, und niemal darauf verfallen den Grund der Sachen zu betrachten. Ich habe daher geglaubet, daß nichts nützlicher seyn könnte, als ihnen zu erklären, was die Kirche in der tridentinischen Kirchenversammlung über diejenigen Materien entschieden hat, wegen welcher meistes Theiles sie sich von uns entfernen, und ich werde mich bey dem nicht aufhalten, was sie den besondern Lehrern vorzuwerfen, oder wider diejenigen Sachen einzuwenden pflegen, die weder für nothwendig angesehen werden, noch allgemein angenommen sind: dann jedermann, und selbsten der Herr

Daille bekennet, daß es unvernünftig ist die besondern Meynungen ein und anderer allen beyzumessen; und er füget hinzu, daß man sich nur wegen solcher Artickel absöndern könne, welche gesetzmässig festgesetzet sind, und welche jedermann zu glauben und zu beobachten verbunden ist.

Ich werde mich also blos an die Satzungen der tridentinischen Kirchenversammlung halten, dann dort hat die Kirche von den Materien, von welchen die Rede ist, entscheidend gesprochen; und was ich zum bessern Verstande dieser Entscheidung sagen werde, ist in eben dieser Kirche gebilliget, und wird sich der Lehre dieser heiligen Versammlung gemäß zu seyn zeigen.

Diese Auslegung unserer Lehre wird zwo gute Wirkungen hervorbringen; Erstens werden viele Strittigkeiten gänzlich verschwinden, weil man erkennen wird, daß sie sich auf falsche Auslegungen unsers Glaubens gründen. Zweytens werden die Strittigkeiten, welche noch übrig bleiben, nach den Grundsätzen der sogenannten

Reformirten nicht so wichtig scheinen, als sie anfangs vorgegeben haben; und nach eben diesen Grundsätzen wird nichts an diesen Strittigkeiten seyn, was den Glauben verletzen könnte.

Zusatz.

Was hier der berühmte Herr Verfaser dieser Abhandlung von den Reformirten saget, eben dieses kann von den sogenannten Evangelischen gesaget werden. Nur allzu gewiß ist es, daß viele, ja wann man die Begebenheiten untersuchen wollte, die meisten Strittigkeiten aus einem Misverstande entstehen. Der Hochmuth der Menschen mischet sich darein: man will nicht dafür angesehen seyn, daß man die Sachen übel verstanden habe: man suchet also zu klügeln, damit man scheine den rechten Verstand zu haben: man wird hartnäckig, und wann man nicht anders kann, so bricht man alle vernünftige Unterhandlung ab. Die Geschichten der vielen öffentlichen Unterredungen, welche von dem Anfange der Calvinischen und Lutherischen Lehre allemale fruchtlos gehalten worden sind, müssen hiervon Zeugniß geben.

Wie vieles kann nicht in allen Strittigkeiten, bevorab in jenen, welche die Religion angehen, und die meistens auf Spitzfindigkeiten, oder doch auf beschaulichen Begriffen beruhen, eine aufrichtige christliche Demuth wirken? diese allein ist das Mittel, wodurch man dahin gebracht wird, die Sachen, welche vorgetragen werden, mit Gelassenheit anzuhören, mit einer Gelehrigkeit die nur denjenigen eigen ist, welche aus Liebe Gottes, und ihren Seelen zum Heile die Wahrheit suchen, den wahren Verstand der Worte einverständlich zu bestimmen, durch welche man die Strittigkeiten auseinander setzen muß, und endlich mit Gelassenheit die nöthigen Ueberlegungen anzustellen. Wofern man mit einer solchen Vorbereitung zu diesem Streite geht, so ist zu hoffen, daß der Geist Gottes in den Gemüthern einkehre, und die Folge davon wird der Triumph der Sache Gottes, wird Frieden und Einigkeit seyn. Wofern hingegen weltliche Absichten dazuschlagen, wann man aus Verblendung des Teufels sich schämet zu bekennen, daß man den ersten Grund der Sache den Verstand der Worte nicht eingesehen hat; wann man mit dem Vorsatze daran geht nicht zu weichen, es mag kosten, was es wolle, so kann es nicht anders seyn, als daß der Geist Gottes entfernet bleibe; und wie solle alsdann

Joh. 14. Kap. 27. V. der Frieden Christi erfolgen, welchen die Welt nicht giebt? Wie sollen diejenigen in Joh. 17. Kap. 21. V. dem Vater und dem Sohne eines seyn, welche der Eigensinn entzweyet?

Ist einmal der Verstand der Worte bestimmet, über die man streitet, und die man zur Behebung der Strittigkeiten gebrauchet, so wird man vielleicht vielemale nicht nöthig haben weiter zu streiten, indem dadurch allein viele Vorurtheile verschwinden, welche die größten Hinderniße der Vereinigung sind

Hernach ist der Unterschied wohl zu beobachten zwischen dem, was eine allgemeine und von der Kirche den Gläubigen vorgelegte Lehre festsetzet, und demjenigen, was einige ins besondere als Folgen oder Erweiterungen einer solchen allgemein festgesetzten Lehre beygerücket haben. Das erstere, nämlich die allgemeine Lehre allein, kann der Gegenstand der Religionsstrittigkeiten seyn: dahingegen hat sich die Kirche über die besondern Meynungen einiger Lehrer, in so weit sie nicht durchgehends angenommen sind, nicht einzulassen; sind diese Meynungen von gleichgültigen Sachen, die man Adiaphora nennet, so steht jedem Catholischen ohnedieß bevor davon zu halten, was er für gut befindet; nur ordentlich als übel verwerfen darf er sie nicht, wann die Kirche sie weiß, und dannoch nicht verworfen hat, damit er der Kirche mit seinem Urtheile nicht vorgreife:

sind aber diese Meynungen von der Kirche verworfen, so sind sie schon durch dieses Urtheil ausser allen Streit gesetzet. Wir wollen zum Beyspiele hier nehmen, was Melanchthon in seiner Apologie der Augspurgischen Confeßion vom Anrufen der Heiligen unter andern von den Catholischen saget: Etliche machen schlechts Götter aus den Heiligen, und sagen, sie können unsere Gedanken wissen. Es wird bald hernach Gelegenheit geben, von diesem Punkte umständlicher zu reden: hier wollen wir nur anmerken, daß wann auch wirklich etliche wären, die dieses gelehret hätten, dennoch die katholische Kirche deswegen nicht beschuldiget werden könnte, noch hierüber sich in einen Streit einzulassen hätte, indem sie eine solche Lehre nicht allein ihren Kindern zu glauben nicht vorleget, sondern vielmehr selbst verworfen haben würde. Daher sollen diejenigen aus den sogenannten Evangelischen, welche die Wahrheit aufrichtig lieben, wohl darauf Acht haben, ob dasjenige, was die ihrigen von uns vorgeben, unsere Lehre zu seyn eingestanden werde; wann sie nun bey dieser Untersuchung, welche vor allem Streite vorhergehen muß, befinden, daß dergleichen Lehre uns nur fälschlich angedichtet werde, so sollen sie billig ein Mißtrauen auf dergleichen Erdichter, und auf die Lehre derselben fassen, da sie sich solcher unrechtmässigen

Gott und die redliche Welt beleidigenden Mittel bedienen, um Vorurtheile zu erwecken, durch welche sie ihrer Gegenparthey schaden wollen, weil die Wahrheit ihnen nichts an die Hand giebt, wordurch sie ihren Zweck erreichen könnten. Unter vielen dergleichen Beyspielen, die man anführen könnte, solle Kürze halber dieses genug seyn, um den sogenannten Evangelischen zu zeigen, was für niedere Kunstgrieffe ihre Lehrer zuweilen gebrauchet haben, um ihnen böse Vorurtheile beyzubringen, und den Haß gegen die Catholische Kirche zu nähren, und daß nicht alles gute Münze ist, was sie unter ihnen ausstreuen.

II. Die sogenannten Reformirten bekennen, daß die katholische Kirche alle Grundarticke ln der christlichen Religion annimmt.

Wir wollen also von den Grundsätzen, und Hauptstücken des Glaubens anfangen, und da werden die Herren von der sogenannten reformirten Religion gestehen, daß die khatolische Kirche diese Grundsätze und Hauptstücke glaubet, und bekennet. Dann wann sie solche darinne bestehen lassen, daß man glaubet, man müsse einen einigen Gott Vater, Sohn, und heiligen Geist anbethen; man müsse auf Gott allein durch seinen Sohn, welcher für uns Mensch worden, am Kreutze gestorben, und von den Todten auferstanden ist,

sein

sein Vertrauen setzen, so wissen sie bey ihrem Gewissen, daß wir diese Lehre bekennen. Von den übrigen Artickeln des Apostolischen Symbolum zweifeln sie ebenfalls nicht, daß wir solche alle ohne Ausnahme in dem reinen und wahren Verstande annehmen.

Der Herr Daille hat eine Abhandlung unter dem Titel gemachet: Der auf die heilige Schrift gegründete Glauben: woselbst er nach gemachter Auslegung aller Artickel, welche die sogenannten reformirten Kirchen glauben, saget: daß sie unstrittig sind; daß die römische Kirche sie alle zu glauben bekennet, daß er es zwar nicht mit allen unsern Meynungen hält, daß aber wir es mit allem halten, was er glaubet. Es kann also dieser reformirte Wortsdiener nicht läugnen, daß wir alle Hauptartickel der christlichen Religion glauben, wofern er nicht selbst seinen Glauben vernichten will.

Wann aber auch der Herr Daille dieses nicht geschrieben hätte, so redet die Sache von sich selbsten; und

jedermann weiß, daß wir alle Artickel glauben, welche die Calvinisten Grundsätze nennen: also zwar, daß man um aufrichtig zu handeln uns eingestehen muß, daß wir in der That deren keinen verworfen haben.

Da die sogenannten Reformirten sehen, wie viele Vortheile wir aus dieser Geständniß ziehen können, so wollen sie uns solche Vortheile benehmen, und zu dem Ende geben sie vor, daß wir diese Grundsätze und Hauptstücke über den Haufen werfen, indem wir andere darnebeu setzen, welche ihnen zuwider sind: allein eben derselbe Herr Daille, welchen ich ihnen noch einmal anführe, nicht so viel um sie durch die Zeugniß eines ihrer gelehrtesten Wortsdiener zu überweisen, als weil dasjenige, was er saget, offenbar ist; eben derselbe lehret sie, was man von dergleichen Folgen halten müßte, gesetzet auch daß man einige solche übeln Folgen aus unserer Lehre ziehen könnte.

Höret, was er in seinem Schreiben an den Herrn von Monglat in

Be-

Betreff seiner Schutzschrift saget: Obschon aus der Meynung der Lutheraner von dem Abendmahle eben sowohl, als aus der Meynung der Catholischen die Vernichtung der Menschheit Jesu Christi geschlossen werden kann, so läßt sich doch diese Folge ihnen nicht ohne Verleumdung aufbürden, angesehen sie solche ausdrücklich verwerfen.

Nichts gehöret wesentlicher zur christlichen Religion, als die Wahrheit der menschlichen Natur in Jesu Christo; und obschon die Lutheraner iner Lehre beypflichten, aus welcher man die Vernichtung dieser Grundwahrheit durch Folgen schließt, welche die sogenannten Reformirten für augenscheinlich halten, so haben sie dennoch nicht unterlassen ihnen ihre Gemeinschaft anzubiethen, weil diese ihre Meynung kein Gift hat, wie Herr Daille in seiner Schutzschrift saget; und ihre zu Charenton im Jahre 1631. gehaltene National-Synode läßt sie zu dem heiligen Tische aus diesem Grunde, weil sie in den Regeln und

Grund-

Grundsätzen der Religion einstimmig sind. Es ist also ein unter ihnen beständig festgestellter Satz, daß man in diesem Stücke keines Weeges auf die Folgen, welche man aus einer Lehre ziehen könnte, sondern bloß auf das sehen muß, was derjenige, welcher lehret, bekennet und für gewiß setzet.

Wann sie also durch Folgen, welche sie aus unserer Lehre zu ziehen behaupten, den Schluß machen, daß wir weder die Gott allein schuldige höchste Ehre, weder in Jesu Christo die Kraft und Macht eines Heilandes und Mittlers, noch die unendliche Würde des von ihm gebrachten Opfers, noch die überflüßige Völle seiner Verdienste genugsam erkennen, so könnten wir uns wider diese Folgen mit leichter Mühe durch die kurze Antwort, welche uns Herr Daille an die Hand giebt, schützen, und ihnen sagen, daß die katholische Kirche diese Folgen nicht erkennet, und daher selbe ihr nicht ohne Verleumdung beygemessen werden können.

Aber ich will weiter gehen, und den Herren der sogenannten reformirten Religion durch die alleinige Auslegung unserer Lehre zeigen, daß sie weder an sich selbsten, noch vermög dessen, was aus ihr folget, die Grundfeste des Glaubens über den Haufen wirft, sondern vielmehr solche auf eine so gründliche und offenbare Weise festsetzet, daß man nicht ohne die äusserste Ungerechtigkeit ihr den Vorzug streitig machen kann, diese Grundsätze des Glaubens in dem rechten Verstande zu nehmen.

Zusatz.

Das Ansehen der katholischen Kirche ist so allgemein, so verehrenswürdig, daß die Neuerer sich nicht getrauen zu sagen, sie seyn n den Hauptstücken mit ihr nicht einig. Dieses that sich besonders bey den sogenannten Evangelischen gezeiget, als welche die Sache zu verdrehen, und die Welt zu überreden gesuchet haben, sie lehreten nichts wider die katholische Kirche. In der Augspurgischen Confeßion heißt es kurz vor dem Schluße: Wir haben auch niemand mit dieser Schrift

zu schmähen gedacht, sondern allein unser Bekenntniß gethan, daraus männiglich erkennen mag, daß wir in der Lehr, und Ceremonien nicht halten zuwider Gottes Wort, oder der Heiligen gemeinen und katholischen Kirche: denn das ist öffentlich, daß wir mit höchsten Fleiß gewehret haben, daß nicht neue unchristliche Lehr bey uns gelehret, oder angenommen werden möchte. Wann diesem also wäre, so hätten sie sich von uns niemal absöndern dörfen noch können; allein sie haben dieses zu einem Vorwande nöthig gehabt: dann wer würde ihnen und ihrer Lehre geglaubet haben, wann sie gesaget hätten: Meine Brüder! die Lehre der alten christlichen katholischen Kirche ist nicht die wahre; wir haben eine neue vorzutragen, welche die rechte ist, diese sollet ihr annehmen, und das alte sollet ihr verwerfen.

Mit dieser Sprache würden sie sich verdächtig gemachet, ja bey niemand einen Glauben gefunden haben. Es war also nöthig die Sache anders anzugreifen: um sich das Ansehen zu verschaffen, mußten sie vorgeben, daß ihre Lehre nichts wider die katholische Kirche enthalte. Sie wollen zu erkennen geben, daß sie in den Punkten, welche den Grund des christlichen Glaubens ausmachen, mit uns übereinkommen, und auf dieses Vorgeben bauen sie das ganze Gebäude ihrer Lehre:

in-

indessen wird der Verlauf dieser Abhandlung zeigen, daß es sich ganz anders verhält, wann man die wahre katholische Lehre unter der Decke hervorzieht, mit welcher sie ihre Widersacher umgeben haben, damit ihre eigentliche Gestalt verkennet werden möchte.

Wir wollen von der Anbethung, die man Gott schuldig ist, anfangen. Von dieser lehret die katholische Kirche, sie bestehe hauptsächlich darinne, daß wir glauben, er sey der Erschaffer, und Herr aller Dinge, und daß wir ihm aus allen Kräften des Gemüthes durch den Glauben, die Hofnung, und die Liebe anhangen, als demjenigen, welcher allein uns selig machen kann, nämlich wann er sich selbsten, als das höchste, und unendliche Gut, uns mittheilet.

III
Alle andächtige Verehrung beziehet sich endlich auf Gott.

Diese innerliche Anbethung, welche wir Gott in dem Geiste und in der Wahrheit leisten, hat ihre äusserlichen Zeichen, deren das vornehmste das Opfer ist, und dieses ist nur Gott allein abzustatten erlaubet: dann das Opfer ist darum eingesetzet, damit wir durch eine öffentliche, und feyerliche Versicherung zu erkennen geben, daß Gott

über

über alles ist, und daß wir von ihm gänzlich abhangen.

Eben diese Kirche lehret, daß eine jede andächtige Verehrung durchaus auf den einigen Gott, als das nothwendige Ziel, in welchem solche Verehrung ruhet, sich beziehen muß, also daß man die Ehre, welche der seligen Jungfrau und den Heiligen erwiesen wird, nur darum eine Gottesfürchtige Verehrung nennen kann, weil sie sich nothwendig auf Gott bezieht.

Ehe wir aber weitläuftiger erklären, worinne diese Ehre besteht, wird nicht undienlich seyn anzumerken, daß die Herren von der sogenannten reformirten Religion durch die Kraft der Wahrheit gezwungen worden sind zu bekennen; der Gebrauch die Heiligen anzurufen, und ihre Reliquien zu ehren sey in dem vierten Jahrhunderte der christlichen Kirche schon angenommen gewesen.

Da der Herr Daille in seinem Buche wider die Tradition der Lateiner von dem Gegenstande der andächtigen Verehrung dieses bekennet, so be-

schuldiget er den Basilius, Ambrosius, Hieronymus, Chrysostomus, Augustinus, und mehr andere Lichter der alten Kirche, die um dieselbe Zeit gelebet haben, besonders den Gregorius von Nazianz, der vor andere vorzüglich der Gottesgelehrte hieß, diese, sage ich, beschuldiget er, als ob sie eine Neueruug in diesem Stücke wider die Lehre der ersten drey Jahrhunderte eingeführet hätten. Allein es wird niemand wahrscheinlich vorkommen, daß der Herr Daille besser wissen sollte, was die Väter in den ersten dreyen Jahrhunderten hievon gehalten haben, als diejenigen es gewußt haben, welche die Lehre dieser Väter gleich nach ihrem Tode geerbet haben: und noch weniger ist es glaublich, daß die Väter des vierten Jahrhundertes nicht beobachtet haben sollten, daß durch die Verehrung der Heiligen etwas neues bey ihnen aufgebracht werde: vielmehr hat besagter Daille klare Schriftstellen angeführet, vermög welcher diese Väter deutlich bezeugen, sie hätten dafürgehalten, daß sie durch das Anrufen

der Heiligen den Beyspielen ihrer Vorfahrer nachfolgen. Aber ich will die Meynung der Väter, die in den ersten dreyen Jahrhunderten gelebet haben, nicht genauer erwägen, sondern mich mit dem begnügen, daß Herr Daille selbsten bekennet, es sey dieses die Lehre so vieler, und so großer Männer gewesen, die im vierten Jahrhunderte die Kirche gelehret haben: dann obschon er sich hat beyfallen lassen diesen grossen Männern tausend zwey hundert Jahre nach ihrem Tode Schuld zu geben, als hätten sie eine Sekte eingeführet, indem er sie Reliquiarier, das ist, Verehrer der Reliquien nennet, so hoffe ich doch, es werden seine Glaubensgenossenen mehr Ehrerbietung gegen so grosse Männer tragen: zum wenigsten werden sie sich nicht getrauen dieselben anzuklagen, daß sie durch das Anrufen der Heiligen, und die Verehrung der Reliquien in eine Abgötterey verfallen wären, oder der Christen schuldiges Vertrauen auf Gott umgestossen hätten; man will auch hoffen, sie werden in das künftige

uns

uns ebenfalls diese Vorwürfe nicht mehr machen, wann sie betrachten, daß sie solche zugleich so vielen grossen Männern machen würden, deren Heiligkeit, und Lehre sie, gleich uns Catholischen, in Ehren zu haben selbsten gestehen. Weil es aber hier vielmehr darum zu thun ist, daß wir unsern Glauben auslegen, als daß wir zeigen sollten, von wenn derselbe vertheidiget worden ist, so ist nöthig in der Auslegung selbsten fortzufahren.

Zusatz.

Hier ist nur die Rede von der Verehrung der Heiligen, das ist von der Ehre, die man ihnen erweiset; was das Anrufen der Heiligen belanget, so handelt der Herr Verfasser hievon in dem nachfolgenden Absatze, bis dahin wir auch unsere Anmerkungen von demselben Gegenstande versparen, und ebenfalls dabey bleiben wollen hier nur etwas von der Verehrung beyzurücken, in so weit es die sogenannten Evangelischen angeht; obwohl diese in der Confeßion sowohl, als in der Apologie beydes mit einander vermengen, welches das Ansehen gewinnt, daß ihre Lehrer durch eine Vermischung der Begriffe

se von der Verehrung, dem Anrufen, und Anbethen eine Verwirrung anrichten wollen, um auch in diesem Punkte die catholische Lehre durch einen solchen Kunstgriff verhaßt zu machen, und die ihrigen zu täuschen. In der Augspurgischen Confeßion in dem 21ten Artikel sagen sie: daß man der Heiligen gedenken solle, auf daß sie unsern Glauben stärken, so wir sehen, wie ihnen Gnade widerfahren, auch wie ihnen durch den Glauben geholfen ist, dazu daß man Exempel nehme von ihren guten Werken ein jeder nach seinem Beruf.

Melanchton erkläret dieses weiter in seiner Apologie der augspurgischen Confeßion vom Anrufen der Heiligen, indem er dreyerley Art die Heiligen zu Ehren anführet, und als rechtmässig gutheißt: seine Worte sind folgende: In unserer Confeßion läugnen wir nicht, daß man die Heiligen ehren solle, dann dreyerley Ehre ist, damit man die Heiligen ehret; für das erste, daß wir Gott danksagen, daß er uns an den Heiligen Exempel seiner Gnaden hat dargestellet, daß er hat Lehrer in der Kirche, und andere Gaben gegeben, und die Gaben, weil sie groß sind, solle man sie hoch preisen, auch die Heiligen selbst loben, die solcher Gaben wohl gebrauchet haben, wie Christus im Evangelio lobet die treuen Knechte. Die andere Ehre, so wir den Heiligen

thun

thun mögen, daß wir an ihrem Exempel unsern Glauben stärken. . . Für das dritte ehren wir die Heiligen, wann wir ihrem Glauben, ihrer Liebe, ihrer Geduld Exempel nachfolgen ein jeder nach seinem Beruf. Von dieser rechten Ehre der Heiligen reden die Widersacher gar nichts, allein von dem Anrufen der Heiligen, welches wann es auch ohne Gefährlichkeit der Gewissen wäre, doch nicht noth ist, da zanken sie von.

Diese dreyfache Ehre wird auch nach der catholischen Lehre den Heiligen erwiesen, und die Gebethe der Kirche zeigen solches genugsam an, als welche insgemein so eingerichtet sind, daß sie ein Lob Gottes wegen der dem Heiligen verliehenen Gnade, und die Erinnerung einer seiner vornehmsten heiligmässigen Handlungen nebst einer Bitte zu Gott, daß er uns geben wolle ein solches Beyspiel uns zu Nutzen zu machen, enthalten.

Man würde in der Welt auf die Heiligen, und ihre Beyspiele wenig denken, wenn nicht die Kirche, als eine sorgfältige Mutter, den Bedacht genommen hätte, an gewissen festgesetzten Tagen die Gedächtniß derselben zu erneuern, und allen Gläubigen vorzulegen. Sie hat hierinne nichts anders gethan, als daß sie dem Beyspiele gefolget ist, welches Gott selbsten in dem alten Testament an

den Juden gegeben hat. Es ist aus der heiligen Schrift bekannt, daß die Juden durch das Gesetz verbunden waren, die Gedächtniß gewisser Tage, an welchen sie von Gott besondere Gnaden empfangen hatten, jährlich mit Feyerlichkeit zu begehen, damit sich die Erinnerung solcher Gnaden niemal verlieren, und das Volk dadurch ermuntert werden möchte, Gott vom neuen Dank zu sagen, und seiner Gnaden durch frommen Wandel sich weiter theilhaftig zu machen. Die Kirche also ist in den Geist dieses Gesetzes eingegangen, und hat für räthlich befunden den Christen auf jeden Tag des Jahres ein solches Beyspiel der Gnade, welches Gott an einem seiner Freunde erwiesen hat, vorzustellen, und die Verehrung dieser Freunde Gottes auf Erden zu unterhalten; dadurch hat sie gewisser massen auf dasjenige die Rücksicht genommen, was David in dem 138ten Psalm saget: **Ich sehe aber, daß deine Freunde, o Gott! sehr hoch geehret worden sind.** *

Uebri-

* Vermuthlich hat dieser Text den D. Luther geirret; um also allem vorzubiegen, was seiner Lehre, durch welche er die Verehrung der Heiligen verworfen hat, entgegen stehen, und ihn beschämen möchte, hat er wie in mehrern andern Gelegenheiten sich die Freyheit herausgenommen den Text auf eine solche Weise zu übersetzen, daß er ganz was anders an

dessen

Uebrigens behauptet die Kirche nicht, und kein catholischer Lehrer hat es jemal gelehret, daß diese Verehrung der Heiligen durch die Bibel ordentlich, und bestimmt gebothen sey; sie wird unter die Punkte der Kirchenzucht gerechnet, und daher in Ansehen der Art der Verehrung nach Erfoderniß der Zeit, und Umstände von der Kirche geordnet, dergestalt jedoch, daß der Hauptpunkt, nämlich die Verehrung selbsten unangetastet bleibt, indem die Absicht, in welcher sie von der Kirche gutgeheißen, und eingeführet worden ist; niemal aufhöret löblich, und heilsam zu seyn.

dessen Platz gestellet hat; daher heißt es an dem angezogenen Orte in den Lutherischen Bibeln, woselbst es der 139te Psalm der 17. Vers ist: Aber wie köstlich sind vor mir, Gott! deine Gedanken? wie ist ihrer eine so grosse Summa? Wann man die heilige Schrift so willkührlich behandelt, so ist es freylich leicht sich aus allem herauszuwinden: aber jedermann begreift, daß dieses kein rechtmässiges Mittel ist.

IV. Von dem Anrufen der Heiligen.

Da die Kirche uns lehret, es sey nützlich die Heiligen zu bitten, so lehret sie zugleich dieses daß man sie mit eben dem Geiste der Liebe, und nach Ordnung einer brüderlichen Gesell-

schaft bitten müsse, wie wir bey den auf Erde noch lebenden Brüdern Hülf zu suchen pflegen. Aus dieser Lehre schließt der Catechismus der Tridentinischen Kirchenversammlung folgendes: Wann uns deswegen nicht erlaubet seyn sollte uns der Hülf der Heiligen zu bedienen, weil wir nur einen Fürsprecher haben, Jesum Christum, so würde der Apostel Paulus von seinen noch lebenden Brüdern nicht so eiferig verlanget haben, daß sie ihn in ihrem Gebethe Gott anempfehlen möchten: dann das Gebeth der lebendigen müßte eben sowohl die Ehre, und das Ansehen des Mittlers Jesu Christi schmälern, als die Fürbitte jener Heiligen, die sich im Himmel befinden.

im 3ten Theil 2 Kap. 14 Absatz.

Der besagte Catechismus giebt uns deutlich zu verstehen, was für ein unendlicher Unterschied sey zwischen der Art, mit welcher wir Gott, und jener, mit welcher wir die Hülfe der Heiligen anrufen: dann, saget dieser Catechismus: Gott bitten wir, daß er uns

das=

dasjenige, was gut ist, entweder selbst gebe, oder daß er uns von dem Uebel erlöse; von den Heiligen aber, weil sie bey Gott in Gnaden stehen, verlangen wir, daß sie, als Fürsprecher, das Wort für uns führen, und dasjenige für uns von Gott erbitten, was wir bedürfen. Deßwegen haben wir zwo Gebethsformeln, welche in der Art und Weise von einander unterschieden sind: dann zu Gott sagen wir eigentlich: Erbarme dich unser, erhöre uns; zu den Heiligen aber bittet für uns. Hieraus sollen wir abnehmen, daß die Bitten, welche an die Heilige gerichtet werden, mit was immer für Worten sie verfasset seyn mögen, allemale nach dem Willen der Kirche, und der Gläubigen auf diese Form hinauslaufen, wie der besagte Catechismus an dem bemeldten Orte bestättiget.

Es ist aber der Mühe werth, die Worte der Kirchenversammlung selbsten zu erwägen; diese, indem sie den Bischöfen vorschreibt, wie sie von dem

Anrufen der Heiligen zu reden haben, befiehlt zu lehren, daß die Heiligen, die mit Christo herrschen, ihr Gebeth für die Menschen Gott darbringen, daß es gut und nützlich sey, dieselben bittlich anzurufen, und zu ihrem Gebethe, zu ihrer Hülf die Zuflucht zu nehmen, um von Gott durch seinen Sohn Jesum Christum unsern Herrn, welcher allein unser Erlöser und Heiland ist, Wohlthaten zu erlangen. Darauf verdammet die Kirchenversammlung diejenigen, welche das Widerspiel lehren. Es erhellet also, daß nach dem Verstande derselben die Heiligen anrufen nichts anders ist, als zu ihrem Gebethe die Zuflucht nehmen, um durch Christum von Gott Wohlthaten zu erlangen. Dann in der Sache selbsten erhalten wir durch Christum, und in seinem Namen alles, was wir durch die Fürbitte der Heiligen erhalten, indem die Heiligen selbsten nicht anders als durch Christum bitten, auch nur in seinem Namen erhöret werden. Dieser ist der Glauben

In der 25 Seßion vom Anrufen der Heiligen.

der

der Kirche, und nachdem derselbe mit so wenigen Worten so klar von der tridentischen Kirchenversammlung ausgeleget worden ist, so begreifen wir nicht, wie man uns vorwerfen könne, daß wir von Christo abweichen, indem wir seine Glieder bitten, die auch unsre Mitglieder sind; seine Söhne, die unsere Brüder sind; seine Heiligen, die unsere Erstlinge sind, damit sie mit uns und für uns den allgemeinen Herrn im Namen des allgemeinen Mitlers anflehen. Eben diese Kirchenversammlung lehret mit wenigen klar, was die Meynung der Kirche sey, wann sie Gott das heilige Opfer darbringt, in welchem sie die Gedächtniß der Heiligen ehret.

Diese Ehre, welche wir ihnen während einer solchen heiligen Handlung erweisen, besteht darinne, daß wir in den Gebethen, die wir Gott abstatten, ihre Namen als die Namen seiner getreuen Diener nennen: daß wir ihm für die von ihnen erhaltenen Siege danken, und ihn bitten, er wolle durch ihre

re

Aug. von der Stadt Gottes 8. B. 27. Kap.

re Fürbitte uns geneigt werden. Augustinus hat vor mehr als tausend zwey hundert Jahren gesaget, man müsse nicht gedenken, daß den Heiligen Martyrern ein Opfer abgestattet werde, obwohl bereits damal in der ganzen Kirche der Gebrauch war, das Opfer über ihren heiligen Leibern, und wie es hieß, zu ihrer Gedächtniß, das ist, an den Orten, wo ihre kostbaren Reliquien aufbehalten waren, zu vollbringen. Eben dieser Augustinus hat hinzugefüget, daß bey dem heiligen Tische unter der Feyerlichkeit der Meßopfer der Martyrer gedacht werde, nicht damit wir für sie, wie für andere abgestorbenen bethen, sondern vielmehr damit sie für uns bitten. Ich führe seinen Ausspruch von darum an, weil die tridentinische Kirchenversammlung fast eben diese Worte gebrauchet, mit welchen sie die Gläubigen lehret, daß von der Kirche nicht den Heiligen, sondern dem alleinigen Gott, welcher sie gekrönet hat, das Opfer abgestattet werde; weshalben auch

Im 84. Trakt. über Joh. in der 17. Rede von dem Worte des Apostels.

der

der Priester nicht zu sagen pfleget: Ich bringe dir Petrus oder Paulus das Opfer, sondern indem er Gott für ihren Sieg danket, so flehet er ihren Schutz an, daß sie sich würdigen in dem Himmel für uns zu bitten, deren Gedächtniß wir auf Erde begehen. Also verehren wir die Heiligen, nämlich um durch ihre Fürbitte die göttlichen Wohlthaten zu erlangen; Unter den Wohlthaten aber, welche wir zu erlangen hoffen, ist diese fast die vornehmste, daß wir sie nachahmen: worzu wir theils durch die Betrachtung ihrer wunderbaren Beyspiele, theils durch die Ehre, die wir vor Gott ihrer seeligen Gedächtniß erweisen, aufgemuntert werden. Wer diese von uns vorgetragene Lehre erwäget, der muß bekennen, daß wir weder Gott etwas von demjenigen entziehen, was seiner vollkommensten Natur eigen ist, noch den Geschöpfen etwas beylegen, vermög dessen sie etwas wären, oder thäten, was Gott allein zusteht. Dadurch unterscheiden wir uns von Abgöt-

terern

terern so weit, daß es unbegreiflich ist, wie uns Katholischen dieser Namen gegeben werden könne.

Wenn ferner die Herren der sogenannten reformirten Religion sagen, daß wir, indem wir unser Gebeth an die Heiligen abschicken, und sie so ehren, als ob sie auf dem ganzen Erdekreise gegenwärtig wären, daß wir, sage ich, ihnen eine gewisse Unermeßlichkeit, oder wenigstens eine Erkenntniß der Heimlichkeiten des Herzens zuschreiben, wo doch aus vielen Zeugnißen der heiligen Schrift scheint, daß Gott solche Erkenntniß sich vorbehalten habe; so sind sie nicht aufmerksam genug auf unsere Lehre: dann ich will hier nicht erwägen, aus was für Gründen man den Heiligen in gewisser Maaß eine Wissenschaft unserer Handlungen, oder auch unserer geheimen Gedanken beylegen könne: so viel aber ist offenbar, daß darum ein Geschöpf nicht über seinen Stand erhoben wird, wann man saget, selbes habe durch ein von Gott empfangenes Licht einige Wissenschaft

schaft solcher Handlungen oder Gedanken der Menschen. Dieses wird klar aus dem Beyspiele der Propheten gerechtfertiget, welche Gott sogar der Ehre würdig geschätzet hat, daß sie zukünftige Dinge wüßten, obschon dieses noch weit mehr der göttlichen Einsicht vorbehalten zu seyn scheint.

Uebrigens ist niemand unter den Katholischen jemal in den Sinn gekommen, daß die Heiligen von sich selbst unsere Nothdurft, oder unsern geheimen Willen erkennen. Die Kirche begnüget sich mit Beystimmung des ganzen Alterthumes zu lehren, daß dergleichen Gebeth, welches an die Heiligen gerichtet wird, den Bethenden sehr nützlich sey, es mag hernach den Heiligen entweder durch Zuthun der Engel bekannt werden, von welchen die Schrift bezeuget, daß sie unsere Handlungen wissen: denn sie sind dienstbare Geister, welche zum Dienst um derentwillen ausgesandt werden, die da die Seligkeit erben sollen. Oder es mag seyn, daß Gott sebsten durch besondere

An die Hebr. 1. Kap. 14. Vers.

re

re Offenbarung ihnen unser Verlangen zu wissen machet; oder endlich, daß er ihnen dieses Geheimniß in seiner unendlichen Wesenheit eröffnet, in welcher alle Wahrheit enthalten ist. Die Kirche hat also nicht entschieden, was für eines Mittels Gott sich hierzu bediene: allein es mag solches geschehen, auf was immer für eine Art es wolle, so ist doch gewiß wahr, daß die Kirche nichts, was Gott eigen ist, einem Geschöpfe zuschreibt, wie die Abgötterer thun: dann auch in den vortreflichsten Heiligen läßt sie nicht zu eine Gattung der Vortreflichkeit zu erkennen, die nicht von Gott herkömmt; noch einige Würde vor Gott als solche, die durch Tugenden erworben worden ist; noch einige Tugend als solche, welche eine Gabe der göttlichen Gnade ist; noch einige Kenntniß oder Wissenschaft von menschlichen Dingen als solche, die ihnen Gott mittheilet; noch einige Macht uns zu helfen, als durch ihr Gebeth; noch einige Glückseeligkeit als diese, daß sie dem göttlichen Willen

vollkommen unterworfen sind, und demselben gemäß handeln. Wofern also jemand bey sich genau erwäget, was wir auf das eigentlichste von den Heiligen halten, so wird er klar sehen, daß an der Verehrung, die wir ihnen in unserm Gemüth erweisen, nichts ist, wodurch wir sie über den Stand der erschaffenen Dinge erheben; und daraus muß man schließen, von was für einer Beschaffenheit diejenige Ehre sey, die wir ihnen öffentlich erzeigen, indem die äusserliche Verehrung eingeführet ist um dasjenige, was man in Gedanken führet, an den Tag zu legen.

Zusatz.

Es ist sich in der That zu wundern, wie kühn die sogenannten Evangelischen die Lehre der katholischen Kirche vom Anrufen der Heiligen beurtheilen, und was sie wider uns in diesem Punkte aufbringen. Melanchton saget in der Apologie der augsp. Confeßion unter diesem Artikel: Etliche machen schlechts Götter aus den Heiligen, und sagen sie können unsere Gedanken wissen, und uns in das Herz sehen. Wormit beweiset er

aber dieses Vorgeben? wer sind dann diese etlichen? hätte er aufrichtig handeln wollen, oder vielmehr hätte er einen Grund dieses Vorgebens gehabt, so würde er nicht unterlassen haben erstlich dieselben etlichen mit Namen anzuzeigen, und dann zu erweisen, daß dasjenige, was diese etlichen lehren, von der Kirche, als ihre Lehre angenommen worden ist: dann wann auch etliche dieses gelehret hätten, die Kirche aber ihre Meynung verworfen hätte, wie sie solche gewiß verworfen haben würde, weil sie das Gegentheil hält, so würde diese besondere Meynung uns nicht schädlich seyn, sondern vielmehr die Reinigkeit unserer Lehre, welche ihr entgegen gesetzet ist, bestättigen. Melanchthon weiset weder das eine, noch das andere; wer aber von einem andern etwas, so die Handlungen betrift, vorgiebt, und solches nicht erweiset, der machet sich der Verleumdung schuldig; und daß dieses Vorgeben wirklich eine Verleumdung ist, erhället sattsam aus dem, was der Herr Verfasser von dem wahren Innhalte und Verstande der katholischen Lehre in diesem Punkte oben angeführet hat.

Zu dessen mehrerer Bestättigung wollen wir nur noch zwey Worte aus dem schon oben angezogenen Katechismus der tridentinischen Kirchenversammlung beyrücken, wo von dem Anrufen der Heiligen die Rede ist, es heißt

all-

allda: Hier muß sich ein jeder hauptsächlich in Acht nehmen, daß er denselben nichts zueigne, was eigentlich Gott zukömmt. Man sieht aus diesen Worten, wie behutsam, und sorgfältig die Kirche ihre Kinder unterrichte, damit sie nur die Verehrung der Heiligen mit der Anbethung Gottes nicht vermengen, sondern beyde wohl von einander unterscheiden sollen. Wie weit sind also wir Catholischen nicht entfernet Götter aus den Heiligen zu machen? Welcher vernünftiger Lutheraner wird dieses noch auf das blosse Wort Melanchthons von uns glauben, nachdem wir so gültige Zeugniße des Widerspieles aufweisen können? Trident. Katech. 4. Th. 6. Kap. 4. Absatz.

Allein Melanchthon verdammet an dem vorbemeldten Orte seiner Apologie die Lehre der katholischen Kirche von darum, weil in der heiligen Schrift nichts davon steht. Wir wollen seine eigenen Worte vernehmen, damit man uns nicht beschuldigen könne dieselben verstümmelt zu haben, weil diese seine eigenen Worte ihn hierinnfalls schlagen, und widerlegen. So saget demnach Melanchthon: Weiter ob die Heiligen gleich bethen für die Kirche, so folget doch daraus nicht, daß man die Heiligen solle anrufen; wiewohl unsere Confeßion allein dieses setzet, in der Schrift stehe nichts von dem Anrufen der Heiligen: so man nun weder Geboth, noch Zusage, noch Exempel aus der

heiligen Schrift mag fürbringen, so folget, daß kein Herz noch Gewissen darauf sich verlassen kann: dann dieweil ein jegliches Gebeth soll aus dem Glauben geschehen, woher will ich dann wissen, daß Gott ihm gefallen läßt das Anrufen der Heiligen, wann ich nicht Gottes Wort davon habe? wodurch werde ich gewiß, daß die Heiligen mein Gebeth und eines jeden besondern hören?

Wir brauchen keinen Beweis, daß in der heiligen Schrift das Anrufen der Heiligen nicht ausdrücklich gebothen ist; um aber solches zu verwerfen ist dieses nicht genug, sondern die sogenannten Evangelischen müßten beweisen, daß dieses Anrufen der heiligen Schrift zuwider, und durch dieselbe verbothen ist; dieses aber können sie nicht beweisen, wann sie dabey bleiben, daß dieses Anrufen so, wie oben gemeldet worden, beschaffen, und von der Anbethung, die allein Gott gebühret, unendlich weit unterschieden ist.

Hernach gestehen sie nach den obigen Worten, daß die Heiligen für die Kirche bethen. Wollen sie nun das Anrufen der Heiligen von darum nicht gelten lassen, weil nichts ausdrücklich davon in der Schrift steht, wie verfallen sie darauf, daß die Heiligen überhaupts für die Kirche bethen? Wo steht dann dieses in der heiligen Schrift geschrieben? Sie würden wohl einen biblischen Text dar-

darüber anführen, wann einer vorhanden wäre. Sie glauben also in diesem Stücke auch etwas, welches sie dem Buchstabe nach mit ausdrücklichen Worten der heiligen Schrift nicht erweisen können: dann daß die Heiligen bethen, erhället zwar aus der Offenbarung Johannes, da es am 8. Kap. 3. V. heißt: **Und es kam ein anderer Engel, und stund vor dem Altar, und hatte ein göldenes Rauchfaß, und ihm wurde viel Rauchwerkes gegeben, damit er das Gebeth aller Heiligen auf dem göldenen Altar, der vor dem Throne Gottes war, aufopferte:** oder wie es D. Luther verdeutschet: **daß er gäbe zum Gebeth aller Heiligen auf dem gülden Altar vor dem Stuhl.** Es saget aber dieser Text nicht ausdrücklich, daß dieses Gebeth aller Heiligen für die **Kirche** geschehe; könnte man nicht auch sagen, daß sie dieses wider die heilige Schrift erdichten, und daß der angezogene Text unter dem Gebethe der Heiligen nichts als das Lob Gottes, welches sie immerwährend besingen, verstehe? Gleichwohl lassen sie zu, daß die Heiligen für die Kirche bethen; warum wollen sie dann läugnen, daß die Heiligen für einen jeden ins besondere bethen, der sie darum anruft? Glauben sie auf Luthers und Melanchthons Wort, daß die Heiligen ihr Gebeth für die Kirche verrichten; was hindert sie dann auf das Wort so vieler heiligen Väter, auf das

heiligen Schrift mag fürbringen, so folget, daß kein Herz noch Gewissen darauf sich verlassen kann: dann dieweil ein jegliches Gebeth soll aus dem Glauben geschehen, woher will ich dann wissen, daß Gott ihm gefallen läßt das Anrufen der Heiligen, wann ich nicht Gottes Wort davon habe? wodurch werde ich gewiß, daß die Heiligen mein Gebeth und eines jeden besondern hören?

Wir brauchen keinen Beweis, daß in der heiligen Schrift das Anrufen der Heiligen nicht ausdrücklich gebothen ist; um aber solches zu verwerfen ist dieses nicht genug, sondern die sogenannten Evangelischen müßten beweisen, daß dieses Anrufen der heiligen Schrift zuwider, und durch dieselbe verbothen ist; dieses aber können sie nicht beweisen, wann sie dabey bleiben, daß dieses Anrufen so, wie oben gemeldet worden, beschaffen, und von der Anbethung, die allein Gott gebühret, unendlich weit unterschieden ist.

Hernach gestehen sie nach den obigen Worten, daß die Heiligen für die Kirche bethen. Wollen sie nun das Anrufen der Heiligen von darum nicht gelten lassen, weil nichts ausdrücklich davon in der Schrift steht, wie verfallen sie darauf, daß die Heiligen überhaupts für die Kirche bethen? Wo steht dann dieses in der heiligen Schrift geschrieben? Sie würden wohl einen biblischen Text dar-

darüber anführen, wann einer vorhanden wäre. Sie glauben also in diesem Stücke auch etwas, welches sie dem Buchstabe nach mit ausdrücklichen Worten der heiligen Schrift nicht erweisen können: dann daß die Heiligen bethen, erhället zwar aus der Offenbarung Johannes, da es am 8. Kap. 3. V. heißt: **Und es kam ein anderer Engel, und stund vor dem Altar, und hatte ein göldenes Rauchfaß, und ihm wurde viel Rauchwerkes gegeben, damit er das Gebeth aller Heiligen auf dem göldenen Altar, der vor dem Throne Gottes war, aufopferte:** oder wie es D. Luther verdeutschet: **daß er gäbe zum Gebeth aller Heiligen auf dem gülden Altar vor dem Stuhl.** Es saget aber dieser Text nicht ausdrücklich, daß dieses Gebeth aller Heiligen für die Kirche geschehe; könnte man nicht auch sagen, daß sie dieses wider die heilige Schrift erdichten, und daß der angezogene Text unter dem Gebethe der Heiligen nichts als das Lob Gottes, welches sie immerwährend besingen, verstehe? Gleichwohl lassen sie zu, daß die Heiligen für die Kirche bethen; warum wollen sie dann läugnen, daß die Heiligen für einen jeden ins besondere bethen, der sie darum anruft? Glauben sie auf Luthers und Melanchthons Wort, daß die Heiligen ihr Gebeth für die Kirche verrichten; was hindert sie dann auf das Wort so vieler heiligen Väter, auf das

Ansehen der ganzen katholischen Kirche zu glauben, daß die Heiligen auch für einen jeden, der sie um ihre Fürbitte anruft, zu Gott bethen, wann Gott ihnen dieses Anrufen auf eine oder die andere Weise offenbaret?

Wir wollen einen Fall setzen, der die Lehre von dem Anrufen der Heiligen erläutert. Es stößt mir ein Anliegen zu, worüber ich meine Zuflucht zu Gott nehme, und ihn um die Befreyung davon bitte. Ich ersuche zugleich einen frommen Mann, der auf Erde mit mir lebet, daß er sein Gebeth zu eben diesem Ziel und Ende mit dem meinigen vereinbaren wolle. Bisher erkennen die Lutheraner nichts unrechtes hieran: dann dieses ist in der heiligen Schrift gegründet, massen in der Apostelgeschichte steht: Also wurde Petrus zwar in dem Kerker verwahret: die Kirche aber verrichtete ohne Unterlaß das Gebeth für ihn zu Gott. Dieser fromme Mann stirbt. Gott giebt durch Zeichen, die auf das genaueste geprüfet worden, zu erkennen, daß er ihn in die ewige Glückseeligkeit aufgenommen hat, ich sehe nunmehr an ihm einen untrennbaren Freund Gottes: einen solchen, der die göttliche Gnade nicht mehr verlieren kann: ich weiß, daß er nun näher mit Gott vereiniget ist, als er es im Leben war; und in diesem weit vollkommern Stande, wo er für sich selbst nichts

Apostelgesch. 12. Kap. 5. Vers.

mehr

mehr zu bitten hat, solle sein Gebeth weniger auswirken? Nachdem es mir erlaubet war in seinem Leben seine Fürbitte zu gebrauchen, so solle es nicht erlaubet seyn, es solle eine Abgötterey seyn ihn um eben diese Fürbitte anzuflehen? Im Leben war er ein Glied der Kirche; durch seinen Tod hat er nicht aufgehöret es zu seyn: dann wie würde er sonst für die Kirche bethen? Ich bin also noch mit ihm vereiniget, und zwar mit diesem Unterschiede, daß seine Tugend nach der Beharrung bis an das Ende schon gekrönet, seine Freundschaft mit Gott keiner Aenderung mehr unterworfen, seine Liebe gegen die Kirche und ihre Mitglieder auf Erde nur noch stärker, seine Fürbitt kräftiger ist; und doch solle ich mich dieser Fürbitte nicht mehr bedienen könen? Nunmehr erst solle es ein verwerfliches Unternehmen seyn ihn anzurufen? Dieses folget aus der Lehre der sogenannten Evangelischen; wie wenig evangelisch ist sie nicht? Ja wie wenig hält sie die Probe einer gemeinen Vernunft aus?

Noch eines. Die Evangelischen setzen einen Hauptgrund, warum sie das Anrufen der Heiligen verwerfen, darinne, daß sie sagen, wir machen aus den Heiligen Mittler und Versöhner, wie sich abermal Melanchthon an dem angezogenen Orte ausdrücket, und ohne Scheu, aber wider ohne

Beweis dahin schreibt, er sage, was unsere Gelehrten von diesem Stücke predigen, schreiben, und in ihren Schulen lehren. Hierauf nun sollen sie zum ersten betrachten, daß man nach Melanchthons, das ist, nach ihrer eigenen Lehre, die oben angeführet worden ist, glauben könne, die Heiligen seyn Fürbitter, ohne daß daraus folget, sie seyn Mittler und Versöhner, welches letztere nur von Jesu Christo gesaget werden kann: dann da die Heiligen für die Kirche bitten, wie auch sie glauben, so muß man sagen, entweder daß zwischen einem Fürbitter, und einem Mittler ein grosser Unterschied ist, oder daß auch die sogenannten Evangelischen sie für Mittler und Versöhner in Ansehen der ganzen Kirche insgemein, für welche sie bethen, erkennen. Wir sind so billig zu glauben, daß sie dieses letztere nicht lehren: aber sie sollen auch entgegen so billig seyn, und von uns ebenfalls dieses nicht glauben, nachdem weder Melanchthon, noch sonst jemand aus den ihrigen einen Beweis davon beybringt, und nachdem wir ihnen das Widerspiel, und daß wir die Heiligen für keine Mittler und Versöhner, sondern nur für Fürbitter nehmen, nicht nur versichert, sondern auch durch die deutlichsten Stellen der Bücher, welche die authentische Lehre der ka-

tholischen Kirche enthalten, klar gezeiget haben.

Eben so ungegründet ist das Vorgeben, daß wir sagen, Gott nehme der Heiligen Verdienst für unsere Sünde an, wie uns mehrmal in der Apologie am angezogenen Orte aufgebürdet wird. Niemal ist dieses einem katholischen Lehrer beygefallen, oder wann doch einer ins besondere dieses gesaget haben sollte, so wäre er in Irrthum verfallen, und hätte etwas gelehret, was mit der katholischen Kirche nicht übereinstimmet: dann wann diese Kirche in ihren Gebethen zu Gott die Verdienste der Heiligen anzieht, so saget sie nichts anders, als daß Gott in Ansehen der Verdienste, welche die Heiligen durch ihre Tugenden für sich erworben haben, und wodurch sie seine Freunde zu seyn würdig geworden sind, sich bewegen lassen wolle, unser Gebeth, welches unserer Sünden halber erhöret zu werden nicht würdig ist, sammt ihrer Fürbitte gnädig anzusehen, und uns dasjenige, um was wir ihn selbsten, nämlich Gott, bitten, durch Jesum Christum unsern Herrn zu verleihen. Diese Worte sind alle Male der Schluß der Kirchengebethe, und zeigen genugsam, daß wir die Gnaden, und Wohlthaten Gottes keines Weeges durch die Verdienste der Heiligen, sondern unmittelbar durch die unendlichen Verdienste Jesu

Christi begehren, welches recht gebethet zu seyn die sogenannten Evangelischen selbsten bekennen.

Wann also die Lutheraner glauben, wie Melanchthon am öfters angezogenen Orte ohne Bedenken schreibt, daß Christus, und seine Wohlthat durch solche Lehre unterdrücket werde, daß wir uns selbsten einen Wahn erdichten, als sey Christus ein strenger Richter, und die Heiligen gnädige gütige Mittler, daß wir zu den heiligen fliehen, und uns vor Christo scheuen, wie vor einem Tyranne, daß wir mehr auf die Güte der Heiligen, als auf die Güte Christi trauen, so kann man mit aller Wahrheit sagen, daß nicht wir uns solche Sachen erdichten, sondern daß sie uns von Leuten, die unsere Lehre entweder nicht verstehen, oder um sie verhaßt zu machen geflissentlich verdrehen, angedichtet werden: und wann man auf diese Lehre genau Acht giebt, so wird man weder etwas anstößiges, noch viel weniger eine Ursache zur Absönderung von der alten katholischen Kirche darinne finden.

V. Von Bildern und Reliquien

Weil aber die Ehre, welche von der Kirche den Heiligen erwiesen wird, sich meistens vor den Bildern und Heiligen Reliquien zeiget, so ist nöthig zu er-

erklären, was die Kirche von diesen halte.

Die tridentinische Kirchenversammlung verbiethet ausdrücklich zu glauben, daß in den Bildern etwas göttliches, oder eine Kraft, wegen welcher sie zu verehren wären, stecke; sie verbiethet die Bilder um etwas zu bitten, oder ein Vertrauen auf selbe zu setzen; sie will, daß alle Ehre, die ihnen erwiesen wird, sich auf die Heiligen beziehe, die durch selbe vorgestellet werden.

25. Seß. von Verehr. und Anruf. der Heiligen.

Ein jedes von diesen Worten der Kirchenversammlung ist ein Merkmaal, wodurch wir von den Abgötterern unterschieden werden, indem wir von der Meynung derjenigen, die etwas göttliches in den Bildern zu seyn glauben, so weit abgehen, daß wir ihnen keine andere Kraft beylegen, als diese, uns an diejenigen zu erinnern, welche sie vorstellen.

Hierauf gründet sie die Ehre, welche den Bildern erzeiget wird. Gewiß, es ist nicht zu läugnen, daß die uns

vor

vor Augen gestellte Bildniß Christi des gekreuzigten in uns eine lebhaftere
a. d. Gal. 2. Kap. 20. Vers. Gedächtniß desjenigen erwecket, der uns geliebet, und sich selbst für uns gegeben hat. So lang die uns vor Augen stehende Bildniß machet, daß eine so kostbare Erinnerung in unserer Seele dauret, so lang werden wir angetrieben durch äusserliche Merkmäler zu bezeugen, wie weit sich unsere Erkenntlichkeit erstrecke; und indem wir uns in Gegenwart der Bildniß demüthigen, so zeigen wir, wie tief wir uns seinem göttlichen Urbild unterwerfen. Um also eigentlich, und den Worten der Kirche gemäß zu reden, so ist unsere Meynung. wann wir der Bildniß eines Apostels oder Martyrers Ehre bezeugen, nicht so viel das
das Römische Pontifikale. Bild, als in Gegenwart des Bildes den Apostel oder Martyrer zu ehren. Also redet das römische Pontifikale und die tridentinische Kirchenversammlung, drücket das nämliche aus, da
25. Seß. vom Anrufen der Heiligen. sie saget: Die Ehre, welche man den Bildern erweiset, bezieht sich der-

ge-

gestalt auf die Urbilder, das ist auf diejenigen, welche diese Bilder vorstellen, daß wir mittels der Bilder, die wir küssen, und vor denen wir uns auf die Knie werfen, Jesum Christum anbethen, und die Heiligen ehren, deren Aehnlichkeit sie bey sich führen. Endlich läßt sich die Meynung, in welcher die Kirche die Bilder ehret, aus derjenigen Ehre erkennen, welche sie dem Kreutz und dem Evangelienbuch erweiset. Jedermann sieht wohl, daß sie vor dem Kreutze denjenigen anbethet, welcher unsere Sünden selbsten an seinem Leibe auf dem Holze getragen hat; und man erkennet, daß wann ihre Kinder vor dem Evangelienbuche den Kopf neigen, wann sie aus Ehrerbiethung aufstehen, da solches vor ihnen getragen wird, und wann sie selbes mit Ehrfurcht küssen, alle diese Ehre auf die ewige Wahrheit abzielet, welche uns dardurch vorgetragen wird.

1. Ep. Pet. 2. Kap. 24. Vers.

Man muß der Billigkeit sehr wenig ergeben seyn, wann man es eine

Ab-

Abgötterey nennet, daß wir aus einer andächtigen Bewegung des Gemüthes vor einem Bilde des Kreutzes das Haupt entblössen, und neigen zur Gedächtniß desjenigen, welcher aus Liebe zu uns gekreutziget worden ist; und es wäre eine allzu starke Blindheit, wann man den äussersten Unterschied nicht wahrnähme, welcher zwischen jenen ist, die auf die Götzenbilder vertrauet haben, in der Meynung, es wären solche mit einer Gottheit, oder mit einer gewissen Kraft begabet, und jenen, welche sich, wie wir, erklären, daß sie die Bilder nicht anders gebrauchen wollen, als um ihre Gemüther zum Himmel zu erheben, damit sie Jesum Christum, oder die Heiligen, und in den Heiligen Gott selbsten ehren, welcher der Urheber aller Heiligung und Gnade ist.

Auf eben diese Weise muß man diejenige Ehre verstehen, welche wir den Reliquien nach dem Beyspiele der ersten Jahrhunderte der Kirche erweisen; und wann unsere Gegner betrach-

te,

teten, daß wir die Leiber der Heiligen für Schlachtopfer Gottes ansehen, welche entweder durch die Marter, oder durch die Buße geschlachtet worden sind, so würden sie nicht glauben, daß die Ehre, die wir ihnen aus diesem Beweggrund erweisen, uns von derjenigen, die wir Gott selbsten erzeigen, abwendig machen könne.

Wir können überhaupts sagen, wann sie recht begreifen wollten, auf was für eine Weise die Zuneigung, die wir für jemand haben, sich ohne deswegen zertheilet zu werden auf seine Kinder, auf seine Freunde, und so weiter durch verschiedene Grade auf dasjenige, was ihn vorstellet, was von ihm übrig ist, auf alles, was die Erinnerung seiner erneuert, erstrecket; wann sie begriffen, daß die Ehrerbiethung eben einen solchen Fortgang, wie die Zuneigung hat, weil die Ehrerbiethung eigentlich nichts anders, als eine mit Furcht und Ehrfurcht vermischte Liebe ist; wann sie endlich betrachteten, daß alle äusserliche Verehrung,

welche in der katholischen Kirche üb-
lich ist, ihren Ursprung in Gott selb-
sten hat, und wieder zu Gott zurück-
kehret; so würden sie niemal glauben,
daß diese Verehrung Gott, von wel-
chem allein sie belebet wird, zur Ei-
fersucht bewegen könne. Sie würden
im Gegentheile sehen, daß gleichwie
Gott, so sehr er auch auf die Liebe der
Menschen eifersüchtig ist, es keines
Weeges für eine Theilung der Liebe
zwischen ihm, und den Geschöpfen an-
sieht, wann wir den Nächsten wegen
seiner lieben; also auch dieser nämliche
Gott, obschon er auch auf die Ehrer-
biethung der Gläubigen eifersüchtig ist,
es dannoch nicht dafür ansehe, als ob
sie die Verehrung, die sie ihm allein
schuldig sind, theileten, wann sie aus
der Ehrfurcht, welche sie gegen ihn
tragen, diejenigen ehren, die er selb-
sten geehret hat.

Nichts desto weniger, weil nicht
alle Zeichen der Ehrerbiethung, welche
in die Sinne fallen, schlechter Dinge
nothwendig sind, so hat die Kirche die-

se äusserlichen Uebungen nach Unterschied der Zeiten, der Oerter und der Begebenheiten entweder vermehren, oder vermindern können, ohne daß sie deswegen an der Lehre des Glaubens etwas abgeändert hätte: dann die Kirche hat ihre Kinder nicht auf eine knechtliche Weise an die sichtbaren Dinge binden, sondern durch solche nur aufmuntern, und ermahnen wollen, damit sie sich zu Gott bekehren, und ihm den vernünftigen Gehorsam erweisen, welchen er von den Geschöpfen fodert.

Aus dieser Lehre kann man erkennen, wie wahr es sey, daß der meiste Theil unserer Streitigkeiten bey einem richtigen Verstande der Worte verschwinden würde, wofern man in Abhandlung solcher strittigen Punckte der christlichen Liebe als einer Führerinn folgete. Es ist auch ganz klar, daß unsere Gegner uns nicht mehr vorwerfen würden, als ob wir die Vermittelung Christi geringschätzeten, oder auf eine Art, welche Gott allein gebühret, die Heiligen anriefen, oder als ob wir

ihre Bilder anbetheten, wann sie diese Auslegung, in welcher die ausdrückliche Lehre der tridentinischen Kirchenversammlung enthalten ist, gelassen erwägen wollten. Dann weil die Anbethung, das Anrufen, und der Namen eines Mittlers in gewissem Verstande allein Gott und Christo zukömmt, so ist es leicht diese Worte zu mißbrauchen, und dadurch unsere Lehre verhaßt zu machen: wann man hingegen diese Worte in dem von uns aufrichtig bemerkten Verstande nimmt, so hat alles keinen Grund, was dargegen angeführet wird; und wofern einige Herren von der sogenannten Reformirten Religion etwa noch einen oder andern Zweifel von geringerer Wichtigkeit hätten, so wird sie doch die Aufrichtigkeit zwingen zu gestehen, daß ihnen in den hauptsächlichen Stücken ihrer Klagen Genüge geschehen ist. Uebrigens ist nichts unbilliger als dieses, wann man der catholischen Kirche Schuld giebt, als ob sie die Religion gänzlich in dieser Verehrung der Heiligen bestehen

lie-

ließe, indem die tridentinische Kirchenversammlung, wie schon angemerket worden ist, das gläubige Volk nur lehret, dieses sey gut und nützlich, ohne ein Wort mehr darzu zu setzen. Die Meynung der Kirche ist also diese, daß sie nur diejenigen verdammet, welche diesen Gebrauch die Heiligen zu verehren aus Verachtung, oder aus Irrthume verwerfen; sie muß aber diese verdammen, weil ihr obliegt darob zu seyn, daß weder heilsame Gebräuche verachtet, noch eine von dem Alterthume genehmgehaltene Lehre durch die neuen Lehrer verworfen werde.

25 Seß. von Verehr. und Anrufen der Heiligen.

Zusatz.

Aus dieser Auslegung sieht jedermann abermal ganz klar, daß es eine Erdichtung der sogenannten Evangelischen ist, da sie sagen: es seyn in der catholischen Kirche einzeln eingerissen die wunderlichen heidnischen Greuel und Mißbräuche ꝛc. als daß man dafürgehalten, daß die Bilder eine eigene heimliche Kraft hätten. Sie haben einmal um was neues aufzubringen, und das alte der catholischen Kirche zu verwerfen einen

Tadel gesuchet; die wahre Lehre hat ihnen hierzu keine Gelegenheit gelassen; sie haben also ihre Zuflucht mehrmahl zu der Unwahrheit nehmen müssen; sie haben gedichtet, daß wir den Bildern göttliche Kraft beymessen. Nun darf man nur wissen, daß die Kirche dieses nicht lehret, so fällt der Tadel, und somit in diesem Punckte die Ursache der Absönderung von der catholischen Kirche hinweg.

Gesetzet auch, es wäre von einigen mit den Bildern ein Betrug geschehen; gesetzet es hätten einige mit den Reliquien einen Mißbrauch gemachet; welches uns die Lutheraner mit Melanchthon in seiner Apologie vorwerfen; was folget daraus? Hat die Kirche jenen Betrug, und diesen Mißbrauch gebilliget? Dieses wird man nie darthun können: mithin fällt keines von beyden der Kirche zur Last, und ihre Lehre wird dadurch nicht verunreiniget, daß es nämlich gut, und nützlich ist die Bildniße wegen ihrer Urbilder, und die Reliquien der Personen halber, beyde im Bezug auf Gott selbsten, zu ehren. Man weiß vielmehr, daß besonders in Ansehen der Reliquien die genaueste Behutsamkeit in der catholischen Kirche gebrauchet wird, um keine falschen durch die Leichtgläubigkeit einschleichen zu lassen, und wann einige dergleichen sich eingeschlichen haben, solche zu vertilgen. Mit einem Worte die Kirche hat

die

die frommen, die heilsamen Gebräuche alle Male begünstiget, in so weit sie ihre Kinder zu erbauen, sie zur Andacht, und zum Vertrauen auf Gott zu ermuntern dienlich waren; haben die Gebräuche diese Schranken überschritten, und sind zu Mißbräuchen geworden, so haben zwar dergleichen Mißbräuche von einigen ins besondere geschehen können, aber sie sind entweder ohne Wissen der Kirche geschehen, oder von ihr niemal gebilliget, niemal ihrer Lehre einverleibet, sondern wann sie selbe gewußt hat, verworfen worden.

VI. Von der Gerechtfertigung.

Der Punkt von der Gerechtfertigung setzet noch in ein hellers Licht, wie viele Anstände durch die bloße Auslegung unserer Lehre gehoben werden können. Denjenigen, welche auch nur das geringste von der Geschichte der sogenannten Reformation wissen, ist nicht unbekannt, daß die ersten Urheber derselben diesen Punkt allen also vorgetragen haben, als ob er der vorzüglichste, und die nothwendigste Ursache der Absönderung gewesen wäre: daher ist nöthig diesen Punkt vor allen andern wohl zu verstehen.

Trident. Kirchenv. 6. Seß. 9. Kap.

Zum ersten glauben wir, daß uns die Sünden unentgeltlich aus göttlicher Barmherzigkeit um Christi willen nachgelassen werden. Diese sind die eigentlichen Worte der tridentinischen Kirchenversammlung, welchen beygesetzet wird, daß wir darum unentgeltlich gerechtfertiget werden, weil nichts von allem dem, was vor der Gerechtfertigung hergeht, es sey Glauben oder Werke, die Gnade der Gerechtfertigung selbsten verdienet. Da uns aber die heilige Schrift die Nachlassung der Sünden also erkläret, daß sie bald saget, sie werden von Gott bedecket, bald sie werden hinweggenommen, und durch die Gnade des heiligen Geistes ausgelöschet, welcher uns zu neuen Geschöpfen machet; so erachten wir, daß alle diese Sätze zusammen genommen werden müssen, damit wir vollständig verstehen, was die Gerechtfertigung des Sünders sey.

eb. daß 8. Kap.

Wir glauben also, daß unsere Sünden durch das Blut Christi, und die Gna-

Gnade, mittels welcher wir wiedergebohren werden, nicht etwa nur bedecket, sondern allerdings ausgelöschet werden: und durch diese Meynung wird dasjenige, was wir von des Blutes Christi Kraft, und Kostbarkeit zu halten schuldig sind, nicht allein nicht verdunkelt, und die Hochachtung gegen dieses Blut nicht vermindert, sondern vielmehr die Sache besser erkläret, und diese Hochachtung vermehret.

Die Gerechtigkeit Christi wird demnach den Gläubigen nicht nur zugerechnet, sondern in der That, und wesentlich durch die Wirkung des heiligen Geistes mitgetheilet, also daß durch desselben Gnade die Gläubigen nicht bloß für gerecht zu achten sind, sondern auch wirklich zu Gerechten werden. Dann wann dasjenige, was in uns Gerechtigkeit ist, nur vor den Menschen Gerechtigkeit wäre, so würde dieses kein Werk des heiligen Geistes seyn. Es ist also diese Gerechtigkeit auch vor Gott Gerechtigkeit, in-

dem sie von Gott selbsten gewirket wird, da er die Liebe in unsere Herzen ausgießt.

a. d. Gal. 5. Kap 17. V. Ep. Jac. 3. K. 1. V.

Jedoch ist es nur allzu gewiß, daß das Fleisch wider den Geist, und der Geist wider das Fleisch Begierlichkeiten heget, und daß wir alle in vielen Dingen anstoßen. Daher kömmt es, daß unsere Gerechtigkeit durch die Eingießung der Liebe zwar wahrhaft, gleichwohl aber wegen des Streites der Begierlichkeiten nicht vollkommen ist, also daß die nöthigste Pflicht der Christlichen Gerechtigkeit ist, stäts mit reuvollem Gemüthe die auf sich geladenen Schulden zu beseufzen: und wir müssen mit dem H. Augustinus demüthig bekennen, daß unsere Gerechtigkeit in diesem Leben mehr in der Vergebung der Sünden, als in der Vollkommenheit der Tugenden besteht.

Zusatz.

Der Punkt von der Gerechtfertigung ist einer von denjenigen, welche Melanchthon

in

in seiner Apologie sehr weitläuftig abgehandelt hat: hier aber glauben wir einer solchen Weitläuftigkeit uns füglich entübrigen zu können: dann man wird sich erinnern, daß die Absicht dieser Abhandlung nur ist die wahre Lehre der catholischen Kirche vorzulegen und zu erklären.

Wer dasjenige überleget, worinne nach der Anführung des Herrn Verfassers der wahre Innhalt unserer Lehre beruhet, der wird leicht erkennen, daß nichts anstößiges darinne ist, und man wird sich folglich von selbst überzeugen können, daß alles, was von den Gegnern aufgebracht wird um diese Lehre verhaßt zu machen, lauter ungegründetes Vorgeben ist, und daß diejenigen ungereimten Sachen, welche uns in der Apologie zu Last geleget werden, von der catholischen Kirche würden verworfen werden, wann sie jemand von den unsrigen lehren wollte. Wir haben also nur etwas hierüber noch anzumerken, was die Lutheraner betrift.

Daß wir die Gerechtfertigung nicht in den Werken allein bestehen lassen, wie sie sagen, sondern daß wir den Glauben wirklich erfodern, erhället genugsam aus den Worten tridentinischen Kirchenversammlung, da sie nur diejenige Meynung verwirft, welche behauptet, daß die Gerechtfertigung durch den

in der 6. Seß. 9. Kanon.

den Glauben allein geschehe, und sonst nichts darzu erfodert werde.

Wann die Lutheraner sagen, daß ohne den Glauben niemand gerechtfertiget wird, so sagen wir dieses auch: der Unterschied aber ist, daß wir nebst dem Glauben auch andere Vorbereitungen zu der Gerechtfertigung erfodern, welches sie nicht zulassen. Man sieht schon hieraus, wie unwahrhaft dasjenige sey, was Melanchthon in der Apologie schreibt, und überhaupts die sogenannten Evangelischen dafürhalten, als ob wir die Lehre von dem Glauben unterdrücketen, oder gar hinwegnähmen.

Um aber uns nicht zu lang hierinne aufzuhalten, wollen wir nur hinzufügen, daß die Lutheraner in ihrer Lehre sich selbst widersprechen. In der Apologie in dem Absatze, welcher die Aufschrift führet: **daß der Glauben an Christum gerecht machet:** heißt es auf der letzten Seite: das Wort: aus Gnaden: schleußt Verdienst und alle Werke aus. Gleich unmittelbar darauf heißt es hingegen: So wir sagen, der Glaub allein machet fromm, schließen wir nicht aus das Evangelium und die Sacrament. Endlich machen die folgenden Worte den Schluß: darum schließen wir die Werk durch das Wort (Sola) nicht also aus, daß sie nicht folgen sollten. Sie haben nämlich wahrgenommen, daß sie die guten Werke nicht gänzlich

lich hinwegnehmen können: gleichwohl haben sie ihre Lehre, die sie einmal vorgegeben haben, nicht verlassen wollen. Sie mußten also einen Mittelweeg ersinnen, wie sie die alte catholische Lehre unter die Neuerung schieben könnten, also daß durch eine bloße Verdrehung ihr Satz behauptet zu seyn schiene. Dieses hat verursachet, daß sie in den Widerspruch haben verfallen müssen, welcher in den angezogenen Worten zu ersehen ist, da sie die Werke **ausschließen**, und **nicht ausschließen**.

So wenig wir sagen, daß wir durch gute Werke allein ohne den Glauben die Gerechtfertigung erhalten, so wenig haben die sogenannten Evangelischen in ihrer Lehre bey diesem Punkte die guten Werke entbehren können, daß sie solche nicht beygesetzet hätten. Zu letzt also läuft die Sache auf einen Wortstreit hinaus, den nicht wir, sondern sie bey Gelegenheit der von ihnen gemachten Neuerung angefangen haben: und wann sie die Sache ohne Vorurtheil betrachten wollen, so werden sie finden, daß wir nichts wider den Glauben, nichts wider die Verheißung Gottes, nichts wider das Verdienst des Blutes Christi lehren (welche drey Stücke sie für die Gegenstände des gerechtfertigenden Glaubens nach der Apologie nehmen) wann wir sagen: der Glauben, durch welchen wir gerechtfertiget werden, müsse derjenige von dem

Apo-

Apostel erfoderte lebendige Glauben seyn, welcher durch die guten Werke, und tugendhaften Handlungen, worunter auch der würdige Empfang der heiligen Sacramente zu rechnen ist, belebet wird; und dieser mit den Werken verknüpfte Glauben habe die Verheißung, daß wir vor Gott, gleichwohl aus seiner blossen Gnade, und in Ansehen des unendlichen Verdienstes des Blutes Christi gerechtfertiget werden. Und dieses ist der eigentliche Verstand der catholischen Lehre.

VII. Vom Verdienste der Werke. Trid. Kirchenv. 6. Seß. 16. Kap.

Von dem Verdienste der Werke lehret die katholische Kirche dieses: das ewige Leben muß den Kindern Gottes vorgestellet werden, sowohl als eine durch Jesum Christum ihnen barmherziglich verheissene Gnade, als auch als eine Belohnung, welche aus Kraft der Verheissung Gottes selbsten für ihre guten Werke, und Verdienste ihnen getreulich wird gegeben werden. Diese sind die eigenen Worte der Kirchenversammlung.

Damit aber der menschliche Hochmuth nicht etwa sich mit einer frevelhaften Meynung von dem Verdienste schmäuchle, so lehret eben dieselbe

an

an dem angezogenen Orte, daß der ganze Werth der christlichen Werke von der heiligenden Gnade, welche uns unentgeltlich im Namen Christi gegeben wird, und von der Kraft Christi, welcher als das Haupt in jegliches Glied beständigen Einfluß hat, herkömmt.

Zwar die in dem Evangelium geschriebenen Gebothe, Ermahnungen, Verheißungen, Drohungen, und Verweise zeigen genugsam, daß wir aus Bewegung unsers eigenen Willens durch Hülf der Gnade Gottes unser Heil wirken müssen: dieses aber ist auch ein sicherer Grundsatz, daß der freye Willen nicht vermag, was zur ewigen Glückseligkeit führet, als in so weit er von dem heiligen Geiste beweget, und aufgerichtet wird.

Indem also die Kirche weiß, daß alles, was wir gutes thun, in uns von dem göttlichen Geist, und seiner Gnade gewirket wird, so muß sie auch glauben, daß die guten Werke der Gläubigen Gott sehr angenehm sind, und von ihm hochgeschätzet werden;

sie gebrauchet auch mit allem Rechte das Wort Verdienst, wie es in dem ältesten Christenthume allzeit gebrauchet worden ist, und zwar um so mehr, damit sie dadurch die Kraft, den Werth, und die Würde der Handlungen, welche wir aus göttlicher Gnade ausüben, anzeige.

Weil aber die Heiligkeit unserer Werke ganz und gar von Gott, welcher solche in uns wirket, entspringt, so hat eben dieselbe katholische Kirche den Spruch des H. Augustinus als eine katholische Glaubenslehre angenommen: daß Gott, wann er die Verdienste der seinigen krönet, seine eigenen Gaben krönet. Hier bitten wir diejenigen, welche die Wahrheit und den Frieden lieben, daß sie die Worte der Kirchenversammlung selbsten zu lesen sich die Mühe nehmen, und endlich einmal allen übeln Eindruck, den man ihnen von unserer Lehre machet, ablegen möchten.

Diese Kirchenversammlung saget: obschon in der heiligen Schrift den guten Werken so vieles zugeschrieben wird, daß sogar Christus verspricht, es werde auch demjenigen sein Lohn nicht entgehen, welcher einem aus seinen geringsten einen Trunk frisches Wasser giebt; und obschon der Apostel bezeuget, daß unsere izige Trübsaal, die zeitlich und leicht ist, in uns eine ewige und über alle Maaß wichtige Herrlichkeit wirket: so sey es doch ferne, daß ein Christ Vertrauen, und Ruhm in sich selbst, und nicht in dem Herrn suche, dessen Güte gegen alle Menschen so groß ist, daß er dasjenige ihre Verdienste seyn lassen will, was seine Gaben sind. in der 6. Seß. 16. Kap.

Diese Lehre ist in den Schriften der besagten Kirchenversammlung allenthalben ausgestreuet, wie dann selbe an einem andern Orte lehret: daß wir, die wir von uns allein nichts vermögen, alles durch Mitwirkung dessen, der uns stärket, zuwegen brin- in der 14. Seß. 8. K.

bringen können: der Mensch hat also nichts, worüber er sich rühmen, oder worauf er vertrauen könnte, sondern unser ganzes Vertrauen und aller unser Ruhm ist in Christo, in welchem wir leben, in welchem wir Verdienst erwerben, in welchem wir Genugthuung wirken, indem wir würdige Früchte der Buße thun, die von ihm ihre Kraft haben, von ihm dem Vater zum Opfer gebracht, und durch ihn von dem Vater angenommen werden. Wir bitten demnach um alles, hoffen alles, danken für alles durch unsern Herrn Jesum Christum; wir bekennen, daß wir in ihm allein und durch ihn Gott angenehm sind, und wir begreifen nicht, wie uns eine andere Meynung aufgebürdet werden könne. Alle Hofnung unsers Heiles setzen wir dergestalt auf ihn allein, daß wir täglich in dem heiligen Meßopfer also zu Gott reden. Würdige dich auch, o Gott! uns Sündern deinen Dienern, die wir auf die Völle deiner Erbarmniße

hof-

hoffen, ein Antheil und eine Gemeinschaft mit deinen heiligen Aposteln, und Martyrern zu geben; und wir bitten dich, daß du uns in die Gesellschaft derselben nicht als ein Belohner der Verdienste, sondern als ein Verleiher der Vergebung einlassen wollest, durch Christum unsern Herrn.

Wie also? Wird dann diese Mutter, die Kirche, ihre vormaligen Söhne und itzigen Widersacher weder durch Auslegung ihres Glaubens, weder durch Schlüsse der Kirchen Versammlungen, weder durch die Gebethe, welche sie bey dem Meßopfer gebrauchet, überreden können, daß sie weder das Leben, weder das Heil, weder die Hoffnung irgendwo anders, als in Christo allein suchet? Die Kraft dieser Hoffnung ist so groß, daß durch sie die Kinder Gottes, die getreulich auf seinen Weegen wandeln, denjenigen Frieden geniessen, welcher nach den Worten des Apostels allen Verstand übertrift. Jedoch obschon die- a. d. Philip. 4. K. 7. V.

se Hoffnung stärker ist, als die Verheissungen, und Drohungen der Welt sind; und obschon sie hinlänglich ist um das Lermen und Schrecken des Gewissens zu stillen, so verjaget sie doch nicht alle Furcht aus dem Gemüthe: denn es ist zwar gewiß, daß Gott von sich selbsten uns niemal verlassen wird: wir sind aber von uns selbsten niemal vergewisset, ob wir ihn nicht aus unserer Schuld durch Verstossung der göttlichen Eingebungen verlieren werden; Es hat nämlich Gott gefallen das Vertrauen, das er seinen Kindern eingeflößet hat, durch diese heilsame Furcht zu mässigen, weil in diesem Orte der Versuchungen, und Gefahren, wie der heilige Augustinus saget, unsere Schwäche so groß ist, daß die Sicherheit den Hochmuth hervorbringen kann. Wohingegen diese Furcht, vermög welcher wir nach Vorschrift des Apostels mit Furcht, und Zittern unser Heil wirken, uns wachtbar machet, und zwingt demjenigen mit demüthiger Unterwerfung anzuhangen, welcher, wie eben daselbst Pau-

a. d. Philip. 2. K. 12. V.

Paulus spricht, in uns beydes, das Wollen und das Vollbringen nach seinem Wohlgefallen wirket. Und dieses ist von der Gerechtfertigung hauptsächlich zu lehren nöthig: es würden auch die Gegner sehr unbillig handeln, wann sie nicht bekennen wollten, daß diese Lehre genug sey um die Christen zu lehren, das der ganze Ruhm ihres Heils allein Gott durch Christum zuzuschreiben ist.

Wann nun nach dieser Auslegung die reformirten Wortsdiener noch zu spitzfindigen Fragen ihre Zuflucht nehmen, so muß man ihnen zu Gemüth führen, es sey nicht mehr an der Zeit, daß sie sich gegen uns so hartnäckig erzeigen, nachdem sie den Lutheranern und ihren eigenen Brüdern so vieles in Betreff der Gnadenwahl und der Gnade eingestanden haben; woraus sie haben lernen sollen, daß die ganze Streitfrage auf dasjenige einzuschränken ist, was nöthig ist um den Grund der Christlichen Frömmigkeit festzusetzen.

Wofern sie nur einmal sich entschließen wollen in diesen Schranken zu bleiben, so werden sie sich bald zufrieden geben, und uns nicht mehr vorwerfen, daß wir die Gnade Gottes vereiteln, daß wir den guten Werken, wie sie sagen, alles zuschreiben; indem wir mit so klaren Worten der Tridentinischen Kirchenversammlung die drey Stücke, welche in dieser Sache die Entscheidung geben, gezeiget haben: daß unsere Sünden uns aus bloßer Barmherzigkeit um Christi Willen vergeben werden: daß wir die Gerechtigkeit, welche durch den heiligen Geist in uns ist, als ein unentgeltliches Geschenk empfangen haben: und daß alle guten Werke, so viele wir deren üben, so viele Gaben der göttlichen Gnade sind.

Man muß auch gestehen, daß die Gelehrten aus den Gegnern nunmehr schon weniger, als zum Anfange über diesen Punkt streiten, und es sind wenige, die nicht erkennen, daß hierinnfalls keine Ursache ist sich von uns abzusöndern.

Da aber die Streitfrage von der Gerechtfertigung, woraus ihre ersten Urheber gleichsam das stärkeste Zufluchtort ihrer Strittigkeiten gemachet haben, denjenigen, welche unter ihnen die bescheidensten sind, schon nicht mehr der Hauptpunkt zu seyn scheint, so mögen sie nun selbst erwägen, was von ihrer Absönderung zu urtheilen sey, und wie viele Hoffnung zur Vereinigung vorhanden wäre, wann sie die wider uns gefaßten unbilligen Urtheile, und die von dem Apostel verbothene Begierde zu zanken ablegen wolten.

Zusatz.

In diesem Punkte von der Gerechtfertigung, und was die guten Werke betrift, werfen uns die sogenannten Evangelischen eben dasjenige vor, was die sogenannten Reformirten wider uns vorbringen. Nachdem nun der Herr Verfasser hier alles erschöpfet hat, was die catholische Lehre von dem Verdienste der Werke enthält; und nachdem hieraus sich klar zeiget, daß wir nicht auf unsere Werke vertrauen, noch uns derselben rühmen, in einem solchen Verstande nämlich, wie sie uns andichten, als ob wir da-

dadurch ohne weiters gerechtfertiget werden, oder die Seeligkeit erhalten könnten; so müssen sie, nämlich die sich so nennenden Evangelischen, wohl sehen, daß alles, was sie wider unsere Lehre sagen, keine Statt hat. Es ist folgbar richtig, daß die guten Werke zur Gerechtfertigung gehören, in so weit sie diejenigen sind, die den Glauben beleben müssen, und in so weit der Glauben ohne die guten Werke nichts als ein todter Glauben ist, folglich nichts, und also auch nicht die Gerechtfertigung wirken kann. Eben so richtig ist es, daß die guten Werke zur Erhaltung der Seeligkeit nöthig sind: denn eigentlich hat Christus diesen Werken, die aus dem Glauben geübet werden, die Seeligkeit
Matth. 25. Kap. verheißen, so wie er dem Mangel derselben die ewige Verwerfung angedrohet hat. Wann nun die Werke diese Verheißung haben, so ist nicht abzusehen, wie man ihnen ein Verdienst streitig machen könne. Wir sagen deswegen nicht, daß die Werke an und für sich selbst ein solches Verdienst haben, daß sie nebst dem Glauben, und gleichsam als die Seele desselben, die ihn belebet, die Gerechtfertigung wirken, und die Seeligkeit erzwingen könnten: wir sagen vielmehr, daß die Gerechtfertigung, und die Seeligkeit ungeachtet aller guten Werke eine Wirkung der göttlichen Gnade ist, und bleibt; nur dieses halten wir dafür, daß Gott in Ansehen solcher Werke

be-

bewogen wird uns die Gnade der Gerechtfertigung, und der Seeligkeit angedeihen zu lassen, nachdem er solches verheißen hat, und in Erfüllung seiner Verheißung getreu ist. Unser Vertrauen gründet sich demnach nicht auf die Werke, sondern auf die Verheißung und die Gnade Gottes, und wir sind so weit entfernet uns der Werke zu rühmen, daß wir im Gegentheil uns deswegen nicht von der Furcht befreyen, mit welcher wir unser Heil wirken; bevorab da wir bekennen, daß auch die guten Werke selbsten ursprünglich nicht aus unsern Kräften geschehen, sondern daß wir solche eben sowohl als die ihnen verheißene Belohnung der vorhergehenden Gnade Gottes, der wir allerdings mitwirken müssen, zuzuschreiben haben, die uns unentgeltlich zu Theile wird.

Damit aber in dieser Materie kein Zweifel übrig bleibe, so ist auch zu erklären, auf was Weise wir glauben, daß wir Gott durch seine Gnade für unsere Sünden Genugthuung leisten können. VIII. Von der Genugthuung, dem Fegfeuer, den Ablässen.

Die Catholischen lehren mit allgemeiner Uebereinstimmung, daß Christus allein als zugleich Gott und Mensch vermögend gewesen ist durch die unendliche Würde seiner Person Gott eine

hinlängliche Genugthuung für unsere Sünden zu verschaffen: da er aber mehr, als nöthig war, und überflüßig genug gethan hat, so hat er auf zwoerley Weise uns diese seine unendliche Genugthuung mittheilen können; nämlich entweder daß er uns die volle Nachlassung der Verbrechen ohne Vorbehalt einiger Strafe verliehe; oder daß er die grössere Strafe in eine kleinere, das ist, die ewige in eine zeitliche verwandelte. Die erstere Weise, weil sie vollkommener, und der göttlichen Milde gemäßer ist, gebrauchet er gleich in der Taufe; die zwote aber wendet er bey derjenigen Vergebung an, die er den Getauften, wann sie in die Sünde wiedergefallen sind, ertheilet, weil er nämlich hierzu durch ihre Undankbarkeit veranlasset wird, da sie einer so grossen Güte nicht ingedenk seine ersten Gaben so schändlich mißbrauchet haben; daher haben diese eine zeitliche Strafe zu leiden, obschon ihnen die ewige nachgelassen worden ist.

Es ist aber hieraus nicht zu schliessen, daß Christus für uns nicht voll-

kommen genuggethan habe: vielmehr verleiht er uns die Vergebung mit dem ersagten Bedinge, Gesetze, und mit dieser Vorschrift eben darum, weil er durch die Bezahlung eines unendlichen Lösegeldes für unser Heil sich das größte Recht über uns erworben hat.

Wir würden fürwahr gegen den Erlöser undankbar seyn, und ihn lästern, wann wir die Unendlichkeit seines Verdienstes unter dem Vorwande in Zweifel ziehen wollten, weil er, da er uns die Sünde Adams vergeben hat, uns nicht zugleich von allem Ungemache, welches von derselben entspringt, befreyet, und uns dem Tode, wie auch so vielen Krankheiten des Leibes und Gemüthes, die von bemeldter Sünde ihren Ursprung haben, unterworfen läßt. Es ist genug, daß Christus einmal das Lösegeld bezahlet hat, durch welches wir einstens von allen den Uebeln, die uns darnieder drücken, gänzlich werden befreyet werden: uns steht hernach zu, einen jeden Theil dieser seiner Gutthat mit Demuth, und

Danksagung anzunehmen, und zu betrachten, auf was für eine Art er unsere Befreyung befördere, auf die Art nämlich, welche er seiner Weisheit nach sowohl zu unserm Nutzen, als zu desto herrlicherer Bezeugung seiner Milde und Gerechtigkeit bestimmet.

Aus einer gleichmässigen Ursache dörfen wir uns gar nicht wundern, daß derjenige, welcher uns in der Taufe so viele Güte bezeuget hat, alsdann härter zu besänftigen ist, wann wir den Bund eines so grossen Geheimnißes, als die Taufe ist, gebrochen haben. Es ist der Gerechtigkeit gemäß, ja uns selbsten heilsam, daß Gott, wann er uns die Sünde, und die für selbe verschuldete ewige Strafe nachläßt, eine zeitliche Strafe von uns fodere, damit er uns in unserer Pflicht erhalte, und nicht etwa wir, da wir zu geschwind von den Banden der göttlichen Gerechtigkeit befreyet würden, die Leichtigkeit der Vergebung mißbrauchen, und uns einer frevelhaften Zuversicht überlassen möchten. Auf daß also dieser Pflicht Genüge geschehe, sind wir ver-

bun-

bunden einige mühesamen Werke mit demüthigem, und reuvollem Gemüthe zu verrichten: und die Nothwendigkeit solcher genugthuenden Werke hat die alte Kirche genöthiget den Büßenden diejenigen Strafen, die man die canonischen nennet, aufzulegen.

Wann also die Kirche harte und mühesame Werke den Sündern auferleget, und wann diese solche Werke verrichten, so heißt dieses die Genugthuung: wann hingegen die Kirche den Büßenden wegen ihres besondern Eifers in der Buße, oder in Ansehen anderer guten Werke, die sie ihnen vorgeschrieben hat, etwas an der schuldigen Strafe nachläßt, so heißt dieses ein Ablaß.

Die tridentinische Kirchenversammlung leget von den Ablässen nichts anders zu glauben vor, als daß die Macht solche zu verleihen von Christo der Kirche gegeben worden, und daß der Gebrauch dieser Abläße heilsam ist; und sie setzet hinzu: es sey dieser Gebrauch beyzubehalten, je- Fortsetz. d. 25. Seß. von den Abläßen.

doch

doch mit Beobachtung der Mäßigung, damit nicht durch allzu viele Leichtigkeit die Kirchenzucht geschwächet werde. Hieraus erhället, daß die Art Abläße zu ertheilen zur Kirchenzucht gehöret.

Alle diejenigen müssen in dem andern Leben büßen, welche in der Gnade Christi, und in der Liebe aus diesem Leben scheiden, bevor sie die bemeldten zeitlichen Strafen ausgestanden haben, welche Gott für die Gerechten vorbehalten hat. Dieses hat die Christenheit von den ältesten Zeiten her veranlasset, daß sie für die Gläubigen, welche im Frieden und in der Gemeinschaft der Kirche abgeschieden sind, Gebethe, Almosen und Opfer verrichtet hat, indem sie sicher geglaubet hat, daß ihnen durch diesen Beystand geholfen werden könne.

25. Seß. von dem Fegfeuer. Dieses ist, was uns die tridentinische Kirchenversammlung in Betreff der Seelen, die im Fegfeuer aufgehalten werden, zu glauben giebt; jedoch bestimmet sie weder worinne die dortigen Strafen bestehen, noch andere derglei-

chen

chen Dinge; sie will vielmehr, daß man in Untersuchung derselben viele Behutsamkeit gebrauchen solle, und sie mißbilliget das Verfahren derjenigen, welche ungewisse, oder unwahrscheinliche Dinge von dem Fegfeuer ausstreuen.

Also lautet die heilige und unschuldige Lehre der katholischen Kirche von der Genugthung, welche ihr jedoch so übel ausgeleget worden ist. Wann die Herren von der sogenannten reformirter Religion nach dieser Auslegung den Einwurf machen, daß wir der Genugthuung Christi eine Unbild zufügen, so müssen sie dasjenige vergessen, was wir gesaget haben, nämlich, daß unser Seeligmacher das ganze Lösegeld für uns bezahlet hat, daß diesem Lösegelde, als welches unendlich ist, nichts abgeht, und daß die Strafen, von denen wir gemeldet haben, nicht darum vorbehalten sind, als ob dieses Lösegeld nicht hinlänglich wäre, sondern weil unser Erlöser mit Bestimmung einer gewissen Ordnung uns

durch eine gerechte Furcht, und heilsame Zucht im Zaume halten will.

Fahren aber die Gegner fort einzuwerfen, wir hielten fest dafür, daß wir von uns selbsten für einen Theil der durch die Sünde verschuldeten Strafe genugthun können, so muß jedermann sehen, daß das Widerspiel durch unsere Glaubensschlüße offenbar bestättiget wird: massen aus diesen Schlüßen sich klar veroffenbaret, daß unser ganzes Heil ein bloßes Werk der Barmherzigkeit und Gnade ist: daß dasjenige, was wir durch Gottes Gnade thun, nicht minder ihm zuzuschreiben ist, als was er selbsten aus seinem bloßen Willen thut: und daß dasjenige nicht minder von ihm herkömmt, was wir ihm geben, als was er uns giebt.

Dem muß man noch beyfügen, daß dasjenige, was wir nach dem Sinne der ältesten Kirche Genugthuung nennen, nur dazu gilt, daß es die unendliche Genugthuung Christi auf uns anwendet, und uns zueignet.

Eben

Eben diese Betrachtung muß diejenigen zufrieden stellen, welche sich daran stoßen, wann wir sagen, daß die brüderliche Liebe, und die Gemeinschaft der Heiligen Gott so angenehm ist, daß er öfters auch die Genugthuung annimmt, die wir wechselweise für andere verrichten.

Es scheint, daß diejenigen, die sich hieran stoßen, nicht verstehen, wie sehr alles, was wir sind, Gott gehöre, und wie nothwendig alle Güte, die Gott für die Gläubigen als Glieder Christi bezeiget, auf das Haupt, nämlich auf Christum sich beziehe.

Wann jemand die Stellen der heiligen Schrift gelesen, und betrachtet hat, aus welchen zu ersehen ist, wie Gott den seinigen in den Sinn giebt, daß sie sich durch Fasten, härene Kleider und mit Asche nicht nur für ihre eigenen, sondern auch für des Volkes Sünden kasteyen, so wird ihm gewiß keines Weeges wunderlich oder seltsam vorkommen, was wir sagen, nämlich daß Gott durch seine unendli-

che Güte, und aus einer unglaublichen Freude seinen Freunden Gutes zuthun, bewogen werde, das demüthige Opfer der Qualen, welche sie freywillig auf sich laden, so barmherzig aufzunehmen, daß er in Betrachtung derselben dem Volke die verschuldete Strafe mildert, die er ihm schon bereitet hatte.

Hieraus erhället, daß dieser beste und gegen seine Kinder so sehr zur Verzeihung geneigte Vater sich leicht durch die Genugthuung für andere besänftigen läßt, und auf solche Art seinen Sohn Jesum Christum in der Gemeinschaft seiner Glieder und in der heiligen Gesellschaft seines mystischen Leibes ehret.

Zusatz.

Weil die sogenannten Evangelischen die Lehre der catholischen Kirche von der Genugthuung so sehr verschreyen, so ist es nöthig hier noch mit wenigen zu zeigen, daß sie entweder nicht wissen, wie wir die Genugthuung verstehen, oder daß sie mehrmal solche geflissentlich verdrehen, um den ihrigen einen Abscheu davor zu machen.

Für das erste, daß wir die Genugthuung Christi nicht für gering schätzen, oder durch unsere Genugthuung derselben etwas zuzusetzen gedenken, zeiget die Kirche ausser dem, was der Herr Verfasser hievon angeführet hat, klar durch die folgenden Worte des römischen Katechismus: und zwar ist diejenige die allererste und vollkommenste Genugthuung, wodurch Gott, wann er auch nach der strengsten Gerechtigkeit mit uns handeln wollte, nach Beschaffenheit unserer Sünden für alles, was wir schuldig sind, reichlich bezahlet worden ist; Es ist nämlich jene, die uns die Gnade Gottes verschaffet, und uns widerum mit ihm versöhnet hat, und welche wir ganz allein Christo dem Herrn zu danken haben, welcher am Kreutze für unsere Sünden gezahlet, und Gott auf das vollkommenste genuggethan hat. Man sieht aus diesen Worten, daß wir die Vergebung der Sünden nicht, wie die Lutheraner vorgeben, auf unsere Genugthuung sondern auf die unendliche Genugthuung Jesu Christi gründen.

2. Theil, 5 K 63, Absatz.

Allein es ist nach der heiligen Schrift richtig, daß Gott auch nach vergebener Sünde dem Sünder noch eine Strafe vorbehält, und solche öfters selbst ihm angekündiget hat. Ich sage, es ist dieses nach der heiligen Schrift richtig: dann als das Israelitische Volk in der Wüste sich durch Murren wider Gott ver-

sündiget hatte, und Moses für dasselbe bath,
4. Buch. sprach Gott: Ich habe ihnen vergeben nach
Mos. 14. deinem begehren. . . jedoch solle keiner aus
Kap. allen. . . dieses Land, welches ich ihren
Vätern verheißen habe, sehen; keiner von
denen, die von mir verächtlich geredet haben, solle desselben ansichtig werden. Nicht minder steht in der heiligen Schrift die Verkündigung der Strafe, welche Gott durch den Propheten Nathan dem König David gemachet hat: Der Herr hat deine Sünde hinweggenommen. . . Gleichwohl dieweil du gemachet hast, daß die Feinde des Herrn gelästert haben, darum soll der Sohn, der dir gebohren ist, des Todes sterben. Bey diesen zweyen Beyspielen wollen wir es Kürze halber bewenden lassen, da deren mehrere angeführet werden könnten, um zu zeigen, daß mit der Vergebung der Sünde nicht auch zugleich alle Strafe aufgehoben ist, sondern daß öfters Gott selbsten durch seinen ausdrücklichen Ausspruch die ewige Strafe in eine zeitliche verwandelt hat: dann obschon der Schmerz des Sünders über seine Mißethat so häftig, und seine Liebe gegen Gott so brünstig seyn kann, daß Gott dadurch bewogen werden mag ihm auch die zeitliche Strafe zu erlassen, wie wir hievon ebenfalls in der heiligen Schrift mehrere Beyspiele, besonders das berühmte an der Stadt Ninive haben; so mangelt es doch meistens dem Sünder an

2. B. der König. 12. Kap. nach M. Luther Uebersez. 2. Buch Sam. 12. Kap.

diesem hohen Grade des Schmerzes, und der Liebe, also daß er annoch durch eine zeitliche Strafe die göttliche Gerechtigkeit besänftigen muß.

Diese Besänftigung geschieht nach der Lehre der catholischen Kirche entweder in diesem Leben, oder nach dem Tode. In diesem Leben kann sie geschehen entweder durch freywillige Uebung der Strenge gegen sich selbst, oder durch gewisse unter eigenen Bedingnissen von der Kirche vorgeschriebene Werke, auf welche sie den Ablaß entweder für eine bestimmte Zeit, oder vollkommen aus göttlicher Eingebung und Macht, folglich mit Uebereinstimmung der zu befriedigenden göttlichen Gerechtigkeit der Gestalt ertheilet, daß sie nämlich erkläret, es werden denjenigen, welche diese Werke nach der Vorschrift verrichten die unendlichen Verdienste, und die Genugthuung Christi, welche sich in dem geistlichen Schatze der Kirche befinden, zu Aufhebung der noch übrigen Strafe weesentlich zugewendet.

Wofern aber der Mensch ehe aus diesem zeitlichen Leben abgefodert wird, als er die göttliche Gerechtigkeit in Ansehen der zeitlichen Strafe auf eine oder die andere Weise gänzlich besänftiget hat, so folget natürlich, daß er den Rest dieser Strafe noch ausstehen muß, bevor er das Angesicht Gottes anschauen darf; dann sonst würde Gott seiner

eigenen Gerechtigkeit, welche die Strafe erfodert, zum Nachtheile handlen; und hierauf gründet sich die Lehre von dem Fegfeuer, welche in der catholischen Kirche von den ersten Zeiten an durchgehends angenommen war. Und obschon das Wort Fegfeuer sich in der heiligen Schrift nicht findet, so folget doch hieraus nicht, daß die Sache selbst ein Gedicht ist: dann es sind solche Stellen der Schrift vorhanden, die man nicht würde verstehen können, wann man nicht nach dem zeitlichen Tode eine Strafe, die nicht ewig ist, zulassen wolte. Zum Beyspiele, es saget
Matth. 12. Kap. 32. Vers Christus: Wer wider den heiligen Geist redet, das wird ihm weder in dieser, noch in der künftigen Welt vergeben werden. Wann nach diesem Spruch einige Sünden sind, welche auch in der künftigen Welt nicht vergeben werden, so folget hieraus, daß andere Sünden, nachdem sie in dieser Welt nicht vergeben worden sind, in jener oder der zukünftigen Welt Vergebung erlangen; sonst würde Christus, welcher gewiß weislich und nicht ohne Ursache und Bedeutung geredet hat, nicht nöthig gehabt haben den Zusatz von dieser und der künftigen Welt zu machen, sondern er würde bloß gesaget haben: Wann jemand wider des Menschen Sohn redet, das wird ihm vergeben werden: wann aber jemand wider den heiligen Geist redet, das wird ihm nicht vergeben werden. Ist nun

für

für einige Sünde Vergebung in jener Welt, wie dieser Ausspruch der göttlichen ewigen Wahrheit bezeuget, so müssen die Seelen, welche diese Vergebung dort erwarten, an einem andern Orte als in der Hölle seyn, weil aus der Hölle keine Erlösung ist. Es muß also nicht nach Menschengedicht, wie die Lutheraner sagen, sondern nach der Lehre des Erlösers einen Reinigungsort geben, dessen Benennung, weil sie nicht ausdrüklich in der Bibel festgesetzet ist, ursprünglich zwar gleichgültig hat seyn können, nachher aber von der Kirche gleich in ihrem ersten Anfange mit dem Worte Fegfeuer bezeichnet worden ist.

So wie nun die verdammten, die zu dem ewigen Feuer verurtheilet worden sind, auf immer von der Gemeinschaft der Kirche abgeschnitten bleiben; also hören im Gegentheile diejenigen Seelen, welche Vergebung in jener Welt noch zu hoffen haben, nicht auf in der Gemeinschaft der Kirche und ihre Glieder zu seyn; was ist also vernünftiger, was ist billiger, als daß wir uns bemühen für diese unsere leidenden Mitglieder unser Gebeth zu Gott auszugießen, die unendlichen Verdienste, und das Blut Christi Gott vorzutragen, damit er bewogen werde ihnen die Vergebung angedeihen zu lassen, und sie sodann zu sich in die ewige Glori aufzunehmen? Dieses hat die Kirche zu allen Zeiten erkennet, und der heilige Augustinus, dessen Ansehen

bey den sogenannten Evangelischen gültig ist, weil er, wie sie sagen, in den Zeiten gelebet hat, da der Glauben nach ihrer Meynung noch nicht verfälschet war, dieser heilige Augustinus bezeuget es an vielen Orten seiner Schriften, wovon wir nur eine Stelle anführen wollen: **Es ist nicht zu zweifeln, saget er, daß den Todten durch die Gebethe der heiligen Kirche, durch das heilsame Opfer und durch das Almosen, welches für ihre Geister gereichet wird, geholfen werde, damit der Herr barmherziger mit ihnen handle, als ihre Sünden verdienet haben: dann dieses beobachtet die ganze Kirche als eine Tradition der Väter, daß für diejenigen, welche in der Gemeinschaft des Leibes und Blutes Christi abgestorben sind, da ihrer in dem Opfer selbsten an seinem Orte gedacht wird, gebethet, ja auch erinnert werde, daß dieses Opfer für sie geopfert wird.** Es schließt dieser heilige Vater die angezogene Rede mit der nachdrücklichen Ermahnung: **Was aber den Geistern der Verstorbenen helfen kann, die Opfer, die Gebethe, die Ausspendungen, sollen diejenigen viel aufmerksamer, beharrlicher, und reichlicher für sie anwenden, welche die ihrigen, die dem Fleische und nicht dem Geist nach gestorben sind, nicht nur fleischlicher, sondern auch geistlicher Weise lieben.**

D. heil. Aug. in der 34. Rede von den Wort. des Apostel.

Die-

Dieses mag genug seyn zu überweisen, daß die Andacht für die Abgestorbenen, welche ganz überflüßig seyn würde, wann kein Reinigungsort wäre, nicht eine gewinnsichtige Erfindung jüngerer Zeiten ist, wie uns die Lutheraner vorwerfen, sondern daß sie schon zu den Zeiten des heiligen Augustinus, als eine alte Tradition in der ganzen Kirche üblich gewesen ist.

IX. Von den Sakramenten.

Die Ordnung der Lehre fodert nun von den Sakramenten zu reden, durch welche die Verdienste Christi uns zugetheilet werden: weil aber in diesen Strittigkeiten, diejenige ausgenommen, welche das heiligste Sakrament des Altares betrift, die Gemüther nicht so sehr aufgebracht zu seyn scheinen, so wollen wir nur gleich mit wenigen dasjenige, was wider die übrigen Sakramente meistens eingeworfen wird, auflösen, und die Frage von dem Sakramente des Altares als die wichtigste auf die Letzte behalten.

Die Sakramente des neuen Bundes sind nicht bloß heilige Zeichen welche die Gnade bedeuten, weder bloße Siegeln die gegebene Gnade zu bestäti-

tigen, sondern Werkzeuge des heiligen Geistes, wodurch die Gnade auf uns angewendet, und uns verliehen wird in Kraft der Worte, die gesprochen werden, und der Handlung, die äusserlich an uns vollbracht wird, wann nur wir nicht so übel bestellet sind, daß wir der einfließenden Gnade den Eingang versperren.

Da aber Gott den äusserlichen Zeichen eine so grosse Gnade beyleget, wo sie doch ihrer Natur nach zu solcher wunderbaren Kraft und Wirkung nicht geschickt sind, so zeiget er klar, daß neben allem dem, was wir durch eine gute Vorbereitung in uns selbsten wirken können, zu unserer Heiligung auch eine sonderbare Wirkung des heiligen Geistes, und eine besondere Mittheilung der Verdienste Christi, die uns durch die Sakramente bezeiget wird, nothwendig erfodert werde. Diese Lehre kann demnach nicht verworfen werden, ohne daß man zugleich sowohl die Verdienste Christi, als die in unse-

rer Wiedergeburt bezeigte göttliche Macht beschimpfe.

Wir erkennen allerdings sieben solche Zeichen, oder heilige Handlungen, die von Christo eingesetzet sind als ordentliche Mittel, wodurch der in Christo wiedergebohrene neue Mensch heilig und vollkommen wird: und zwar so zeiget uns die heilige Schrift, daß solche von Gott eingesezet sind entweder durch ausdrückliche Worte Christi, oder vermög der Gnade, welche nach Lehre der Schrift diesen Zeichen anklebet, und welche nothwendig ein Geboth Gottes voraussetzet.

Da die Kinder den Abgang der Taufe weder durch die Uebungen des Glaubens, der Hoffnung, oder der Liebe, weder durch die Begierde des Sakramentes ersetzen können, so glauben wir, daß sie, wann sie die Taufe nicht wirklich empfangen, keines Weeges zur Gnade der Erlösung kommen, mithin daß dergleichen Kinder, wann sie in Adam sterben, mit Christo keinen Theil haben; und hier verdienet

Von der Taufe.

angemerket zu werden, daß die Lutheraner mit der catholischen Kirche glauben, die Taufe sey den Kindern allerdings nöthig, und daß sie sich sammt uns wundern, wie man eine solche Wahrheit habe widersprechen können, welche vor dem Calvin niemand offenbar in Zweifel zu ziehen sich getrauet hat, indem sie allzu fest in die Gemüther aller Gläubigen eingedrücket war. Indessen scheuen sich die sogenannten Reformirten nicht ihre Kinder gleich den Kindern der Ungläubigen dahin sterben zu lassen, ohne daß sie einiges Merkmaal des Christenthums trügen, oder einige Gnade desselben empfangen hätten, wofern etwa der Tod sie überfällt, bevor der zu ihrer Zusammenkunft bestimmte Tag erscheint.

Von der Firmung.

Da die Auflegung der Hände, welche von den Aposteln gebrauchet worden ist um die Gläubigen wider die Verfolgungen zu stärken, hauptsächlich diese Wirkung hat, daß der heilige Geist innerlich einkehret, und seine Gaben eingießt, so sind die Gegner nicht

recht daran, da sie diese Auflegung der Hände, oder die Firmung unter dem Vorwande verwerfen, weil nämlich der heilige Geist nicht mehr sichtbar auf uns herabsteigt. Es haben auch alle christlichen Kirchen die Firmung von der Apostel Zeiten her auf das heiligste beybehalten, und darzu das heilige Chrisma gebrauchet, damit die Kraft dieses Sakramentes durch eine desto ausdrücklichere Bedeutung der innerlichen Salbung des heiligen Geistes gezeiget werde.

Von der Buße und Sakramentalischen Beicht.

Wir glauben, es habe Christo gefallen, daß diejenigen, welche sich durch die Taufe der Bothmässigkeit der Kirche unterworfen, hernach aber die Evangelischen Gesetze verletzet haben, sich dem Urtheile eben dieser Kirche in dem Gerichte der Buße unterwerfen, allwo dieselbe die ihr gegebene Macht durch Nachlassung, oder Zurückhaltung der Sünden ausübet.

Nun besteht die Vollmacht die Sünden nachzulassen, welche den Dienern der Kirche gegeben worden ist, in

so

so allgemeinen Worten, daß man sie ohne Frevel auf die öffentlichen Sünden allein nicht einschränken kann; und weil diese Diener der Kirche in der Lossprechung, die sie in Christi Namen vornehmen, den ausdrücklichen Worten dieser Vollmacht folgen, so wird dieses so geachtet, daß das Gericht von Christo selbsten, an dessen Platze sie zu Richtern bestellet sind, gehalten wird. Christus, dieser unsichtbare hohe Priester, spricht den Büssenden innerlich los, wann der Priester den äusserlichen Dienst verrichtet.

Da nun dieses Gericht ein so nothwendiger Zügel der Ausgelassenheit, eine so reiche Quelle vernünftiger Ermahnungen und kluger Rathschläge, und ein so fühlbarer Trost für diejenigen ist, die ihrer Sünden halber betrübt sind, wofern ihnen nicht nur die Nachlassung angekündiget, sondern wirklich durch die Kraft Jesu Christi nach vollständiger Erkenntniß, und Ueberlegung der Sache die Lossprechung ertheilet wird, so können wir

nicht

nicht glauben, daß die Gegner so viele Vortheile der Beicht betrachten mögen, ohne den Verlust derselben zu bedauren, und sich einiger massen einer Reformation zu schämen, die einen so heilsamen, und heiligen Gebrauch abgeschaffet hat.

Nachdem vermög der Zeugniß des heiligen Apostels Jacobi der heilige Geist der letzten Oelung die ausdrückliche Verheißung beygefüget hat, es werde solche dem Kranken helfen, und wann er in Sünden ist, werden sie ihm vergeben werden, so geht dieser heiligen Handlung nichts ab, um ein wahres Sakrament zu seyn. Nur dieses ist nach der Lehre der tridentinischen Kirchenversammlung zu merken, daß dem Kranken mehr der Seele als dem Leibe nach geholfen wird, und daß wir, wann wir nur innerlich gut bestellet sind, von dieser heiligen Salbung den geistlichen Nutzen vollständig zu gewarten haben, indem das Evangelische Gesetz so beschaffen ist, daß selbes

Von der letzten Oelung Ep. Jac. 5. Kap. 15. V.

14. Seß. 2. Kap. von der letzten Oelung.

des allezeit hauptsächlich die geistlichen Güter zum Gegenstande hat.

Die Genesung des Leibes wird nur in so fern verliehen, als sie zur ewigen Seeligkeit gedeihlich ist, und dieses geschieht nach den geheimesten Weegen der göttlichen Fürsichtigkeit, und nach der verschiedenen Maaß, als die Gläubigen, welche dieses Sakrament empfangen, sich darzu vorbereitet, und mit dem Glauben ausgerüstet haben.

Von der Ehe. Matth. 19. Kap. 5. V. a. d. Ephes. 5. Kap. 32. V.

Wann man betrachtet, daß Christus der Ehe eine neue Form gegeben hat, indem er diese heilige Gesellschaft also auf zwo Personen eingeschränket hat, daß sie auf keinerley Weise aufgelöset werden kann; und wann man nebst dem erwägt, daß dieses unauflösliche Band ein Zeichen der ewigen Vereinigung Christi mit seiner Kirche ist, so wird man leicht erkennen, daß die Ehe der Gläubigen unter Begleitung des heiligen Geistes, und der göttlichen Gnade zusammengefüget wird: und man wird die Güte Gottes darum preisen, daß er auf diese Weise

den Ursprung unserer Geburt hat heiligen wollen.

Die Auflegung der Hände, welche die geistlichen Diener empfangen, wird von einer so grossen, und so weesentlichen Kraft des heiligen Geistes, und von einem so vollständigen Einflusse der göttlichen Gnade begleitet, daß diese Handlung billig unter die Sakramente gerechnet zu werden verdienet: Man muß auch bekennen, daß unsere Gegner die Weihe der Kirchendiener nicht gänzlich aus der Zahl derselben ausschließen, sondern sie nur von denjenigen Sakramenten unterscheiden, welche der ganzen Kirche gemein sind.

Von der Priesterweyhe. 1. Ep. an Timoth. 4. Kap. 2. Ep. an Tim. 1. Kap.

Zusatz.

Die Wichtigkeit der heiligen Sakramente ist so groß, daß man ihre Zahl weder vermehren, noch vermindern darf, indem erstens ihre Würde sie über die menschliche Gewalt in diesem Stücke erhebet, und zweytens ihre Kraft, und Wirkung nicht von der Menschen Willkuhr, sondern von der Verheißung Gottes abhangt, also, daß niemand machen

kann, daß dasjenige, was ein Sakrament ist, es nicht sey, eben so wenig als daß eine Handlung ein Sakrament sey, welche es nicht ist. Da also die catholische Kirche sieben Sakramente zählet, so hat sie in die Rechte Gottes, welchem zukömmt den Handlungen die Kraft eines Sakramentes zu verleihen, nicht eingegriffen, sie hat nur erkläret daß sie in Gottes Worte sieben solche Handlungen findet, welche insgesammt die zu den Sakramenten erfoderlichen weesentlichen Eigenschaften haben, und von Christo in dem neuen Testamente als solche eingesetzet worden sind. Ob diese Handlungen in der heiligen Schrift ausdrücklich Sakramente genennet werden, oder nicht, daran ist nach der eigenen Meynung der so genannten Evangelischen nichts gelegen: dann die Taufe, das Nachtmahl des Herrn, und die Absolution führen in der Schrift den Namen Sakrament nicht, und dannoch sind es diese drey, welche Melanchthon in seiner Apologie: **Von den Sakramenten und ihrem rechten Gebrauch:** rechte Sakramente heißt.

an die Ephes. 5. K. 32. V. Dahingegen benennet der Apostel die Ehe mit dem Namen des Sakramentes, und dennoch wird es von den Lutheranern nicht darunter gerechnet, und wann man auch den angezogenen Text nicht durch das Wort Sakrament, sondern wie Martin Luther in sei-

ner Bibel gethan hat, durch das Wort Geheimniß übersetzen wollte, so ist es nur um desto klärer, daß es auf der Benennung der heiligen Schrift nicht beruhet; massen man sonst nicht ein einziges Sakrament zulassen könnte; weil keine einzige Handlung in der heiligen Schrift diesen Namen führet.

Der besagte Melanchthon dehnet die Bedeutung des Wortes Sakrament willkührlich aus, wie an dem angezogenen Orte zu ersehen ist; daher findet er keine Beschwerde das Sakrament des Ordens, welches wir Priesterweihe nennen, und der Ehe zuzulassen: und da er auf einer Seite der Firmung und der letzten Oelung diesen Namen strittig machet, so gilt es ihm auf der andern Seite gleichviel, wann man auch das Gebeth und das Almosen, Kreutz und Trübsaal, nicht minder wie den Ehestand also auch alle anderen Stände Sakramente nennen wollte.

Dieses alles rühret aus dem Mißverstande her, wann man das weesentliche des Sakramentes nur darinne bestehen läßt, daß es nach Melanchthons Worten am angeregten Orte eine Handlung ist, die Gottes Befehl und Zusage hat: die catholische Kirche aber setzet das weesentliche eines Sakramentes nicht bloß in der Zusage Gottes, sondern darinne, daß nebst dieser Zusage und dem Befehle Gottes die Handlung selbsten ein sichtbares Zeichen der unsichtbaren Gnade ist,

welche dem empfangenden durch das Sakrament von Gott verliehen wird. Alle Handlungen demnach, welche diese Eigenschaft nicht an sich haben, können kein Sakrament seyn: und hingegen alle Handlungen, an welchen sich diese Eigenschaft findet, sind wahre Sakramente; und da die Kirche diese Eigenschaft an sieben unterschiedlichen Handlungen nach dem geschriebenen Worte Gottes wahrgenommen hat, so erkennet sie auch sieben Sakramente, und sie bekennet, daß in ihrer Macht nicht steht nur ein einziges hinzu zu thun, oder hinweg zu nehmen.

Doch die Macht, der sich die ganze Kirche anzumassen nicht getrauet hat, trug der Urheber der sogenannten Evangelischen Lehre kein Bedenken sich zuzueignen: ja er hat mit diesen heiligen Dingen so willkührlich gehandelt, daß er in unterschiedenen seiner Schriften eine unterschiedene Zahl derselben angegeben hat; und nicht minder willkührlich ist Melanchthon darmit umgegangen, wie dasjenige genugsam zeiget, was hier oben aus der Apologie ist angeführet worden.

Dieses mag von der Zahl der Sakramente genug seyn: dann wie ein jedes der sieben, welche die catholische Kirche zählet, die erwähnten Eigenschaften deutlich an sich habe, ist vorher von dem Herrn Verfasser gezeiget worden; und wann man die Sache nur ohne Vorurtheil betrachtet, so wird man

kei-

keinem von allen sieben diese Eigenschaften absprechen, aber ausser denselben nichts unter allen christlichen Handlungen erfinden können, welches dieselben an sich hätte.

Wir müssen aber noch etwas von der Sakramentalischen Beicht anmerken, welche sonderbar von den Lutheranern angefochten wird. Es ist doch unstrittig Gottes Wort, daß die Aposteln, und in der Folge die Priester die Gewalt der Schlüßel nicht nur haben um zu lösen, sondern auch um zu binden: dann beydes hat ihnen Christus bey Matth. am 18ten und Johan. am 20ten Kapitel eingeräumet; wie sollen sie nun binden oder lösen, wann sie nicht wissen, was und warum sie binden oder lösen sollen? Kann es nur von einer bloßen Willkuhr abhangen Sünden nachzulassen, oder zurückzuhalten? Dieses wird wohl niemand sagen; folglich damit der Priester wisse, ob er zum Heile dessen, der sich als ein Büßender darstellet, das erstere oder das letztere zu thun habe, muß er eine Erkenntniß von ihm haben können; und wie kann er diese Erkenntniß anders als aus der Erzählung der Sünden bekommen? Wann also gleich Christus dieser Erzählung nicht mit ausdrücklichen Worten erwähnet hat, so ist sie doch aus der Natur der Sache nothwendig darunter verstanden, weil der Priester ohne dieselbe sein ihm an-

vertrautes Amt zu binden, oder zu lösen, nachzulassen, oder zurükzuhalten nicht geziemend handeln könnte. Hernach ist nicht zu begreifen, wie Melanchthon in seiner Apologie Von der Beicht und Genugthuung sagen kann: Gott hat den Aposteln nicht das Richteramt, sondern die Gnaden-Execution befohlen; da doch Christus nicht bloß loszusprechen, sondern auch zu binden die Macht gegeben, folgbar ein wahres Urtheil zu sprechen den Aposteln nach ihrem Befunde eingeräumet hat? dieses aber ist das wahre Richteramt. Man darf nur die Worte an den angezogenen zwo Stellen des Evangeliums lesen, um sich zu überzeugen, daß es klar wider Gottes ausdrückliches Wort läuft die Gewalt der Priester so einzuschräncken, als ob sie nur in der Ankündigung der Gnade, in der alleinigen Absolution bestünde.

Sprüchw. 27. Kap. 5. V. Ferner wann wir den Spruch Salomons: Erkenne fleißig den Zustand deines Viehes, nach dem allegorischen oder verblümten Verstande auf die Beicht ziehen, so wird in der Apologie am bemeldten Orte diese Auslegung verworfen, und behauptet, daß der Text so, wie er liegt, ohne Allegorie, vom Viehe verstanden werden müsse: wann wir hingegen den Text aus dem Sendschreiben Jacobi: Bekennet einander eure Sünde: nach dem buchstäblichen Verstande nehmen, so verwirft Melanchthon diese Auslegung, und

sa-

saget in bemelter Apologie: **Jacobus redet von einem Versöhnen, und bekennen, wenn ich sonst mit meinem Nächsten mich versöhne.** Man darf aber nur das, was in demselben Kapitel des Sendschreibens Jacobi vorhergeht, und nachfolget, lesen, so wird man sehen, daß von dem Versöhnen mit dem Nächsten durchaus keine Rede ist, sondern daß der Apostel eigentlich von dem Bekennen der Sünde redet. Ist es nicht also Melanchthon samt denjenigen, die ihm folgen, von welchem man sagen kann, was er den catholischen Lehrern an dem angezogenen Orte der Apologie mit folgenden Worten vorwirft: **aber die Widersacher machen aus der Schrift schwarz, und weiß, wann und wie sie wollen wider alle natürliche Art der klaren Worte.**

Endlich um die Beicht, wie sie bey den catholischen üblich ist, verhaßt zu machen, sagen die sogenannten Evangelischen, daß wir den unserigen ein allzu schweres Joch auferlegen, indem wir fodern, daß alle Sünden erzählet werden sollen, welches unmöglich ist. Sie führen den David an, da er am 18ten Psalm 13ten Vers, oder nach M. Luthers Bibel am 19ten Psalm 13ten Vers spricht **Wer kennet, wie oft er fehlet?** Sie klagen, daß wir die frommen Gewissen plagen und quälen, indem ein Mensch niemal versichert

seyn kann, daß er ganz rein gebeichtet, und keine Sünde ungebeichteter gelassen hat. Allein dieses heißt mehrmal die catholische Lehre entweder nicht wissen, oder geflissentlich übel auslegen: dann nach dieser Lehre, wann ein Mensch sein Gewissen fleißig erforschet hat, sodann alle Sünden, die seiner Gedächtniß beygefallen sind, beichtet, und diejenigen, auf die er aus Fälligkeit der Gedächtniß sich nicht erinnert hat, wie auch jene, die er aus einer Unwissenheit, welche nicht sträflich ist, für keine Fehler erkennet, in die Reu einschließt, so empfängt er die Lossprechung über die gebeichteten, und ohne seine Schuld ungebeichteten Sünden. Wann man dieses weiß, und aufrichtig handeln will, so wird man bekennen müssen, daß die catholische Kirche ihren Kindern hierinnfalls nichts unmögliches aufbürdet; wie dann fromme Gewissen anstatt daß sie dadurch gequälet würden, vielmehr weesentlichen Trost darinne finden, indem durch die Erinnerung der Gattungen und Zahl ihrer Sünden ein desto empfindlicherer Schmerz und eine lebhaftere Reu in ihnen erwecket wird, welche sie zu einer desto aufrichtigern und reinern Buße bewegt, folgbar ihre Aussöhnung und Rückkehre zur Freundschaft Gottes desto vollkommener machet.

Ende.

Endlich kommen wir einmal auf die Strittigkeiten von dem heiligsten Sakramente des Altars, wobey nöthig seyn wird unsere Lehre weitläuftiger zu erklären, jedoch also, daß wir uns von den vorgeschriebenen Schranken nicht weit entfernen. Daß der Leib und das Blut Christi wahrhaftig in diesem Sakramente gegenwärtig ist, wird durch die Worte, mit welchen dasselbe eingesetzet worden ist, auf das gründlichste bestätiget.

X. Lehre der Kirche von der weesentlichen Gegenwart des Leibes und Blutes Christi in dem Sakramente des Altars, und wie sie die Worte: dieses ist mein Leib. verstehe.

Wir nehmen dieselben Worte so, wie sie lauten, und man muß so wenig fragen, warum wir bey dem buchstäblichen und eigenen Verstande derselben bleiben, als man einen Reisenden fraget, warum er auf der Landstrasse bleibt.

Denjenigen kömmt es zu Rechenschaft zu geben, welche zu figürlichen und verblümten Auslegungen ihre Zuflucht nehmen, so, wie denjenigen, welche die Landstrasse verlassen, und Schleichweege suchen. Wir, die wir keine Ursache finden, vermög welcher es nöthig wäre sie in einem andern Ver-

stande zu nehmen, glauben eben deswegeu genugsame Ursache zu haben, daß wir den natürlichen und offenbaren Verstand derselben behalten. Aber noch viel fester hangen wir dieser Meynung an, wann wir auf die Absicht Christi in diesem Geheimniße Acht haben. Dieses werde ich nun auf das deutlichste, als es mir möglich seyn wird, erklären, und mich auf solche Gründe steifen, welche meines Erachtens von unsern Gegnern nicht über den Haufen geworfen werden können.

Ich sage demnach durch die Wort
Matth. 26. K. 26. V. Luk. 22. K. 19. V.
des Erlösers: Nehmet und esset, dieses ist mein Leib, welcher für euch gegeben wird, werde dieses bedeutet: gleichwie die alten Jüden an dem Opfer der für sie dargebrachten Opferthiere nicht nur im Geiste Antheil genommen, sondern das Fleisch dieser Thiere wirklich gegessen haben, welches bey ihnen ein Zeichen war, daß sie des Opfers theilhaftig geworden sind: also hat Christus, da er sich selbsten uns zum Opfer gegeben hat, gewollt, daß

wir

wir in der That selbsten das Fleisch dieses Opfers essen sollen, damit einem jeden die wahre Mittheilung des heiligsten Fleisches ein immerwährendes Zeugniß sey, daß er dieses Fleisch für uns sowohl angenommen, als zum Schlachtopfer gemacht hat.

Den Jüden hat Gott verbothen, das für ihre Sünden geschlachte Opfer zu essen, damit sie wissen sollten, daß die wahre Versöhnung weder durch das Gesetz, noch durch das Blut der Thiere geschieht; und durch dieses Verboth ist das ganze jüdische Volk gleichsam in das Interdikt geleget oder abgehalten worden, daß es der Nachlassung der Sünden nicht theilhaftig werden konnte: dahingegen war es nöthig, daß die Glaubigen den Leib Christi als ein wahres Schlachtopfer, das für die Sünden geschlachtet worden ist, speisen, damit sie durch diesen Genuß erkennen, daß in dem neuen Testamente die Nachlassung der Sünden vollkommen ist. Levit. 6. Kap. 30. V.

Auch das Blut zu essen hat Gott dem jüdischen Volke verbothen, wovon Levit. 17. Kap. 11. V.

die Haupturſache war, weil uns das Blut gegeben worden iſt, damit wir auf dem Altar unſere Seelen dadurch ausſöhnen möchten: dahingegen rei⸗chet uns der Erlöſer ſein Blut darum
Matth. 26. Kap. 28. V. zu trinken, weil es zu Vergebung der Sünden vergoſſen worden iſt. Wir empfangen demnach ſo wahrhaft und weeſentlich an den heiligen Tiſchen das Fleiſch und Blut Chriſti, als wahr iſt, daß in dem neuen Bunde die Gnade verliehen wird, daß wir von Sünden gereiniget werden, und daß wir an dem opfer Chriſti Theil nehmen.

Da aber Chriſtus ſowohl unſern Glauben üben, als auch machen wollte, daß wir keinen Abſcheu vor dem Ge⸗nuße ſeines Fleiſches und Blutes ha⸗ben ſollten, welches geſchehen würde, wann beydes unter ſeiner eigenen Ge⸗ſtalt genoſſen werden müßte, ſo war es anſtändig beyde unter andern Ge⸗ſtalten verborgener zu reichen. Iſt nun Chriſtus durch dieſe Urſachen bewogen worden uns das Fleiſch unſers Opfers auf eine andere Art als den Jüden zu

essen zu geben, so hat er deswegen doch nichts von der Wahrheit und Weesenheit entziehen müssen.

Es ist also offenbar, daß Christus um das alte Vorbild zu erfüllen, und uns in den wahren Besitz des für unsere Sünden geschlachteten Schlachtopfers zu setzen, uns in der That sein Fleisch und sein Blut hat geben wollen; und dieses ist so klar, daß auch die Gegner selbsten wollen, wir sollen glauben, daß sie mit uns hierinne übereinstimmen, indem sie uns beständig vorhalten, daß sie weder die Wahrheit des Leibes und Blutes Christi in dem Sakramente des Altares, noch die wahre Mittheilung aller beyden läugnen. In was für einem Verstande aber sie dieses sagen, werden wir hernach erwägen: denn wir finden für besser ihre Meynungen erst nach vorher erklärter Lehre der catholischen Kirche zu untersuchen.

Indessen wann die Klarheit der Worte Christi: dieses ist mein Leib: sie selbsten dahinbringt zu bekennen,

daß der Erlöser bey Aussprechung dieser Worte im Sinne gehabt hat sein Fleisch uns wahrhaft, und in der That selbsten darzugeben, so wollen wir schließen, daß sie sich nicht zu wundern haben, wann wir nicht zugeben können diese Worte in einem figürlichen und verblümten Verstande zu nehmen.

In der That weil Christus diesen Worten nichts beygesetzet hat, wodurch er erkläret hätte dieselben anders zu verstehen, da er doch sonst so sorgfältig gewesen ist dasjenige auszulegen, was er unter Gleichnißen und Figuren gelehret hat, so erhället daraus, daß er diese Worte in ihrem natürlichen, und buchstäblichen Verstande gelassen hat. Ich weiß zwar, was die Gegner sagen, nämlich die Sache rede von sich selbsten: dann es ist klar, sagen sie, daß dasjenige, was Christus in dem Abendmahle gegeben hat, nichts als Brod und Wein gewesen ist: aber dieser ihr Beweis verschwindet, wann wir bedenken, daß derjenige redet, dessen Ansehen die Sinne übertrift, und des-

sen

sen Macht die ganze Natur beherr-
schet.

Dem Sohne Gottes war es eben so leicht durch die Worte: dieses ist mein Leib: zu machen, daß sein Leib sich in dem heiligen Abendmahle darstellete, als leicht es ihm war durch die Worte: Weib du bist von deiner Krankheit erlediget: zu machen, daß das Weib wirklich von ihrer Krankheit befreyet wurde: oder das Leben einem Jünglinge zu erhalten, da er dessen Vater saget: dein Sohn lebet: oder endlich durch die Worte: Deine Sünden sind dir vergeben, zu machen, daß dem Gichtbrüchigen die Sünden wirklich nachgelassen worden sind.

Luk. 13. Kap. 12. V.

Joh. 4. Kap. 50. V.

Matth. 9. Kap. 2. V.

Da wir also uns nicht bekümmern dörfen, wie er dasjenige zuwegen bringen werde, was er saget, so halten wir uns bloß an seine Worte. Dann derjenige, welcher alles gleich thun kann, was er immer will, wirket sicher durch die Worte dasjenige, was er saget: und dem Sohne Gottes war es leichter zur Bestättigung der Wahrheit seiner

ner Rede die Gesetze der Natur zu brechen, als es uns ist unsern Sinn fremden Auslegungen zu unterwerfen, durch welche alle Gesetze der Rede umgekehret werden.

Und zwar so lehren die Gesetze der Rede, daß die Worte, welche Zeichen der Dinge sind, die Kraft haben, daß sie, wann sie die Bildniß der Sache selbst natürlich an sich haben, und solche uns vor Augen legen, den Namen der Sache selbst erlangen, weil sie von sich selbsten, und nothwendiger Weise die Gestalt derselben Sache dem Gemüth vorstellen. Das nämliche kann man von den Worten sagen, welche nur eine willkührliche, nämlich eine solche Bedeutung haben, die durch die Gewohnheit von den Leuten für richtig angenommen worden ist, wann nämlich diese Bedeutung durch langwührige Gewohnheit in den Sinnen der Menschen Platz gefasset hat. Daß man aber einem Zeichen, welches für sich selbsten keinen Bezug auf die Sache hat, zum Beyspiele einem Brod,

wel-

welches den Leib eines Menschen bedeuten solle, den Namen der Sache ohne alle weitere Erklärung giebt, bevor man sich über diese Bedeutung verstanden hat, wie Jesus Christus in dem Abendmahle gethan hat; dieses wäre eine unerhörte, und eine solche Sache, von welcher wir weder in der heiligen Schrift, noch in der ganzen menschlichen Sprache einiges Beyspiel haben.

Es sind auch die Herren von der sogenannten reformirten Religion von jenem verblümten Verstande, welchen sie den Worten Christi haben geben wollen, nicht so sehr eingenommen, daß sie nicht erkenneten, es sey zugleich Christi Gedanken gewesen, daß er uns sein Fleisch und Blut wahrhaftig, und mit allem Rechte auf dasselbe dargeben wollte.

XI. Auslegung der Worte: dieses thut zu meiner Gedächtniß.

Nachdem wir die Lehre der Kirche von den Worten: dieses ist mein Leib: ausgeleget haben, so müssen wir auch sagen, was sie von denjenigen Worten hält, welche Christus beygesezet hat: die-

Luk. 22. Kap. 19. V. dieses thut zu meiner Gedächtniß.
Es ist klar, die Absicht Christi sey ge-
1. a. d. Kor. 11. K. 24. V. wesen uns durch diese Worte dahin zu
verhalten, daß wir uns des Todes,
welchen er für unser Heil gelitten hat,
erinnern sollen; und der heilige Paulus
schließt aus eben diesen Worten, daß
1. a. d. Kor. 11. K. 26. V. wir durch dieses Geheimniß den Tod
des Herrn verkündigen.

Man muß aber nicht glauben, daß die Erinnerung von dem Tode des Herrn die wahre Gegenwart seines Leibes ausschließt: vielmehr wann man dasjenige betrachtet, was wir gleich itzo gesaget haben, so wird man erkennen, daß diese Erinnerung sich auf die weesentliche Gegenwart gründet. Dann gleichwie die Juden, wann sie die friedlichen Opfer aßen, sich darauf erinnerten, daß solche für sie geschlachtet worden sind; also müssen auch wir uns erinnern, daß Christus für uns geschlachten worden ist, wann wir sein Fleisch, als das Fleisch unsers Schlachtopfers speisen. Eben dasselbe Fleisch also, wann es von den Gläubigen gespeiset

wird,

wird, erwecket nicht nur in unsern Gemüthern die Gedächtniß, daß es für uns geopfert worden ist, sondern es bekräftiget auch die Wahrheit dieser Opferung. Die feyerliche Erinnerung also, welche uns Christus anbefohlen hat, schließt die Gegenwart seines Leibes nicht aus, sondern man sieht vielmehr, wie die liebreiche Erinnernng seiner, als desjenigen, der für uns geschlachtet worden ist, wann wir sie an dem heiligen Tische begehen, sich darauf gründet, weil daselbst dieses Opfer weesentlich genossen wird: dann wir können unmöglich vergessen, daß derjenige seinen Leib für uns zum Opfer dargegeben hat, welcher uns täglich, wie wir sehen, dieses sein Schlachtopfer zu speisen giebt.

Wie aber? werden dann Christen einer so frommen Erinnerung dasjenige, was an ihr das kräftigste und angenehmste ist, unter dem Vorwande entziehen, daß sie bey dem Abendmahle die Gedächtniß von dem Leyden des Herrn feyern wollen? Sollen sie dann nicht

erwägen, daß Christus nicht schlechtweg befohlen hat uns seiner zu erinnern, sondern bey dem Speisen seines Fleisches und dem Trinken seines Blutes zu erinnern? Man muß auf den Zusammenhang, und auf die Kraft seiner Worte Acht haben: Er saget nicht schlechtweg, wie die Herren der sogenannten reformirten Religion es zu verstehen scheinen, daß das Brod und der Wein in dem heiligen Abendmahle uns ein Denkmaal seyn solle, sondern er ermahnet uns, daß wann wir dieses thun, was er uns vorschreibt, das ist, wann wir sein Fleisch und sein Blut genießen, wir seiner gedenken sollen. Dann in der That, was konnte kräftigers seyn, um die Gedächtniß seiner uns einzuprägen? Und wann die Kinder eine so süße Erinnerung ihres Vaters, und der väterlichen Liebe haben, da sie sich dem Grabe nähern, in welchem sein Leib ruhet; was für eine brennende Liebe muß nicht in uns erwecket werden, wann wir unter den heiligen Hüllen, unter diesem geheimniß-

reichen Grabe das eigene Fleisch des für uns geschlachteten Erlösers, dieses lebendige, und das Leben gebende Fleisch und das heilige Blut empfangen, das von der Liebe, aus welcher es ist vergossen worden, noch entzündet, noch voll des Geistes und der Gnade ist?

Wann die Gegner fortfahren zu sagen, daß derjenige, der uns befiehlt seiner ingedenk zu seyn, uns nicht seine eigene Substanz giebt, so müßen wir sie bitten, daß sie doch endlich mit sich selbst einig seyn möchten. Daß die wahre Substanz des Sohnes Gottes in dem heiligen Abendmahle uns weesentlich mitgetheilet wird, läugnen sie selbst nicht; wann sie nun dieses ernstlich sagen, und wann diese ihre Lehre nicht ein Blendwerk ist, so müßen sie nothwendig mit uns bekennen, daß die Gedächtniß Christi nicht alle Gegenwart desselben, sondern nur diejenige ausschließt, welche in die Sinne fällt. Ihre Antwort wird eben unsere seyn: dann indem wir sagen, daß Jesus Christus gegenwärtig ist, so erkennen wir

zu gleicher Zeit, daß er nicht auf eine in die Sinne fallende Weise gegenwärtig ist.

Und wann man uns fraget, warum wir es nicht für genug halten zu sagen, daß Christus in dem Abendmahle durch den Glauben gegenwärtig ist, da wir selbst bekennen, daß unsere Sinne an diesem Geheimniße nichts fühlen, so ist es ein leichtes sowohl hierauf zu antworten, als auch die Zweydeutigkeit dieser Rede aufzulösen. Es ist ein großer Unterschied zwischen diesen beyden: Christus ist durch den Glauben gegenwärtig; und: wir erkennen durch den Glauben, daß Christus gegenwärtig ist. Das erstere bedeutet, daß Christus nicht wahrhaft, sondern nur auf eine sittliche Art gegenwärtig ist; das letztere aber will sagen: so gewiß und wahr der Glauben ist, so gewiß und wahr ist Christus gegenwärtig.

Diese so wahre Gegenwart also, nachdem sie durch den Glauben erkennet worden, ist hinlänglich, um bey
a.d.Hebr. 10.K.38. V. dem Gerechten, welcher aus dem Glauben lebet, alle Wirkungen hervor zu bringen, welche ich angemerket habe.

Da-

Damit aber alle Zweifelhaftigkeiten, deren sich die Calviner in diesem Punkte bedienen, endlich gehoben werden, und damit zugleich erhälle, wie weit sie mit ihrer Lehre sich uns genähert haben, so wird es nützlich seyn, hier die Erklärung ihrer Meynung beyzufügen, obschon ich mir vorgenommen habe bloß die Lehre der catholischen Kirche auszulegen.

XII. Erklärung der calvinischen Lehre von der wahren Gegenwart.

Ihre Lehre hat zween Theile, der erste handelt bloß von der Figur des Leibes und Blutes, der zweyte von nichts als von der Weesenheit des Leibes und Blutes. Nun wollen wir beyde Theile der Ordnung nach betrachten.

Znm ersten sagen sie, das große Wunderwerk der weesentlichen Gegenwart, die wir zulassen, sey unnütz: es sey zu unserer Seeligkeit genug, daß Christus für uns gestorben ist: die Kraft dieses Opfers werde uns genugsam durch den Glanben mitgetheilet, und wir werden durch das Wort Gottes genugsam von dieser Mittheilung versichert: wann aber das Wort Got-

tes in fühlbare Zeichen gleichsam ein-gekleidet werden müßte, so seyn bloße Sinnbilder genug, so wie in der Taufe das Wasser ist: mithin sey gar nicht nöthig, daß das Fleisch und Blut Christi vom Himmel herabsteige.

Nichts scheint leichter zu seyn, als diese Art das Abendmahl des Herrn auszulegen: jedoch den Gegnern selbsten hat diese Auslegung nicht hinlänglich zu seyn geschienen. Sie wissen, daß die Socinianer durch dergleichen Erfindungen verleitet worden sind das grosse Wunderwerk der Menschwerdung zu läugnen. Gott konnte uns, sagen diese Ketzer, ohne so viel Umschweif erlösen, er dorfte uns nur unsere Schulden vergeben, und er konnte uns durch die Worte, und Beyspiele eines mit dem heiligen Geist erfüllten Mannes alles, was sowohl zu dem Glauben, als zu den Sitten gehöret, lehren, ohne daß er deswegen nöthig hatte Mensch zu werden. Allein die Calviner haben eben so, wie wir, die Schwäche dieses Schlußes erkennet

wel-

welche erstens daraus erhället, daß es uns nicht zukömmt, Geheimniße, nach Maaß als sie zu unserer Seeligkeit nützlich oder unnütz zu seyn scheinen, entweder vorzugeben, oder zu läugnen. Gott allein kennet die verborgenen Ursachen der Geheimniße: uns aber liegt nur ob dieselben uns zum Nutzen, und Heile anzuwenden, welches von uns alsdann geschieht, wann wir sie so glauben, wie sie uns vorgetragen werden, und wann wir von Gott seine Wohlthaten auf eben solche Weise annehmen, wie er sie uns ertheilet. Zweytens ohne in die eitle Frage einzugehen, über welche die Calviner in ihren Schulen so weitläuftig streiten, ob Gott uns auf eine andere Art, als durch die Menschwerdung seines Sohnes hätte erlösen können? so ist es genug durch die heilige Schrift vernommen zu haben, daß der Sohn Gottes uns seine Liebe durch unbegreifliche Wirkungen hat bezeugen wollen. Diese Liebe ist die Ursache der so weesentlichen Vereinigung gewesen, mittels welcher er

Mensch geworden ist; diese Liebe hat ihn dahin gebracht, daß er seinen menschlichen Leib, so wahr er ihn angenommen hat, für uns aufgeopfert hat. Alles stimmet hier zusammen: allenthalben zeiget sich diese häftige Liebe gleich stark. Daher wann Christus seine Güte, welche er allen den seinigen insgemein erzeiget, einem jeden insbesondere zu erkennen, und sich einem jedem zu geniessen geben will, so fehlet es ihm nicht an dem Mittel solches durch eine eben so wahrhafte Mittheilung zu erfüllen, als wahrhaft alles übrige ist, was er für unser Heil gewirket hat. Man muß sich daher nicht mehr wundern, daß er einem jeden aus uns die Substanz seines Fleisches und Blutes giebt; er thut dieses um unsern Gemüthern tiefer einzuprägen, daß er dieses Fleisch und Blut freywillig unserthalben angenommen, und zum Opfer dargegeben hat. Die ersten Wohlthaten bestättigen die Richtigkeit der letztern; die Ordnung seiner Geheimniße bewegt uns alles dieses zu

glau-

glauben, und sein ausdrückliches Wort erlaubet uns gar nicht hieran zu zweifeln.

Es haben auch die Gegner vorgesehen, daß die Christen, nachdem sie an die Gutthaten, und an die Liebe eines sich uns weesentlich mittheilenden Gottes gewöhnt sind, nicht darmit zufrieden seyn würden, daß in dem heiligen Abendmahle nur bloße Figuren, bloße Zeichen des allerheiligsten Leibes, und Blutes vorgestellet würden: Daher wollen sie nicht beschuldiget werden, als ob sie läugneten, daß die Substanz Christi selbsten uns wahrhaftig mitgetheilet werde: vielmehr sagen sie eben so wie wir, daß Christus uns in dem heiligen Abendmahle seiner eigenen Substanz theilhaftig machet, daß er uns mit der Substanz seines Leibes und Blutes nähret, und belebet; und da sie vermeynen es würde nicht genug gewesen seyn, wann er durch einiges Zeichen gezeiget hätte, daß wir an seinem Opfer Theil haben, so sagen sie ausdrücklich, daß wir durch

den Leib des Erlösers, welcher uns in dem heiligen Abendmahle gereichet wird, die Gewißheit dieser Mittheilung empfangen. Diese sehr merkwürdigen Worte wollen wir sogleich untersuchen.

Nun haben wir also aus der eigenen Bekenntniß der Calviner, daß der Leib, und das Blut Christi in dem heiligen Abendmahle gegenwärtig sind: dann was nach seiner eigenen Substanz mitgetheilet wird, das muß nothwendig weesentlich gegenwärtig seyn. Es ist wahr, sie legen diese Mittheilung also aus, daß sie im Geiste, und durch den Glauben geschehe: aber es ist doch wahr, daß sie sagen, diese Mittheilung sey weesentlich: und weil es unmöglich ist begreiflich zu machen wie ein Leib, welcher nur im Geiste, und durch den Glauben mitgetheilet wird, in der That selbsten, und nach seiner eigenen Snbstanz mitgetheilet werde, so war es auch unmöglich, daß sie beyde so sehr einander entgegenstehende Theile einer Lehre hätten behaupten können, und sie waren gezwungen

gen zwey Stücke zu bekennen, die ihre Richtigkeit nicht anders haben können, als wann man dasjenige voraussetzet, was die catholische Kirche lehret.

Ich will hier kein Zeugniß von irgend einem besonderen Schriftsteller, sondern die eigenen Worte ihres Katechismus beybringen, wo dasjenige ausgeleget wird, was das Abendmahl betrift. Dieser saget mit ausdrücklichen Worten nicht nur, daß Jesus Christus in dem Abendmahle uns wahrhaftig, und nach seiner eigenen Substanz gegeben wird, sondern auch, daß er durch die Taufe, und durch das Evangelium uns zwar wahrhaft, jedoch nur zum Theile, und nicht vollkommen mitgetheilet wird. Hieraus folget, daß er uns in dem Abendmahle vollkommentlich, und nicht blos zum Theile gegeben wird.

Vollkommentlich, und nicht vollkommentlich empfangen, beydes ist unendlich weit von einander unterschieden. Wann man also Jesum Christum sonst überall nur zum Theile, in dem Abendmah-

mahle allein aber vollkommentlich empfängt, so folget hieraus mit Beystimmung unserer Gegner, daß man in dem Abendmahle eine solche Theilnehmung suchen muß, welche diesem Geheimniße eigen ist, und weder der Taufe, noch der Verkündigung des Wortes Gottes zukömmt: zugleich aber folget auch, daß diese Theilnehmung nicht an dem Glauben hangt; weil der Glauben, indem er sich über alle Handlungen eines Christen überhaupt verbreitet, sich eben sowohl in der Verkündigung des Wortes Gottes, und in der Taufe, als in dem Abendmahle findet. Es ist in der That merkwürdig, daß die sogenannten Reformatoren, so groß auch ihr Verlangen war die Taufe und die Verkündigung des Wortes dem Abendmahle darinne gleich zustellen, daß uns Jesus Christus in allen dreyen wahrhaftig mitgetheilet wird, sich dennoch nicht getrauet haben in ihrem Katechismus zu sagen, daß Jesus Christus in der Tauf, und in der Verkündigung des Wortes uns in seiner eigenen

nen Substanz gegeben wird, wie sie dieses von dem Abendmahle gesaget haben.

Sie haben demnach gesehen, daß sie sich nicht entschütten konnten dem Abendmahle eine diesem Sakramente eigene Art Christum zu besitzen zuzuschreiben, und daß der Glauben, welcher allen Handlungen eines Christen gemein ist, diese eigene Art nicht seyn konnte. Nun muß diese eigene Art Jesum Christum in dem Abendmahle zu besitzen auch weesentlich seyn, weil dadurch die Gläubigen die eigene Substanz des Leibes und Blutes Jesu Christi empfangen: also daß man aus demjenigen, was sie uns eingestehen, schließen muß, daß in dem Abendmahle eine weesentliche Art ist, den Leib und das Blut unsers Erlösers zu empfangen, welche nicht durch den Glauben geschieht, und dieses ist, was die catholische Kirche lehret.

Das Zweyte was die sogenannten Reformatoren eingestehen, wird aus demjenigen Artickel ihres Katechismus

ge-

gezogen, welcher unmittelbar auf den zuvor angezogenen folget; nämlich daß der Leib des Herrn Jesu, in so weit er einmal als ein Opfer um uns wieder zu versöhnen dargegeben worden ist, uns itzo gegeben wird um uns zu vergewissen, daß wir an dieser Versöhnung Theil haben.

Wann diese Worte einigen Verstand haben, und wann sie nicht ein unnützer Klang und ein eitels Spie sind, so müssen sie uns zu erkennen geben, daß uns Jesus Christus nicht bloß ein Sinnbild, sondern seinen eigenen Leib giebt, um uns zu vergewissen, daß wir an seinem Opfer und an der Versöhnung des menschlichen Geschlechtes Antheil haben. Wann nun der Genuß des Leibes unsers Herrn uns der Theilnehmung an der Frucht seines Todes vergewisset, so muß nothwendig diese Theilnehmung an der Frucht etwas unterschiedenes von dem Genuße des Leibes seyn, weil eines das Unterpfand des andern ist.

Ich gehe weiter fort und sage: wann unsere Gegner gezwungen sind in dem Abendmahle die Theilnehmung an dem Leibe des Erlösers von der Theilnehmung an der Frucht und an der Gnade seines Opfers zu unterscheiden, so ist es auch nöthig, daß sie die Theilnehmung an diesem göttlichen Leibe von der ganzen Theilnehmung, welche geistlicher Weise und durch den Glauben geschieht, unterscheiden: dann diese letztere Theilnehmung wird ihnen niemal zwo unterschiedliche Handlungen abgeben, durch deren eine sie den Leib des Erlösers, durch die andere aber die Frucht seines Opfers empfiengen; indem niemand begreifen kann, was für ein Unterschied sey zwischen dem, daß man durch den Glauben an dem Leibe des Erlösers Theil nimmt, und daß man durch den Glauben an der Frucht seines Todes Theil nimmt. Sie müssen also erkennen, daß nebst der Vereinigung, mittels welcher wir geistlicher Weise an dem Leibe unsers Heilandes, und zugleich an seinem Geiste durch den

Em-

Empfang der Frucht seines Todes Theil nehmen, auch noch eine weesentliche Vereinigung mit dem Leibe eben dieses Heilandes geschieht, welche letztere uns ein sichers Unterpfand ist, das uns der erstern vergewisset, wann nicht wir durch eine üble Vorbereitung die Wirkung einer solchen Gnade verhindern. Dieses ist nothwendig in den Grundsätzen, welche sie einraumen, enthalten, und niemal werden sie diese Wahrheit auf eine nur etwas gründliche Weise auslegen können, wann sie nicht zur Meynung der catholischen Kirche zurückkehren.

Wer wird hier nicht die Kraft der Wahrheit bewundern? alles, was aus den Grundsätzen folget, welche unsere Gegner zugeben, läßt sich nach dem Sinne der Kirche vollkommen verstehen. Die Katholischen, wann sie auch noch so wenig unterrichtet sind, begreifen ohne Schwierigkeit, daß in dem heiligen Sakramente des Altares eine solche Vereinigung mit Jesu Christo ist, welche wir sonst nirgends finden.

Sie verstehen ganz leicht, daß sein Leib uns gereichet wird um uns zu vergewissen, daß wir an seinem Opfer und an seinem Tode Theil haben. Sie verstehen ganz genau die zwoerley nothwendige Art uns mit Jesu Christo zu vereinigen; die eine indem wir sein eigenes Fleisch, die andere indem wir seinen Geist empfangen; wovon die erstere uns zum sichern Unterpfande der letztern gereichet. Da aber nach dem Sinne unserer Gegner diese Dinge, obschon sie selbe sonst nicht läugnen können, nicht erkläret werden mögen, so muß man nothwendig schließen, daß der Irrthum sie zu einem offenbaren Widerspruche verleitet hat.

Ich habe mich oft verwundert, daß sie ihre Lehre nicht auf eine deutlichere Art ausgeleget haben. Warum haben sie nicht allezeit darauf beharret ohne viel Weesens zu sagen, daß Jesus Christus, nachdem er sein Blut für uns vergossen hat, diese Vergießung uns dadurch vorgestellet hat, daß er uns zwey unterschiedene Zeichen des Leibes

und Blutes gegeben hat; daß es ihm gefallen hat diesen Zeichen den Namen der Sache selbsten zugeben; daß diese heiligen Zeichen für uns Unterpfänder unserer Theilnehmung an der Frucht seines Todes sind; und daß wir geistlicher Weise durch die Kraft seines Leibes und Blutes genähret werden. Nachdem sie sich so sehr bemühet haben zu beweisen, daß die Zeichen den Namen von der Sache bekommen, und daß dieser Ursache halber das Zeichen des Leibes hat können der Leib genennet werden, so hat der ganze Zusammenhang der Lehre sie natürlicher Weise verbinden sollen dabey zu bleiben. Um diese Zeichen kräftig zu machen war es genug, daß mit ihnen die Gnade der Erlösung verknüpfet, oder vielmehr nach ihren Grundsätzen, daß diese Gnade durch solche Zeichen uns bestättiget worden ist. Sie hätten sich nicht damit quälen sollen, wie sie gethan haben, uns zu verstehen zu geben, daß wir den eigenen Leib des Erlösers empfangen, um uns zu vergewissen, daß

wir

wir an der Gnade seines Todes Theil nehmen. Es war diesen Herren genug an dem Taufwasser ein Zeichen des Blutes zu haben, welches uns wäscht, und es fiel ihnen nicht bey uns zu sagen, daß wir mittels dieses Taufwassers die eigene Substanz des Blutes unsers Heilandes empfangen, um uns zu vergewissen, daß dadurch seine Kraft über uns ergossen wird. Wann sie über den Punkt des Abendmahles eben so geurtheilet hätten, so würde ihre Lehre dadurch weniger verwickelt gewesen seyn: allein die Erfinder und die Neuerer können nicht alles sagen, was sie wollen. Sie finden klare Wahrheiten, und festgesetzte Grundsätze, die ihnen im Weege stehen, und die sie nöthigen ihren Gedanken Gewalt anzuthun. Die Arianer wären froh gewesen, wann sie dem Heilande den Namen eines Gottes und des einzigen Sohnes nicht hätten geben dörfen. Die Nestorianer ließen nur mit Widerwillen in Jesu Christo ich weiß nicht was für eine Einigkeit der Person zu,

welche wir in ihren Schriften lesen. Die Pelagianer, welche die Erbsünde läugneten, hätten auch gern geläugnet, daß die kleinen Kinder zur Vergebung der Sünde getaufet werden müssen: durch dieses Mittel würden sie sich den Beweis vom Halse geschaffet haben, welchen die Catholischen aus dieser Uebung, die kleinen Kinder zu taufen, ziehen um die Erbsünde zu beweisen. Allein, wie ich gesagt habe, diejenigen, welche etwas schon eingeführet finden, haben die Kühnheit nicht alles über den Haufen zu werfen. Möchten doch die Calvinisten uns aufrichtig die Wahrheit bekennen. Sie wären sehr geneigt gewesen in dem Abendmahle nichts als den Leib Jesu Christi im figürlichen Verstande, und die wirkliche Theilnehmung nur an seinem Geiste zu erkennen, und die wichtigen Worte, nämlich die Theilnehmung an seiner eigenen Substanz und mehr andere, welche die weesentliche Gegenwart anzeigen, und sie nur in Verlegenheit setzen, hinweg zulassen. Es würde ihnen

nen sehr angenehm gewesen seyn, in dem Abendmahle keine andere Vereinigung mit Jesu Christo zu bekennen als diejenige, welche in der Verkündigung des Wortes Gottes und in der Taufe geschieht, und sie hätten gern entübriget seyn mögen zu sagen, wie sie doch gesaget haben, daß man Jesum Christum in dem Abendmahle vollkommentlich, sonst aber nicht vollkommentlich empfängt. Allein obschon sie hierzu geneigt waren, so hat ihnen doch die Kraft der Worte widerstanden. Nachdem der Erlöser von dem Abendmahle so bestimmet gesaget hat: Dieses ist mein Leib: dieses ist mein Blut: welches er niemal und bey keiner Gelegenheit von irgend einer Sache gesaget hat; was für einen Schein konnten sie haben um dasjenige, was sein ausdrückliches Wort einem Sakramente allein zugeeignet hat, allen Handlungen der Christen insgemein zuzueignen? Weiter: die Ordnung der göttlichen Rathschlüße, die Reihe der Geheimniße, und der Lehre, die Ab-

sicht Jesu Christi in dem Abendmahle, die Worte selbsten, deren er sich bedienet hat, und der Eindrück, welchen sie natürlicher Weise auf die Gemüther der Gläubigen machen, alles giebt uns Begriffe von der weesentlichen Gegenwart. Daher mußten unsere Gegner Worte finden, die wenigstens dem Laute nach einigen verwirrten Begriff von der Weesenheit gäben. Wann man sich entweder ganz an den Glauben, wie die Catholischen, oder ganz an die menschliche Vernunft, wie die Ungläubigen hält, so kann man die Lehre in eine Reihe und in einen zusammenhangenden Entwurf bringen: wann man aber von beyden, nämlich von Glauben und von Vernunft ein zusammengesetztes Weesen machen will, so saget man mehr, als man gern sagen möchte; und dann verfällt man auf Meynungen, deren Widersprüche allein offenbar zeigen, daß sie falsch sind.

Dieses ist den Herren der sogenannten reformirten Religion widerfahren; und Gott hat es also zugelas-

sen

sen um ihre Widerkehre zur catholischen Einigkeit zu erleichtern: dann weil ihre eigene Erfahrung sie lehret, daß man um die Sprache der Wahrheit zu reden nothwendig so wie wir, reden muß; sollten sie nicht urtheilen, daß man auch so wie wir, denken muß, um diese Wahrheit wohl zu verstehen? Wann sie in ihrem Glauben Sachen wahrnehmen, die nicht verstanden werden können als in unserm Glauben; ist es dann nicht genug um sie zu überzeugen, daß die Wahrheit nur bey uns ganz ist? und die abgerissenen Stücke der catholischen Lehre, welche hin und her in ihrem Katechismus vorkommen, welche aber so zu sagen mit ihrem ganzen wieder vereiniget zu werden verlangen; sollten diese sie nicht veranlassen in der Gemeinschaft der Kirche die vollkommene, und gänzliche Auslegung des Geheimnißes von dem Abendmahle zu suchen? Ohne Zweifel würden sie darauf verfallen, wann nicht menschliche Vernunftschlüße ihren Glauben, welcher allzusehr von den Sinnen abhängt,

verwirreten. Aber nachdem wir ihnen gezeiget haben, was für eine Frucht sie aus der Auslegung ihrer Lehre ziehen sollen, so wollen wir die Auslegung der unserigen vollenden.

XIII
Von der Verwandelung, der Anbethung, und in was für einem Verstande das H. Sakrament des Altars ein Zeichen sey.

Weil es sich geziemet hat, wie schon gesaget worden ist, daß die Sinne in diesem Geheimniße des Glaubens nichts wahrnehmen sollten, so war es nöthig, daß an dem Brod und dem Weine in dem heiligen Sakramente des Altares nichts, was in die Sinne fällt, geändert würde. Derohalben da man in diesem Sakramente die nämlichen Gestalten sieht, und die nämlichen Wirkungen wie vorher fühlet, so ist sich nicht zu wundern, wann man ihm zuweilen und in einem gewissen Verstande die vorigen Namen, nämlich des Brodes und Weines giebt.

Indessen aber, da der Glauben auf das Wort desjenigen aufmerksam ist, welcher im Himmel und auf Erde alles thut, was ihm gefällt, so erkennet er in diesem Sakramente keine andere Substanz als diejenige, welche durch

eben

eben dieses Wort angezeiget wird, das ist den eigenen Leib, und das eigene Blut Jesu Christi, in welches das Brod und der Wein verwandlet sind, und dieses wird Transsubstantiation genennet.

Die Wahrheit, welche dieses Sakrament innerlich enthält, hindert übrigens nicht, daß selbes nicht zugleich, in so weit als es etwas äusserliches, und in die Sinne fallendes an sich hat, ein Zeichen wäre; aber ein so beschaffenes Zeichen, daß es die Weesenheit nicht allein nicht ausschließt, sondern vielmehr nothwendig mit sich führet, indem in der That die Worte: Dieses ist mein Leib: wann sie über die von Jesu Christo hierzu ausgewählte Materie gesprochen werden, uns ein sicheres Zeichen geben, daß er gegenwärtig ist; und obschon die Materie unsern Sinnen immerfort die nämliche scheint, so urtheilen wir doch in unserm Verstande anders davon, als wir urtheilen würden, wann nicht das göttliche Ansehen dazwischen gekommen wäre.

Anstatt also daß gewisse Gestalten, und gewisse an einander hangende natürliche Begriffe, die in uns entstehen, gewöhnlicher massen uns die Substanz des Brodes und Weines anzeigen, so machet das Ansehen desjenigen, an den wir glauben, daß eben diese Gestalten uns alsdann eine andere Substanz anzeigen: dann wir hören auf denjenigen, welcher saget, daß dieses, was wir nehmen, und was wir essen, sein Leib ist; und die Kraft dieses Wortes ist so stark, daß sie uns hindert die äusserlichen Gestalten auf die Substanz des Brodes zu ziehen, und hingegen machet, daß wir solche Gestalten auf den Leib Jesu Christi, welcher da gegenwärtig ist, beziehen: also daß wir, nachdem uns die Gegenwart eines so anbethenswürdigen Gegenstandes durch dieses Zeichen versichert wird, nicht mehr anstehen uns der Anbethung desselben zu ergeben.

Ich halte mich bey dem Punckt der Anbethung nicht auf, weil die gelehrtesten, und die vernünftigsten aus un=

unsern Gegnern uns längst eingestanden haben, daß die Gegenwart Jesu Christi in dem heiligsten Sakramente des Altares diejenigen hierzu veranlassen muß, welche diese Gegenwart glauben. Uebrigens da wir einmal überzeuget sind, daß die allmächtigen Worte des Sohnes Gottes alles wirken, was sie bedeuten, so haben wir alle Ursache zu glauben, daß sie in dem heiligen Abendmahle ihre Wirkung alsogleich, da sie ausgesprochen worden sind, gehabt haben: und hieraus folget nothwendig, daß wir die weesentliche Gegenwart des Leibes Christi auch vor der Genießung erkennen.

Zusatz.

Von dem Abendmahle enthält die augspurgische Confeßion die Lehre der sogenannten Evangelischen mit folgenden Worten: **Daß der wahre Leib und Blut Christi wahrhaftiglich unter Gestalt des Brods und Weines im Abendmahle gegenwärtig ist, und da ausgetheilet und genommen wird.**

Hierüber machet Melanchton in seiner Apologie keine weitere Erklärung. Man sollte

te daher glauben, daß die lutherische Lehre in diesem Punkte von der catholischen nicht unterschieden ist: allein sie sind doch beyde sehr weit von einander unterschieden, und deswegen finden wir für nöthig noch etwas hierüber anzumerken.

Unsere Widersacher halten dafür, daß der Leib, und das Blut Christi ausser dem wirklichen Genuße in dem Sakramente nicht gegenwärtig sind. Die catholische Kirche hingegen lehret, daß diese Gegenwart gleich nach vollendetem Ausspruche der Worte, mit welchen Christus dieses Sakrament eingesetzet hat, vorhanden ist.

Die catholische Lehre gründet sich hauptsächlich auf die Worte Christi: dann der Erlöser hat nicht gesaget: wann ihr dieses essen werdet, so wird es mein Leib seyn, sondern sein Ausspruch lautet klar und bestimmet: dieses ist mein Leib: Wofern man nicht diesen Worten Gewalt anthun will, so kann man sie unmöglich auf die künftige Zeit des Genußes verstehen, da das Wort: ist: die gegenwärtige Zeit klar und ausdrücklich andeutet. Es würden auch diese heiligen Worte eine offenbare Unwahrheit enthalten, wann der Leib Christi zu einer andern Zeit gegenwärtig zu seyn anfienge, als diese zur Weesenheit des Sakramentes unmittelbar gehörigen Worte ausgesprochen werden: dann jedermann begreift, daß in solchen Falle mit

Wahr-

Wahrheit nicht gesaget werden könnte; das ist:

Was für eine andere Zeit aber kann man bestimmen, in welcher die weesentliche Gegenwart des Leibes und Blutes Christi ihren Anfang nehmen sollte? Stellet man diese Frage an die sogenannten Evangelischen, so höret man verschiedene Antworten: einige setzen diesen Anfang auf den Augenblick, in welchem der Genuß geschieht: andere getrauen sich keine Zeit zu bestimmen, sondern begnügen sich darmit, daß sie sagen, Christus sey während der ganzen Sakramentalischen Handlung, nämlich zwischen der Consekration, der Austheilung und dem Genuße gegenwärtig, und so fort. Kann wohl die Wahrheit da seyn, wo man von einem der vornehmsten Punkte der Religion so unterschieden denket, und lehret. Ist es etwa gleichgültig, zu welcher Zeit Christus der wahre Gott gegenwärtig sey? keines Weges: dann hievon hangt die rechtmässige oder unrechtmässige Anbethung ab. Ist Christus nicht gleich nach ausgesprochenen geheimnißvollen Worten gegenwärtig, so ist es eine Abgötterey ihn vor dem Genuße anzubethen; ist er aber gleich damal gegenwärtig, so ist es eine sträfliche Entehrung seiner Majestät diese Anbethung des wahren Gottes zu unterlassen.

Nun lasset uns einmal sehen, worauf die Lutheraner ihre Lehre gründen; sie rühmen

men sich, daß sie nichts von Menschensatzungen lehren, sondern sich an das göttliche Wort halten, aber mit was für einem Ausspruche des göttlichen Wortes bestättigen sie dann dieses ihr Vorgeben, daß Christus zur Zeit, da die Worte der Einsetzung gesprochen worden sind, nicht gleich gegenwärtig ist? Sie wissen hierüber keinen einzigen biblischen Spruch anzuführen; es ist also dieses eine Meynung, die sie auf bloßes Menschenwort glauben, und wann sie den Mangel aller gründlichen Ursache, warum man diesem Menschenwort glauben könnte, wie auch die vorangeführte Uneinigkeit der Meynungen ihrer Lehrer betrachten wollen, so sollte wohl dieses genug seyn sie des Irrthumes zu überzeugen.

Dahingegen hat die catholische Lehre ihren Grund in dem natürlichen Verstande der Worte, mit welchen Christus dieses wunderbare Sakrament eingesetzet hat; und es ist in so ernstlichen, wichtigen und heiligen Dingen keine Meynung sicherer als diejenige, welche dem klaren Buchstabe des aus dem göttlichen Munde geflossenen Wortes folget.

Es hat aber die Kirche zu allen Zeiten diesem klaren Buchstabe gefolget, und die Uebung, die verwandelte Hostie alsbald nach ausgesprochenen Worten zur Anbethung empor zu heben ist in den ersten Zeiten der christlichen Kirche schon eingeführet gewesen, wie

der in dem zweyten Jahrhunderte berühmt gewesene heilige Dionysius Areopagita deutlich bezeuget.

Aus dieser reinen Lehre, daß nämlich der Leib und das Blut Christi von dem Augenblicke an gegenwärtig sind, als die heiligen Worte ausgesprochen worden sind, folget, daß wir billig die verwandelte Hostie anbethen, daß wir sie mit der größten Ehrerbiethung bewahren, daß wir sie bey Feyerlichkeiten und öffentlichen Andachten herumtragen daß wir sie als die Seelenspeise der Kranken in die Häuser bringen, daß wir endlich aller Orte, wo wir sie antreffen, ihr die göttliche Ehre erweisen, welche dem leibhaftig anweesenden Sohne Gottes gebühret.

Nachdem man alles dieses voraus setzet, so ist das Opfer keinem besondern Zweifel mehr unterworfen, welches wir an dem heiligsten Sakramente des Altares erkennen. XIV Von dem Meßopfer.

Wir haben an diesem Geheimniße zwo Handlungen beobachtet, wovon zwar eine sich auf die andere bezieht, die aber dessen ungeachtet von einander unterschieden sind. Die erste dieser Handlungen ist die Consekration, wodurch das Brod und der Wein in

den Leib und das Blut Christi verwandelt werden; und die zwote ist die Geniessung, wodurch man dieses Leibes und Blutes theilhaftig wird.

In der Consekration sind der Leib und das Blut auf eine mystische oder geheimnißvolle Weise von einander abgesöndert, weil Jesus Christus abgesöndeter gesaget hat: Dieses ist mein Leib: dieses ist mein Blut: welches eine lebhafte und kräftige Vorstellung des gewaltsamen Todes enthält, den er gelitten hat.

Auf solche Weise wird der Sohn Gottes in Kraft dieser Worte auf den heiligen Tisch geleget, und ist mit den Zeichen angethan, die seinen Tod vorstellen. Dieses wirket die Consekration, und diese heilige Handlung trägt die Erkenntniß der höchsten Macht Gottes mit sich, in so weit als Jesus Christus, welcher allda gegenwärtig ist, einigermassen die Gedächtniß seines bis zum Tode des Kreutzes bezeigten Gehorsames erneuert, und verewiget, also daß nichts abgeht, was zu einem wah-

ren Opfer gehöret. Es ist nicht zu zweifeln, daß diese Handlung, so wie sie von der Genießung unterschieden ist, an sich selbsten Gott angenehm ist, und ihn beweget uns mit einem gnädigen Auge anzusehen; indem sie ihm den freywilligen Tod vor Augen stellet, welchen sein geliebter Sohn für die Sünder erlitten hat; oder vielmehr weil sie ihm diesen seinen Sohn selbsten, unter den Zeichen des Todes, durch welchen er ist versöhnet worden, vorstellet. Alle Christen bekennen, daß die einzige Gegenwart Jesu Christi eine Art sehr vermögender Fürbitte bey Gott für das ganze menschliche Geschlecht ist: wie dann der Apostel saget: daß er izo vor den Augen Gottes sich für uns stelle. Wir glauben also, daß Jesus Christus, da er in dieser Gestalt des Todes auf dem heiligen Tische gegenwärtig ist, für uns fürspricht, und den Tod, den er für seine Kirche gelitten hat, seinem Vater beständig vorstellet.

a. d. Hebr. 9. K. 24. V.

In diesem Verstande sagen wir, daß Jesus Christus in dem heiligsten Sakramente des Altares sich Gott für uns opfert: auf diese Weise halten wir dafür, daß dieses Opfer uns mit Gott versöhnet, und daher nennen wir es ein Versöhnopfer.

Wann wir betrachten, was Jesus Christus in diesem Geheimniße wirket, und wann wir durch den Glauben sehen, daß er wirklich auf dem heiligen Tische mit diesen Zeichen des Todes gegenwärtig ist, so vereinigen wir uns in diesem Zustande mit ihm, wir stellen ihn Gott dar als unser einziges Opfer, und den einzigen, der uns durch sein Blut versöhnet, und wir betheuren, daß wir nichts anders als Jesum Christum, und das unendliche Verdienst seines Todes Gott zu opfern haben. Alle unsere Gebethe heiligen wir durch dieses Opfer: und da wir Jesum Christum Gott darstellen, so lernen wir zugleich in ihm und durch ihn uns als lebendige Opfer der göttlichen Majestät zu opfern.

So ist das Opfer der Christen beschaffen, und so unendlich weit unterschieden ist es von dem Opfer des alten Gesetzes; es ist ein geistliches Opfer des neuen Bundes würdig, da das gegenwärtige Opfer nur durch den Glauben wahrgenommen wird, da die Worte das Schwert sind, welches auf eine geheimnißvolle Weise den Leib und das Blut von einander absöndert, da folglich dieses Blut nur geheimnißweise vergossen wird, und da der Tod nicht anders als durch eine Vorstellung erfolget; gleichwohl ist dieses ein wahres Opfer, indem Jesus Christus darinne unter der Vorstellung des Todes wahrhaftig enthalten ist, und Gott dargestellet wird: aber es ist ein Gedächtnißopfer, welches uns von dem Opfer des Kreutzes, wie man uns vorwirft, so wenig abzieht, daß es uns vielmehr durch alle seine Umstände mit demselben verbindet, weil es nicht allein sich gänzlich auf dieses Opfer des Kreutzes bezieht, sondern auch in der That nur durch diesen Bezug auf das-

selbe besteht, und von ihm seine ganze Kraft bekömmt.

Diese ist die ausdrückliche Lehre der catholischen Kirche in der tridentinischen Kirchenversammlung, welche lehret, daß dieses Opfer nur darum eingesetzet ist um dasjenige Opfer vorzustellen, welches einmal an dem Kreutze vollbracht worden ist; um die Gedächtniß desselben bis an das Ende aller Zeiten fortzupflanzen, und uns die heilsame Kraft desselben zur Nachlassung der Sünden, die wir täglich begehen, zuzuwenden. Die Kirche ist demnach so weit entfernet zu glauben, es gehe dem Opfer des Kreutzes etwas ab, daß sie vielmehr dieses für so vollkommen und so gänzlich hinreichend hält, daß alles, was in Folge desselben vorgenommen wird, nur darum eingesetzet ist, um die Gedächtniß desselben zu feyern, und seine Kraft auf uns anzuwenden.

22te Session 1. Kap.

Hierdurch erkennet diese Kirche, daß das ganze Verdienst der Erlösung des menschlichen Geschlechtes auf dem

To-

Tode des Sohnes Gottes beruhet, und man muß aus allem, was bisher ausgeleget worden ist, begriffen haben, daß unsere Absicht, wann wir in Verrichtung der göttlichen Geheimniße zu Gott sagen: Wir opfern dir diese heilige Hostie: nicht ist durch diese Aufopferung Gott ein neues Lösegeld für unser Heil darzubringen, sondern daß wir dadurch nichts anders thun, als daß wir die Verdienste Jesu Christi, welcher da zugegen ist, und das unendliche Lösegeld, welches er einmal für uns an dem Kreutze bezahlet hat bey ihm anwenden.

Die sogenannten Reformirten glauben nicht, daß sie Jesum Christum beleidigen, da sie ihn als denjenigen, welcher nach ihrem Glauben gegenwärtig ist, Gott opfern; und wann sie glaubeten, daß er in der That gegenwärtig ist, würden sie sich wohl scheuen ihn als wirklich gegenwärtig aufzuopfern? Wann man also aufrichtig handeln wollte, so sollte die ganze Strit-

tigkeit auf die alleinige Gegenwart eingeschränket werden.

Bey dieser Beschaffenheit der Sachen sollten alle die falschen Begriffe verschwinden, welche die sogenannten Reformirten sich von unserm Meßopfer machen. Sie sollten freymüthig erkennen, daß die Catholischen nicht dafürhalten, sie brächten ein neues Versöhnopfer um Gott, gleich als ob er durch das Opfer des Kreutzes nicht genugsam versöhnet wäre, vom neuen zu besänftigen, oder dem Lösegeld unsers Heiles, gleich als ob solches unvollkommen wäre, einen Nachtrag beyzufügen. Alles dieses hat in unserer Lehre keines Weeges Statt, weil alles in Gestalt einer Fürsprechung, und Beziehungsweise auf die hiebevor erklärte Art geschiebt.

Zusatz.

Die augspurgische Confeßion enthält, und Melanchthon in seiner Apologie bekräftiget, daß die sogenannten Evangelischen die Meßen nicht abgethan haben. So sehr haben

ben die Neuerer sich gescheuet diese heilige Handlung gleich anfangs anzutasten, welche die größte ist, deren ein Mensch fähig seyn kann. Indessen haben sie nicht unterlassen die Meße auf einen ganz andern Fuß zu setzen, als sie in der catholischen Kirche ist; besonders aber hat ihr Grimm die Privatmessen angegriffen, die sie als einen Mißbrauch verworfen haben. Doch die Kühnheit wächst immer, nachdem man den ersten Schritt gemachet hat. Es stand nicht lang an, so hat Carlstädt die Meße zu Wittenberg gänzlich abgeschaffet. Man muß sich hier erinnern, daß unsere Absicht nicht ist zu zanken: noch weniger ist man gesinnet Ungelimpf mit Ungelimpf zu widerlegen, wovon die in sechs Artickeln eingetheilte Abhandlung Melanchthons in seiner Apologie so voll ist, daß sie um ein gutes weniger ausmachen würde, wann man die gewöhnlichen Schimpf- und Lästerworte hinwegnehmen wollte. Was demnach die Privatmessen belanget, wollen wir nur folgendes anmerken.

In der Apologie in dem Artickel: **Von der Meße, §. Wiewohl nu:** wird nach der sogenannten Evangelischen Lehre nicht zugelassen, daß die Meße ein Opfer ist; und um dieses zu bekräftigen, wird in dem nachfolgenden Artickel: **Was Opfer sey oder nicht sey, und wie mancherley Opfer:** gelehret, daß nur zwo Gattungen Opfer sind, nämlich

Versöhnopfer und Danckopfer: allein wie wenig Melanchthon und mit ihm seine Glaubensgenossen in ihrer Lehre mit sich selbst einig sind, zeiget sich gleich in eben diesem itzt angezogenen Artickel. § Und wir fechten, dann es heißt allda: Wie wir die Predig heißen ein Lobopfer, so mag die Ceremonie des Abendmahles: (das ist die Meße) an ihm selbst ein Lobopfer seyn. Hieraus erhället erstens, daß die sogenannten Evangelischen wider ihre vorherige Lehre auch eine dritte Gattung des Opfers nämlich das Lobopfer zuzulassen gezwungen worden sind; zweytens daß sie, nachdem sie anfangs der Messe die Eigenschaft eines Opfers schlechtweg abgesprochen haben, durch ihre eigene Auslegung und mit ihren eigenen Worten sich so weit befangen haben, daß es ihnen unvermeidlich gewesen ist, die Meße für ein Opfer selbsten zu erkennen.

Es ist also nach ihrer eigenen Geständniß die Meße ein Opfer, und wann sie auch nur ein Lobopfer allein wäre, so kann man daraus billig zwo Folgen wider ihre eigene Lehre ziehen; erstens daß die Privatmeßen, und die Vervielfältigung derselben ein gutes und Gott gefälliges Werk ist: dann je mehr und je öfter Gott durch dieses Werk gelobet wird, je löblicher ist es; zweytens, daß die Meße hören, das ist, sich mit dem das Opfer ver-

rich-

richtenden Priester im Geiste und durch das Gebeth vereinigen, und geistlicher Weise, so zu sagen, mitopfern, mit Unrecht, und nicht ohne Lästerung ein schlechtes Werk genennet wird, wie es Melanchthon in seiner Apologie in dem Artickel von der Meße §. Die Widersacher nennet.

Merkwürdig ist auch, was besagter Melanchthon in dem gleich angezogenen Artickel anführet, da er also spricht: Und das ist die Hauptfrage in dieser ganzen Sache, davon wollen wir einen jeglichen christlichen Leser verwarnet haben, daß er den Widersachern genau darauf sehe, ob sie auch bey der Hauptfrage bleiben: denn sie pflegen aus der Hauptfrage viele vergebliche ungereimte Umschweife zu machen: denn wenn man gleich und ungewanket bey der Hauptfrage bleibt, und nichts fremdes einmenget, da ist leichter zu urtheilen auf beyden Seiten. Wer sollte nach einer solchen Warnung nicht glauben, daß die sogenannten Evangelischen ihrer seits sich genau an die Hauptfrage halten? allein man kann sich leicht des Widerspieles, und wie sie selbst alles unter einander mengen, überzeugen, wann man den vorhergehenden Absatz zu lesen sich die Mühe nehmen will; wir wollen ihn von Worte zu Worte hieher setzen: Wiewohl nun die Widersacher an diesem Orte viele Worte und Sprüche in einander gekochet haben, da sie

mit beweisen wollen, daß die Messe ein Opfer sey, so ist das grosse Geschrey mit einer einzigen Antwort bald gestillet, wenn wir sagen, die Sprüche, die Argumente, die Gründe, und alles, was vorgebracht, beweisen nicht, daß die Meße ex opere operato dem Priester oder andern, für die sie applicirt werden, verdienen Vergebung der Sünde, Verlassung der Pein und Schuld. Jedermann sieht, daß diese Antwort nicht gerade zu auf die Hauptfrage passet. Die Hauptfrage war: ob die Meße ein Opfer sey, oder nicht? und die Antwort geht auf die Frage: ob die Meße Vergebung der Sünden verdiene? beyde Fragen sind sehr weit von einander unterschieden: denn gesetzet die Meße verdienete ex opere operato nicht Vergebung der Sünde, so könnte sie dannoch nach der eigenen Lehre der Lutheraner ein Opfer, nämlich wenigstens ein Lobopfer seyn: wie sie dann auch die Predigt ein Lobopfer heißen, und doch nicht werden behaupten wollen, daß die Predigt Vergebung der Sünde ex opere operato verdienet; also daß ein Opfer seyn, und Vergebung der Sünde verdienen, ihren Worten gemäß nicht nothwendig beysammen seyn müssen.

Anstatt also auf das, was die Hauptfrage ist, zu antworten, machen sie einen Absprung auf eine andere Frage. Ein jeder bescheidener Lutheraner mag urtheilen, ob auf

sol-

solche Art die gegebene Warnung beobachtet werde. Gewiß dergleichen Absprünge zeigen an, daß man sich keines guten bewußt ist: dann wann man auf eine Frage gründlich zu antworten weiß, so hat man solcher Absprünge nicht nöthig; weiß man aber nicht zu antworten, und will dannoch hartnäckig bey seiner Meynung bleiben, so ist freylich nichts anders übrig, als daß man zu dergleichen Kunstgriffen seine Zuflucht nehme, um durch einen blauen Dunst zu blenden.

Aber wir wollen auch noch ein Wort von der Frage melden: ob die Meße ex opere operato Vergebung der Sünde verdiene? die catholische Kirche bejahet solches in gewissem Verstande, wie wir bald hernach anmerken werden: Melanchthon hingegen saget nein darzu; und warum? weil alle Sprüche, Argumente, und Gründe, die wir vorbringen, nichts beweisen. Was für eine neue Art der Widerlegung ist diese? sie wird aber hoffentlich niemand genug seyn, welcher ein bloßes Vorgeben, daß unsere Sprüche, Argumente, und Gründe nichts beweisen, nach seinem Werthe zu schätzen weiß, und jedermann, der mit einer bloß natürlichen Kraft zu urtheilen begabet ist, wird bekennen müssen, daß etwas mehr als diese trockene Antwort erfodert wird, um alles, was wir in Betreff des heiligen Meßopfers vorbringen, wie in der Apologie dreist gesaget

get wird, über den Haufen zu Boden zu stoßen.

Vielmehr wann man dasjenige gelassen überdenken, und genau erwäzen will, was der Herr Verfasser oben angeführet hat, so hoffen wir, daß man solches hinreichend finden werde, um jedermann zu überzeugen, daß die Meße in allem Verstande ein wahres Opfer ist.

Soviel aber die andere Frage belanget: ob die Meße ex opere operato Vergebung der Sünde verdiene? da ist der Sinn der catholischen Kirche dieser, daß bemeldtes heilige Opfer, als ein Versöhnopfer, die Strafen der Sünde, welche der Schuld nach durch die Buße schon nachgelassen worden sind, auslöschet; und daher wird solches billig für die Verstorbenen abgestattet: eben diese Kirche lehret, daß das Meßopfer auch dazu dienet, verschiedene leibliche und geistliche Wohlthaten denjenigen zu erlangen, für welche es abgestattet wird, mithin daß es auch die heiligende Gnade nicht zwar unmittelbar, sondern mittelbarer Weise, und zwar dergestalt vermehren kann, daß wir nämlich die zur Ausübung der Buße, und der Tugenden nöthigen wirklichen Gnaden dadurch erlangen, welche Tugenden hernach uns die heiligende Gnade zuwegen bringen, oder die Vermehrung derselben auswirken können.

Nach

Nach dieser Auslegung werden diejenigen Einwendungen nicht mehr sehr vernünftig scheinen, welche man aus dem Sendschreiben an die Hebräer nimmt, und so hoch wider uns anzieht: und man bemühet sich vergebens aus der Lehre des Apostels zu beweisen, daß wir das Opfer des Kreutzes vernichten. Weil man aber keinen sicherern Beweis haben kann, daß zwo Lehren einander nicht entgegen stehen, als wann man bey ihrer Erklärung erkennet, daß kein Satz von der einen Lehre den Sätzen der andern zuwider ist: so erachte ich für nöthig an diesem Orte die Lehre des Sendschreibens an die Hebräer kürzlich zu erklären. XV. Vom dem Send-schreiben an die Hebräer.

Die Absicht des Apostels in diesem Sendschreiben ist uns zu lehren, daß der Sünder den Tod nicht hat vermeiden können als dadurch, daß jemand an seiner Statt für ihn stürbe; daß die Opfer der Menschen, so lang sie an ihrer Statt nichts als geschlachtete Thiere opferten, nichts anders wirkten, als eine offenbare Bekenntniß,

niß, daß sie selbsten, die Menschen, den Tod verdienten; und daß, weil der göttlichen Gerechtigkeit durch einen so ungleichen Tausch nicht genuggethan werden konnte, man täglich vom neuen Opfer schlachtete: welches ein gewisses Merkmaal von der Unzulänglichkeit dieser Opfer war, die den Platz des Menschen vertretten sollten. Weiters aber ist die Lehre des bemeldten Sendschreibens, daß seit dem Jesus Christus sich gewürdiget hat für die Menschen zu sterben, Gott kein weiters Lösegeld für uns mehr zu fodern gehabt hat, indem durch die freywillige Aufopferung einer so würdigen Person an unserer Statt ihm Genüge geleistet war. Hieraus zieht der Apostel den Schluß, daß man nicht allein kein anders Schlachtopfer nach Jesu Christo mehr opfern solle, sondern auch daß Jesus Christus selbsten zum Tode nicht mehr geopfert werden solle, nachdem solches einmal von ihm geschehen ist.

Nunmehr mag der Leser, welcher für sein Heil Sorge trägt, und ein

Freund der Wahrheit ist, bey sich selbst überdenken, was wir von der Art gesaget haben, auf welche Jesus Christus in dem heiligsten Sakramente des Altars sich für uns opfert; ich bin versichert, daß er darinne keine Sätze finden wird, welche denjenigen zuwider wären, die ich gleich vorher von dem Apostel angeführet habe; noch Sätze, die den Beweis des Apostels schwächeten, also daß man uns höchstens dieses entgegen setzen kann, daß der Apostel unsere Lehre nicht ausdrücklich vorbringt. Diejenigen aber, welche betrachten, wie weislich Gott in den verschiedenen Büchern seiner Schrift seine Geheimniße austheilet, werden uns doch nicht aufbürden wollen, daß wir aus dem einzigen Sendschreiben an die Hebräer den ganzen Unterricht von einer Sache ziehen sollen, welche zu dem Stoffe dieses Sendschreibens keines Weeges nöthig war: indem der Apostel vorhat die Vollkommenheit des Opfers am Kreutze, nicht aber die verschiedenen Mittel zu erklären, die

uns

uns Gott gegeben hat um dieses Opfer auf uns anzuwenden.

Und wann man das Wort: opfern: so wie es in diesem Sendschreiben genommen wird, in dem Verstande nimmt, daß es den eigentlichen Tod des Schlachtopfers bedeute, so bekennen wir um alle Zweydeutigkeiten aufzuheben offentlich, daß Jesus Christus weder in dem heiligsten Sakramente des Altars, noch sonst irgendwo mehr geopfert wird. Da aber eben dieses Wort in andern Orten der heiligen Schrift eine weitläuftigere Bedeutung hat: wie dann oft gesaget wird, daß man Gott opfert, was man ihm nur darstellet; und da die Kirche ihre Sprache und Lehre nicht nach dem einzigen Sendschreiben an die Hebräer, sondern nach den gesammten Büchern der heiligen Schrift richtet, so scheuet sie sich nicht zu sagen, daß Jesus Christus sich Gott aller Orten opfert, wo er für uns vor seinem Angesichte erscheint, folglich daß er sich auch in dem heiligsten Sakramente des Altars opfert,

wie

wie die Väter der Kirche sich hierüber ausdrücken.

Daß nun diese Art, mit welcher Jesus Christus sich also opfert, dem Opfer des Kreutzes nachtheilig sey, dieses kann man keines Weeges gedenken, ohne die ganze heilige Schrift, und besonders dieses nämliche Sendschreiben, welches man uns entgegensetzet, über den Haufen zu werfen: dann aus eben derselben Ursache müßte man schließen, daß Jesus Christus selbsten zum Nachtheile des Kreutzes handelt, wann er bey seiner Ankunft in die Welt sich Gott opfert um sich an den Platz der Schlachtopfer und Brandopfer zu stellen, welche Gott nicht gefallen haben; daß er, wann er sich itzo vor dem Angesichte Gottes für uns stellet das Opfer schwächet, wodurch er nur einmal erschienen ist durch Aufopferung seiner selbst die Sünde hinwegzunehmen; und daß er die Vermittelung, die er durch seinen Tod mit einem starken Geschrey und mit Thränen getroffen hat, selbsten für unzu-

a. d. Hebr. 10 Kap. 4. und 5. V.

eb. d. 9. Kap. 24. u. 26. V.

eb. daß 5. K. 7. V.

reichend erkläret, da er immerdar lebet, für uns zu bitten.

Alles dieses zu sagen würde lächerlich seyn: man muß daher die Sache so verstehen, daß Jesus Christus, nachdem er sich einmal als ein demüthiges Schlachtopfer der göttlichen Gerechtigkeit geopfert hat, nicht aufhöret sich für uns zu opfern; daß die unendliche Vollkommenheit des Kreutzopfers darinne besteht, daß alles, was sowohl vor demselben geschehen ist, als nach ihm geschieht, sich gänzlich auf selbes bezieht; daß gleichwie dasjenige, was vor diesem Kreutzopfer geschehen ist, eine Vorbereitung dazu war, also dasjenige, was nach ihm geschieht, eine Vollbringung, und Anwendung desselben ist; daß zwar eigentlich die Bezahlung des Lösegeldes für unser Heil nicht wiederholet wird, weil solches daß erste Mal vollständig bezahlet worden ist: daß aber dasjenige, wodurch diese Bezahlung auf uns angewendet wird, beständig fortgesetzet wird; und daß man endlich zwischen dem, was als unvollkommen

wie-

wiederholet wird, und dem, was als vollkommen und nothwendig fortgesetzet wird, einen Unterschied machen muß.

Wir beschwören die Herren Reformirten einige Betrachtungen über dasjenige anzustellen, was wir von dem heiligsten Sakramente des Altares gesaget haben. XVI. Betrachtung über die vorhergehende Lehre.

Die Lehre von der weesentlichen Gegenwart war der Grund davon. Dieser Grund wird durch die Calvinisten angefochten. Nichts scheint in allen unsern Strittigkeiten wichtiger zu seyn als dieses, weil es um die Gegenwart Jesu Christi selbsten zu thun ist, nichts fällt unsern Gegnern schwerer zu glauben; und in keinem Punkte sind wir einander so sehr entgegengesetzet, als in diesem.

In den meisten andern Strittigkeiten dörfen uns diese Herren nur mit Gelassenheit anhören, so werden sie finden, daß die Schwierigkeiten sich von selbsten heben, und daß sie sich oft mehr an Worten als an den Sachen stoßen. In dieser Materie hingegen

von dem heiligsten Sakramente des Altares sind wir mehr über die Redensart einig, weil wir von beyden Seiten die Worte: weesentliche Mittheilung, und andere dergleichen verstehen: je mehr wir aber die Sache auf den Grund erklären, je mehr sind wir einander entgegen, weil unsere Gegner nicht alle Folgen der von ihnen selbst erkannten Wahrheiten eingestehen, indem sie, wie ich gesaget habe, durch die Schwierigkeiten zurückgehalten werden, welche die Sinne und die menschliche Vernunft an diesen Folgen finden.

Diese ist also, um die Wahrheit zu bekennen, die wichtigste und die schwereste unserer Strittigkeiten, und diejenige, worüber wir in der That am meisten von einander entfernet sind. Indessen hat Gott zugelassen, daß die Lutheraner so gut als wir dabey verharret haben die weesentliche Gegenwart zu glauben; er hat es auch gefüget, daß die Calvinisten selbsten erkläret haben: diese Lehre habe kein Gift an sich; sie werfe den Grund des Heiles

und

und des Glaubens nicht um, und sie müsse die Gemeinschaft unter Brüdern nicht trennen.

Hier sollen die Herren von der sogenannten reformirten Religion, welche ernstlich auf das Heil ihrer Seelen gedenken, auf die Ordnung aufmerksam seyn, welche die göttliche Fürsehung hält um sie unvermerket zu uns und zur Wahrheit zurück zu führen. Die übrigen Gegenstände ihrer Beschwerden kann man entweder gänzlich zernichten, oder auf ein sehr geringes herabsetzen, wann man sich nur deutlich erkläret: da man aber in dieser Sache, nämlich was das heiligste Sakrament des Altares betrift, durch dieses Mittel zu überwinden nicht hoffen kann, so haben sie selbsten die vorzügliche Schwierigkeit dadurch gehoben, daß sie erklären, es sey diese Lehre nicht wider die Seeligkeit, noch wider die Gründe der Religion.

Es ist wahr, daß die Lutheraner, ob sie schon mit uns in dem Grunde der Wahrheit übereinstimmen, nicht

alles, was daraus folget, für richtig annehmen. Sie halten dafür, daß nebst dem Leibe Christi auch das Brod noch gegenwärtig bleibt; einige aus ihnen verwerfen die Anbethung: es scheint daß sie die Gegenwart Christi nur in der Geniessung zulassen: aber die sogenannten Wortsdiener werden mit allen Spitzfindigkeiten vernünftige Leute nicht überreden können, daß, wann man die weesentliche Gegenwart als den Hauptpunkt zuläßt, man nicht auch das übrige zulassen muß.

Noch mehr: eben diese göttliche Fürsehung, die heimlich daran arbeitet uns einander zu nähern, und die mitten unter den Erbitterungen, und Strittigkeiten den Grund zur Aussöhnung und zum Frieden leget, hat auch zugelassen, daß die Calvinisten eingestanden haben, wann man die Worte: dieses ist mein Leib: in buchstäblichem Verstande nehmen müßte, so habe die Lehre der Catholischen bessern Grund, und sey in ihren Folgen richtiger, als der Lutheraner ihre.

Man

Man wird mir leicht verzeihen, daß ich die Schriftstellen in dieser Materie nicht anführe, welche schon so oft angeführet worden sind: dann alle diejenigen, die nicht hartnäckig sind, werden uns ohne Anstand eingestehen, daß wann man einmal die weesentliche Gegenwart voraussetzet, unsere Lehre am besten schließt.

Es ist also eine festgesetzte Wahrheit, daß in diesem Stücke unsere Lehre von der weesentlichen Gegenwart nichts enthält, als was wohl überleget ist: allein dabey muß man es nicht bewenden lassen, und wir bitten die sogenannten Reformirten zu betrachten, daß wir um das Opfer des heiligsten Sakramentes des Altares zu erklären nichts anders brauchen, als was diese weesentliche Gegenwart nothwendig in sich begreift.

Fraget man uns weiter, woher es dann kömmt, daß die Lutheraner, welche doch die weesentliche Gegenwart glauben, das Opfer verwerfen, welches nach unserer Lehre nur eine Folge da=

von ist? so antworten wir mit einem Worte, daß man diese Lehre in eine Reihe mit den übrigen Folgen, die aus der weesentlichen Gegenwart entsprin= gen, setzen muß, welche nach eigener Geständniß der Calviner die Luthera= ner nicht verstanden, und wir besser als sie begriffen haben.

Wann unsere Auslegung die Cal= viner überredet, daß unsere Lehre von dem Meßopfer in der Lehre von der weesentlichen Gegenwart enthalten ist, so müssen sie klar sehen, daß die grosse Strittigkeit von dem Meßopfer, wor= mit so viele Bücher angefüllet worden sind, und welche zu so vielen Schmä= hungen Anlaß gegeben hat, in das künftige von ihren Strittigkeiten hin= weggelassen werden muß, weil dieser Punkt keine besondere Schwierigkeit mehr hat; und was noch wichtiger ist, sie müssen erkennen, daß dieses Opfer, gegen welches sie einen so grossen Wi= derwillen haben, nichts als die noth= wendige Folge und eine natürliche Aus= legung einer solchen Lehre ist, welche,

wie sie selbst sagen, kein Gift in sich hat. Sie dörfen sich hernach nur selbst fragen, und vor Gott betrachten, ob sie wohl so viele Ursache haben, als sie meynen, sich von den Altären zu entfernen, bey welchen ihre Väter das Brod des Lebens empfangen haben.

Noch eine Folge dieser Lehre ist übrig zu untersuchen, nämlich daß, weil Jesus Christus weesentlich in diesem Sakramente gegenwärtig ist, die Gnade und der Seegen nicht den fühlbaren Gestalten anklebet, sondern der eigenen Substanz seines Fleisches, welches wegen der darmit vereinigten Gottheit lebendig ist, und das Leben ertheilet. Derohalben sollen alle diejenigen, welche die weesentliche Gegenwart glauben, keinen Anstand häben unter einer Gestalt allein das Abendmahl zu geniessen, dann sie empfangen hierunter alles, was an diesem Sakramente weesentlich ist, mit einer so gewissern Völle, als man denjenigen, welcher allein fähig ist uns zu ersättigen, gänzlich und unzertheilter empfängt, XVII. Von dem Abendmahl unter zwo Gestalten.

pfängt, indem die Absönderung des Leibes von dem Blute, wie man schon vorher gemeldet hat, nicht weesentlich ist.

Dieses ist der feste Grund, nach welchem die Kirche bey Auslegung des Gebothes von der Communion erkläret hat, daß man die Heiligung, welche dieses Sacrament mit sich bringt, unter einer Gestalt allein empfangen kann; und da sie die Gläubigen auf den Genuß dieser einzigen Gestalt eingeschränket hat, so ist dieses nicht aus Verachtung der andern Gestalt geschehen; vielmehr hat sie es gethan um die Unehrerbietigkeiten zu verhüten, welche die Unordnung und die Nachläßigkeit der Leute in den letztern Zeiten verurschet hat; und sie hat sich die Wiedereinführung des heiligen Abendmahles unter zwo Gestalten vorbehalten, nach Maaß als dieses für den Frieden, und die Einigkeit zuträglicher seyn wird.

Die catholischen Gottesgelehrten haben den sogenannten Reformirten

gezeiget, daß sie selbsten in dem, was den Gebrauch der Sakramente betrift, verschiedene Auslegungen, welche dieser ähnlich sind, gebrauchet haben, aber besonders hat man Ursache gehabt diejenige Auslegung zu bemerken, welche aus dem 12ten Hauptstücke ihrer Kirchenzucht in dem Titel von dem Abendmahle 7ten Artikel gezogen ist, woselbsten diese Worte geschrieben sind: denjenigen, die keinen Wein trinken können, muß man das Abendmahl im Brod allein reichen, jedoch daß sie dieses nicht aus Verachtung zu thun betheuern, auch so viel sie können, den Becher dem Munde nähern um alle Aergerniß zu vermeiden. Durch diese Verordnung haben sie den Ausspruch gemachet, daß die zwo Gestalten in der Communion nach der Einsetzung Jesu Christi nicht weesentlich nöthig sind: im widrigen hätte das Sakrament denjenigen, welche es nicht ganz empfangen können, gänzlich abgeschlagen werden müssen, nicht aber auf eine wider den Befehl Jesu Christi lau-

fen-

fende Weise gereichet werden dörfen; und dergleichen Personen würde die Unmöglichkeit das Sakrament zu empfangen zur Entschuldigung gedienet haben. Allein unsere Gegner haben geglaubet, die Strenge würde übermäßig seyn, wann man nicht wenigstens eine von beyden Gestalten denjenigen reichete, welche die andere nicht empfangen können; und da diese Willfährigkeit in der heiligen Schrift keinen Grund hat, so müssen sie mit uns bekennen, daß die Worte, durch welche uns Jesus Christus die zwo Gestalten vorleget, eine Auslegung leiden, und daß diese Auslegung durch die Macht und das Ansehen der Kirche geschehen muß.

Es könnte zwar scheinen, daß dieser Artikel ihrer Kirchenzucht, welcher von der im Jahr 1560. zu Poitiers gehaltenen Versammlung gemachet worden ist, durch die Versammlung zu Vertueil vom Jahre 1567. abgeändert worden sey, in welcher letztern gesaget wird: Die Versammlung sey nicht

der Meynung, daß man das Brod denjenigen reichen solle, welche den Kelch nicht empfangen wollen: jedoch sind die Verordnungen dieser zwo Versammlungen einander nicht entgegen; die letztere redet von jenen, welche nicht wollen, die erstere von jenen, welche nicht können: und in der That ist ungehindert der Versammlung von Vertueil der Artikel in der Kirchenzucht geblieben, und durch eine spätere Versammlung, nämlich durch jene, die zu Rochelle im Jahre 1571. gehalten wurde, übersehen, gutgeheißen, und so, wie er itzo ist, hergestellet worden.

Wann aber auch die Versammlungen der sogenannten Reformirten ihre Meynungen geändert hätten, so würde dieses zu nichts anderm dienen, als zu zeigen, daß die Sache, von welcher die Rede ist, den Glauben nicht angeht, sondern unter diejenigen gehöret, über welche die Kirche nach ihren Grundsätzen Verordnungen machen kann.

Zusatz.

Dieser ist einer von denjenigen Artickeln, welche noch heut zu Tage die Spaltung am meisten nähren, und worüber die sogenannten Evangelischen eben sowohl als die sogenannten Reformirten besonders festhalten, daß nämlich das Abendmahl unter zwo Gestalten empfangen werden solle: und Melanchthon in seiner Apologie in dem Artickel Von beyderley Gestalt im Abendmahle: beklaget die armen Gewissen, welchen die eine Gestalt mit Gewalt entzogen worden ist, und die ein solches Unrecht haben leyden müssen. So lauten seine Worte.

Wann aber die Lutheraner dasjenige recht und ohne Vorurtheil bedenken wollen, was der Herr Verfasser gleich zu Anfange des vorstehenden Absatzes anmerket, so werden sie finden, daß durch das Verboth des Kelches eigentlich nichts entzogen worden ist, was zur Vollkommenheit des Sakramentes gehöret, indem sie doch die weesentliche Gegenwart glauben, folglich gestehen müssen, daß unter der einzigen Gestalt des Brodes der ganze Christus empfangen wird, indem man nicht das todte Fleisch, sondern ein lebendiges, und also mit demselben zugleich das Blut genießt.

Da es nun auf diese Weise zur Weesenheit des Sakramentes nicht nöthig ist beyde Gestalten zu nehmen, so hat die Kirche hierinnfalls verordnen können, was sie aus guten Ursachen für räthlich befunden hat.

Wir lesen in den Kirchengeschichten, daß in dem fünften Jahrhunderte das Abendmahl unter zwo Gestalten zu empfangen ausdrücklich verordnet worden ist; woraus zwey Stücke abzunehmen sind: erstens, daß dazumal der Gebrauch der zwo Gestalten nicht gewöhnlich gewesen ist, und zweytens, daß die Kirche nicht erst durch eine neuere Erfindung, sondern zu allen Zeiten das Recht und die Gewalt ausgeübet hat in diesem Punkte Verordnungen zu machen. Zur selben Zeit hat sie beyde Gestalten zu nehmen befohlen, um die Rechtgläubigen von den Kätzern, den Manichäern zu unterscheiden: dann diese haben den Wein als etwas übels verabscheuet; weil sie aber um nicht für Manichäer angesehen zu werden sich unter die Rechtgläubigen an dem Tisch des Herrn gemenget haben, so hat die Kirche kein anders Mittel gefunden als zu befehlen, daß jedermann das heilige Sakrament unter beyden Gestalten geniessen solle; die sich dessen weigerten, verriethen, daß sie Manichäer waren.

Wie nun die Kirche wider den damaligen Gebrauch, nur eine Gestalt zu empfangen, dieses hat befehlen können: also war sie

auch

auch nachgehends, da die Sekte der Manichäer wider verschwunden war, befugt ein anders zu verordnen.

Aus der bemeldten Geschichte folget auch ganz natürlich, daß es nicht wider die Einsetzung Christi gehandelt ist, ausser dem Meßopfer nur eine Gestalt zu gestatten: dann sonst würde die Kirche vor dem oberwähnten Befehle, beyde Gestalten zu nehmen, nicht haben zulassen können, daß die Gläubigen nur eine Gestalt zu nehmen sich begnüget hätten.

Es stellet nämlich die Kirche nicht in Abrede, daß Christus dieses heilige Sakrament unter zwo Gestalten eingesezet hat; und daher behält sie die Form der Einsetzung unabänderlich in dem Meßopfer bey, woselbsten der opferende Priester beyde Gestalten opfert, und verzehret, wie es zu einem wahren Opfer erfoderlich ist; sie erkläret aber, daß ausser dem Meßopfer eine Gestalt hinlänglich ist, und da sie noch dazu wichtige Ursachen gefunden hat, aus welchen die Gläubigen mit dieser einzigen den ganzen Christum weesentlich enthaltenden Gestalt des Brodes sich begnügen sollen, so hat sie allerdings Fug und Macht, dieselben auf diese alleinige Gestalt einzuschränken.

Und hier ist mehrmal Melanchthon in seiner Apologie übel daran, da er saget: daß diese Einschränkung nur die Layen betrift,

damit ein Unterschied zwischen diesen, und den Priestern sey, und der Stand der letztern heiliger scheine. Dann obschon es ausser Zweifel ist, daß der Stand der Priester an sich einen grossen Vorzug vor dem Layenstande hat, so hat doch die Kirche bey der Verordnung der einzigen Gestalt ihre Absicht hierauf nicht gerichtet, noch sich durch diese Betrachtung zu einer solchen Verordnung bewegen lassen, welches daraus erhället, weil auch die Priester, wann sie nicht selbsten das Meßopfer halten, das Abendmahl nur unter einer Gestalt empfangen.

Uebrigens ist es auch nicht an dem, wie Melanchthon in der Apologie vorgiebt, daß die catholische Kirche nichts, als etliche Sprüche von dem Brechen des Brodes anzuführen wisse, um ihre Lehre von der Hinlänglichkeit einer Gestalt zu bestättigen, und das Verboth des Kelches zu gerechtfertigen: dann es sind in der heiligen Schrift die Worte Christi selbsten zu finden, welche klar bezeugen, daß unter der einzigen Gestalt des Brodes das Sakrament ganz empfangen wird, und diesem Genuße das ewige Leben versprochen ist: also saget der Erlöser bey Joh. am 6ten Kap. Ich bin das lebendige Brod, der ich von dem Himmel herabgestiegen bin; Wer nun von diesem Brode essen wird, der wird in Ewigkeit leben: und das Brod, welches ich geben werde, ist

mein Fleisch, so ich für das Leben der Welt gegeben habe. Und bald hernach: Wer dieses Brod ißt, der wird in Ewigkeit leben.

Und wann wir endlich die Apostelgeschichte ansehen, so finden wir darinnen, daß sie das Abendmahl nur unter einer Gestalt den Gläubigen gleich in den ersten Zeiten gereichet haben: dann es heißt alldort im 2ten Kap. 42. V. Sie verharreten aber in der Lehre der Apostel, und in der Gemeinschaft mit dem Brodbrechen, und in dem Gebeth: und ferners im 20ten Kap. 7. V. An einem Sabath aber, da wir zusammengekommen waren das Brod zu brechen: An beyden Orten wird von dem Kelch keine Meldung gemachet, welches doch gewiß die Geschichte zu melden nicht würde unterlassen haben; also daß man billig daraus schliessen kann, schon in dem ersten Anfange der Kirche sey nur eine Gestalt üblich gewesen, und die dazumal am Leben gewesenen Apostel, welche Augenzeugen der Einsetzung gewesen waren, und von Christo selbsten den Befehl gehöret hatten, wie es darmit zu halten sey, haben nicht geglaubet wider diese Einsetzung zu handeln, noch das Geboth ihres göttlichen Meisters dadurch umzustossen.

Nichts

Nichts ist mehr übrig zu erklären, als was die Chatholischen von dem Worte Gottes, und von der Macht der Kirche glauben. Indem Jesus Christus seine Kirche auf das Predigamt gegründet hat, so war das ungeschriebene Wort die erste Regel des Christenthumes; und als hernach die Bücher des neuen Testamentes hinzugekommen sind, so hat deswegen dieses Amt sein Ansehen nicht verloren: daher nehmen wir mit gleicher Ehrerbietung alles an, was von den Aposteln entweder schriftlich oder mündlich gelehret worden ist, wie der heilige Paulus selbsten ausdrücklich erkläret hat. Und das sichere Kennzeichen, daß eine Lehre von den Aposteln kömmt, ist dieses, wann sie von allen christlichen Kirchen angenommen worden ist, ohne daß man den Anfang derselben bestimmen kann. Wir können uns nicht entschütten alles, was auf solche Weise eingeführet ist, anzunehmen, und wir sind überzeuget, daß diejenigen von der sogenannten reformirten Religion,

XVIII. Von dem geschriebenen und ungeschriebenen Worte.

2. a. d. Thessal. 2. Kap. 14. V.

welche nicht hartnäckig sind, im Grunde des Herzens eben dieser Meynung sind, indem es nicht möglich ist zu glauben, daß eine von dem Ursprunge der Kirche her angenommene Lehre von einer andern Quelle, als von den Aposteln herkommen könne.

Unsere Gegner müssen sich demnach nicht wundern, daß wir aus Sorgfalt alles zu sammeln, was unsere Väter uns hinterlassen haben, den Schatz der Tradition, das ist des mündlich überlieferten Unterrichtes eben sowohl, als den Schatz der heiligen Schrift aufbewahren.

Zusatz.

Aus dem, was hier der Herr Verfasser anführet, sollen die sogenannten Evangelischen erkennen, daß sie die Lehre der catholischen Kirche von dem ungeschriebenen Worte, oder den Traditionen nicht recht einnehmen, und nur derohalben Anlaß genommen haben solche zu verwerfen. Dann weil sie die Traditionen auch unter ihnen nicht entbehren können, sondern verschiedene Stücke, zum Beyspiele die Tauf der kleinen Kinder rc. angenommen ha=

haben, die in der heiligen Schrift mit klaren Worten nicht enthalten sind, so haben ihre Lehrer um die catholische Lehre zu verschreyen Tradition und Menschensatzungen mit einander vermenget, und daher sind die verwirrten Begriffe entstanden, welche sie von diesem Theil unserer Lehre gefasset haben, gleich als ob wir jede Menschensatzung für eine Tradition nähmen, und unter diesem verehrungswürdigen Namen uns von der Kirche aufbürden ließen. Niemal hat die Kirche diese unrechtmässige Absicht gehabt; ihre Satzungen hat sie für das, was sie sind, ausgegeben: was sie aber Tradition nennet, ist von diesen Satzungen dadurch unterschieden, daß sie bekennet, solche Dinge von den Zeiten der Apostel, oder von jenen, die den Zeiten der Apostel am nächsten kommen, erhalten zu haben. Sie erkennet eine zweyfache Tradition, nämlich eine göttliche, und menschliche; die göttliche kömmt allein von Christo her, und betrift dasjenige, was unmittelbar zu dem Glauben, oder zu der allgemeinen Wohlfahrt der Kirche gehöret; die menschliche kann nur die Kirchenzucht betreffen; bey dieser letztern aber brauchet die Kirche selbsten alle mögliche Behutsamkeit, um nichts anders für eine Tradition anzunehmen, als was sie nach genugsamer Untersuchung eines sichern Glaubens würdig, von Jahrhunderte zu Jahrhunderte ohne Unterbruch hergebracht,

und niemal von dem bessern und größten Theile verworfen worden zu seyn, auch wider das geschriebene Wort Gottes nicht zu streiten, sondern vielmehr mit demselben übereinzustimmen, und meistens aus demselben zu fliessen befunden hat. Und diese sind die Regeln, nach welchen die sorgfältige Kirche die Traditionen prüfet, um sie ihren Kindern vorzulegen, und selbe zu versichern, daß es solche Lehrstücke sind, welche nach den Worten des heiligen Irenäus, dieses erlauchten Kirchenvaters aus dem zweyten Jahrhunderte, durch die Reihfolge der Priester allezeit in der Kirche bewahret worden sind.

XIX. Von dem Ansehen der Kirche.

Weil die Kirche von Gott eingesetzet ist um die Schrift und die Tradition zu bewahren, so empfangen wir von ihrer Hand die canonischen Bücher: und wir glauben, daß unsere Gegner, was sie immer sagen mögen, vorzüglich durch das Ansehen der Kirche bewogen werden das hohe Lied Salamons, welches so wenige fühlbare Zeichen einer prophetischen Eingebung hat, das Sendschreiben des heiligen Jacobs, welches Luther verwirft, und das Sendschreiben des heiligen Judas, welches deswegen, weil es sich auf einige nicht für

rich-

richtig angenommene Bücher bezieht, verdächtig scheinen könnte, als göttliche Bücher zu verehren. Endlich kann nichts anders, als eben dieses Ansehen der Kirche sie bewegen, daß sie die gesammten Bücher der heiligen Schrift annehmen, welche die Christen für göttlich ansehen, bevor sie noch durch das Lesen den göttlichen Geist in diesen Büchern wahrgenommen haben.

Gleichwie wir demnach unauflöslich an das heilige Ansehen der Kirche mittels der Schrift, die wir von ihrer Hand empfangen, gebunden sind, also lernen wir auch von derselben die Tradition, und mittels der Tradition den wahren Verstand der heiligen Schrift. Derohalben bekennet die Kirche, daß sie nichts von sich selbsten saget, noch etwas neues in der Lehre erfindet; sie thut nichts anders, als daß sie durch die innere Leitung des heiligen Geistes, welcher ihr zum Lehrer gegeben ist, der göttlichen Offenbarung folget, und selbe erkläret.

Daß der heilige Geist durch die Kirche sich erkläret, dieses erhället aus dem Streite, welcher wegen der Gebräuche des Gesetzes schon zu Zeiten der Apostel sich erhoben hat; und ihre Geschichte hat durch die Art, mit welcher dieser erste Stritt entschieden worden ist, die künftigen Zeiten gelehret, mit was für einem Ansehen alle andern Strittigkeiten beygeleget werden sollen. So lang es also Strittigkeiten geben wird, welche die Gläubigen entzweyen, so lang wird die Kirche mit ihrem Ansehen in das Mittel tretten, und ihre versammelten Hirten werden allezeit nach den Aposteln sagen: Es hat dem heiligen Geiste und uns gefallen. (Apostelgesch. 15. K. 28. V.) Und wann die Kirche wird geredet haben, so wird man ihre Kinder lehren, daß sie die entschiedenen Artikel nicht mehr vom neuen untersuchen, sondern ihre Entscheidungen demüthig annehmen müssen. Man wird hierinnfalls dem Beyspiele des heiligen Paulus und des Silas folgen, welche diesen ersten Ausspruch der Apostel den

Gläu-

Gläubigen erinnerten, und anstatt ihnen eine neue Untersuchung dessen zu gestatten, was entschieden worden war, durch die Städte giengen, und befahlen die Satzungen zu halten, welche von den ältesten und Aposteln, die zu Jerusalem waren, beschlossen worden sind. Apostelgesch. 16. K. 4. V.

Auf solche Art fallen die Kinder Gottes dem Urtheile der Kirche bey, indem sie glauben durch den Mund derselben den göttlichen Spruch des heiligen Geistes vernommen zu haben; und dieses Glaubens halber setzen wir in dem apostolischen Symbolum nach den Worten: Ich glaube an den heiligen Geist: gleich hinzu: eine heilige chatholische Kirche: wodurch wir uns verbinden eine unfehlbare, und immerwährende Wahrheit in der allgemeinen Kirche zu erkennen, weil eben diese Kirche, welcher wir zu allen Zeiten glauben, aufhören würde die Kirche zu seyn, wann sie aufhörete die von Gott geoffenbarte Wahrheit zu lehren. Diejenigen also, welche fürch-

ten, daß die Kirche ihr Ansehen um etwas falsches einzuführen mißbrauchen möchte, haben keinen Glauben auf denjenigen, durch welchen sie regieret wird.

Und wann unsere Gegner die Sachen mit mehrerer Gelassenheit ansehen wollten, so würden sie bekennen müssen, die catholische Kirche sey so weit entfernet über den Glauben herrschen zu wollen, wie sie dieselbe beschuldiget haben, daß sie vielmehr im Gegentheile alles mögliche gethan hat um sich selbsten die Hände zu binden, und sich alle Mittel zu Neuerungen zu benehmen; indem sie nicht allein der heiligen Schrift sich unterwirft, sondern auch um alle willkührlichen Auslegungen, welche die Einfälle der Menschen für die heilige Schrift ausgeben könnten, auf ewig zu verbannen sich verbunden hat, in den Dingen, die den Glauben und die Sitten betreffen, die heilige Schrift nach dem Verstande der heiligen Väter zu nehmen, von welchem sie niemal abzugehen betheuert, indem sie in allen ihren Versammlungen, und Glaubens-

Trid. Kirchenvers. 4. Seß.

be-

bekenntnißen, die sie kund gemachet hat, erkläret, daß sie keine andere Lehre annimmt, als welche der Tradition aller vorhergehenden Jahrhunderte gemäß ist.

Uebrigens wann unsere Gegner ihr Gewissen zu Rathe ziehen, so werden sie finden, daß der Namen der Kirche mehr Ansehen bey ihnen hat, als sie in ihren Strittigkeiten zu bekennen sich getrauen, und ich glaube nicht, daß unter ihnen ein vernünftiger Mensch ist, der nicht über die Sonderlichkeit seiner Meynung, wann er sieht, daß er allein derselben ergeben ist, erschrecken sollte, ob sie ihm gleich sehr klar zu seyn schiene; so sehr haben die Menschen in dergleichen Dingen nöthig, daß ihre Meynungen durch das Ansehen einer Gesellschaft, welche mit ihnen gleich denket, unterstützet werden. Derohalben hat Gott, welcher uns gemachet hat, und uns kennet, zu unserm Besten haben wollen, daß ein jeder Mensch dem Ansehen und der Macht der Kirche unterwor-

fen

fen seyn solle, welche unter allen Mächten ohne Zweifel am besten eingerichtet ist. In der That die Macht und das Ansehen derselben gründet sich nicht allein auf das Zeugniß, welches Gott selbsten in der heiligen Schrift für sie erstattet, sondern auch auf die Kennzeichen seines göttlichen Schutzes, welche nicht weniger aus der unverbrüchigen, und immerwährenden Dauer dieser Kirche, als aus ihrer wunderbaren Errichtung erscheint.

XX. Meynung der sogenannten Reformirten von dem Ansehen der Kirche.

Dieses höchste Ansehen der Kirche ist so nöthig um die Strittigkeiten auseinander zu setzen, welche über Glaubenssachen, und über den Verstand der heiligen Schrift entstehen, daß unsere Gegner selbsten, nachdem sie solche als eine unerträgliche Tyranney ausgeschrien haben, solche unter sich einzuführen endlich genöthiget worden sind.

Als diejenigen, welche man Independenten nennet, sich offentlich erkläret haben, daß ein jeder Glaubige dem Lichte seines eigenen Gewissens

fol-

folgen müsse, und nicht nöthig habe seine Meynung dem Ansehen irgend einer geistlichen Gesellschaft nachzusetzen, und als sie aus diesem Grunde verweigerten den Versammlungen ihrer Glaubensgenossen sich zu unterwerfen, so hat die Versammlung von Charenton, welche im Jahre 1644. gehalten worden ist, diese Lehre aus eben den Ursachen, und wegen eben derselben übeln Folgen verworfen, wegen welcher wir sie verwerfen. Die bemeldte Versammlung von Charenton merket zum ersten an, daß der Irrthum der Independenten in dem besteht, daß sie lehren: es müsse eine jede Kirche nach ihren eigenen Gesetzen regieret werden ohne in geistlichen Dingen von jemand abzuhangen, und ohne daß sie verbunden wäre in ihrer Verwaltung das Ansehen der Religions-Conferenzen oder Versammlungen zu erkennen. Hernach entscheidet diese Versammlung, daß diese Sekte dem Staate eben so, wie der Kirche gefährlich ist; daß

sie allen Gattungen von Unordnungen, und Ausschweifungen die Thüre öffnet; daß sie alle Mittel hinwegnimmt diesen Unordnungen zu steuern, und daß, wann diese Sekte Statt fände, eben so viele Religionen entstehen könnten, als Pfarren oder besondere Versammlungen sind. Diese letztern Worte zeigen, daß die Kirchenversammlung hauptsächlich in Glaubenssachen die Abhängigkeit hat festsetzen wollen, weil sie als die übelste Folge, worein die Gläubigen durch die Unabhängigkeit gerathen würden, dieses anmerket, daß eben so viele Religionen entstehen könnten, als Pfarren sind. Nach der Lehre dieser Versammlung also ist es nöthig, daß jede Kirche, mithin um so mehr jeder Mensch ins besondere in dem, was den Glauben angeht, von einer höhern Macht abhange, welche in einer Gesellschaft oder Versammlung beruhet, und daß dem Ansehen derselben alle Gläubigen ihre Meynung, und ihr Urtheil unterwerfen. Dann die In=

dependenten verweigern nicht dem Worte Gottes, so wie sie glauben, daß es verstanden werden müsse, sich zu unterwerfen, noch die Entscheidungen der Synoden anzunehmen, wann sie dieselben untersuchet, und vernünftig befunden haben werden: aber wohl verweigern sie ihr Urtheil dem Urtheile irgend einer Versammlung zu unterwerfen, weil unsere Gegner sie gelehret haben, daß eine jede Versammlung auch der allgemeinen Kirche nichts ist, als eine Gesellschaft der Leute, welche fehlen kann, und welcher folglich ein Christ sein Urtheil nicht unterwerfen muß, indem er diese Unterwerfung Gott allein schuldig ist. Aus diesem Schluße der Independenten folgen die Ungebührlichkeiten, welche die Synode von Charenton angezeiget hat: dann man mag immerhin bekennen, daß man dem Worte Gottes sich unterwerfe, wann jeder sich für berechtiget hält dasselbe nach seinem Sinne, und wider die von der Kirche durch ihr entscheidendes Urtheil erklärte Meynung

nung auszulegen, so wird dieser Anspruch auf eine so willkührliche Auslegung allen Gattungen der Ausschweifungen die Thüre öffnen, und alle Mittel hinwegnehmen, wodurch diesem Uebel abgeholfen werden könnte; indem die Entscheidung der Kirche kein Mittel in Ansehen derjenigen ist, welche glauben, daß sie nicht schuldig sind sich ihr zu unterwerfen. Endlich wird die Macht der willkührlichen Auslegung Anlaß geben so viele Religionen hervorzubringen, als nicht nur Pfarren, sondern auch Köpfe sind.

Um diese übeln Folgen zu vermeiden, welche den Untergang des Christenthumes nach sich ziehen würden, hat die Synode von Charenton sich verbunden gesehen eine Abhängigkeit in geistlichen Dingen, und selbst in Glaubenssachen festzusetzen: allein niemal wird diese Abhängigkeit vermögend seyn die schädlichen Folgen zu verhindern, welchen sie hat zuvorkommen wollen, wann man nicht mit uns den Grundsatz festsetzet, daß eine jede beson-

sondere Kirche, und um so viel mehr ein jeder Gläubige ins besondere glauben muß, daß man schuldig ist sein eigenes Urtheil dem Ansehen der Kirche zu unterwerfen.

Wir sehen auch in dem 5ten Kapitel der Kirchenzucht der sogenannten Reformirten in dem Titel von Consistorien im 31ten Artickel, daß sie um das Mittel vorzuschreiben, wie die über einen Punkt der Lehre, oder der Kirchenzucht entstehen könnenden Strittigkeiten ausgemachet werden sollen, erstens verordnen, daß das Consistorium trachten solle alles ohne Getümmel, und mit aller Sanftmuth des göttlichen Wortes beyzulegen; und als sie nach Einrichtung des Consistoriums, der Conferenzen und der Provinzial-Synoden, als eben so vieler verschiedenen Grade der Gerichtsbarkeit endlich auf die National-Synode kommen, über welche unter ihnen keine höhere Macht ist, so reden sie hievon in folgenden Worten: Daselbst wird die gänzliche und endliche Entscheidung durch das

Wort Gottes geschehen, und wann sie sich weigern es dabey von Punkt zu Punkt, und mit ausdrücklicher Widerrufung ihrer Irrthümer beruhen zu lassen, so sollen sie von der Kirche ausgeschlossen werden. Hieraus ist zu ersehen, daß die sogenannten Reformirten das Ansehen dieses endlichen Ausspruches nicht dem Worte Gottes, wie solches an sich selbsten und unabhängig von der Auslegung der Kirche genommen wird, zuschreiben: dann nachdem dieses Wort Gottes schon in den erstern Aussprüchen gebrauchet worden ist, so lassen sie zu, sich davon auf einen höhern Ausspruch zu berufen. Es ist also das göttliche Wort so, wie es durch das höchste Gericht der Kirche ausgeleget worden ist, welches die endliche und letzte Entscheidung giebt, und wer immer sich weigert derselben Punkt für Punkt beyzufallen, ob er sich schon rühmet hierzu durch das Wort Gottes begewaltet zu seyn, wird für einen ruchlosen angesehen, der dieses Wort verfälschet und mißbrauchet.

Noch stärker ist die Formel des Sendschreibens, welches auf der Synode von Vitre im Jahre 1617. verfasset worden ist, und vorschreibt, was die Provinzen zu beobachten haben, wann sie die National-Synode beschicken; diese Formel ist in folgenden Worten abgefasset: Wir versprechen vor Gott, daß wir uns allem dem, was in eurer heiligen Versammlung beschlossen und entschieden werden wird, unterwerfen, derselben Schlüßen gehorchen, und sie aus allen unsern Kräften vollziehen wollen, indem wir überzeuget sind, daß Gott dieser Versammlung vorstehen, und euch durch seinen heiligen Geist in aller Wahrheit und Billigkeit durch die Richtschnure seines Wortes leiten wird.

Es heißt hier nicht, daß man die Verordnungen einer Synode annehmen wolle, nachdem man wird erkennet haben, daß sie nach der heiligen Schrift gesprochen hat; sondern man unterwirft sich ihr noch ehe sie versammelt ist, und dieses, weil man überzeuget ist, daß

der heilige Geist derselben vorstehen wird. Wann diese Ueberzeugung auf, eine menschliche Vermuthung gegründet ist, wie kann man mit gutem Gewissen vor Gott versprechen, daß man sich allem, was da verordnet werden wird, unterwerfen, demselben gehorchen und es aus allen Kräften vollziehen wolle?

Wann aber diese Ueberzeugung ihren Grund in einem gewissen Glauben auf den Beystand hat, welchen der heilige Geist seiner Kirche in ihren endlichen Aussprüchen leistet, so verlangen auch die Catholischen ein mehrers nicht.

Es zeiget also das eigene Betragen unserer Gegner, daß sie mit uns in Ansehen der höchsten Gewalt übereinstimmen, ohne welche man niemal einigen Zweifel in der Religion heben, und endigen kann: und wann sie bey Abwerfung des Joches geläugnet haben, daß die Gläubigen schuldig sind ihr Urtheil dem Urtheile der Kirche zu unterwerfen, so hat die Nothwendigkeit, Ordnung herzustellen, sie in dem Verlau

fe

se gezwungen dasjenige wieder anzunehmen, was sie um ihre erste Absönderung zu behaupten verworfen haben.

Viel weiter sind sie noch in der National-Synode gegangen, welche zu Saintefoi im Jahre 1578. gehalten worden ist. Daselbst wurde der Antrag zu einer Wiedervereinigung mit den Lutheranern mittels eines Formulares einer allgemeinen und allen Kirchen gemeinschäftlichen Glaubensbekenntniß gemachet, die man zu verfassen vorhatte. Die Kirchen dieses Königreiches (Frankreich) wurden eingeladen, sie möchten zu der Versammlung, welche deswegen gehalten werden sollte, Leute schick n, die redlich, von allen Kirchen beangenehmet, begewaltet, und mit einer Vollmacht versehen wären, um über alle Punkten der Lehre, und über andere die Vereinigung betreffende Stücke Vertrag zu treffen, und zu entscheiden. Auf diesen Antrag wurde der Schluß der Synode von Saintefoi mit folgenden Worten verfasset: Nachdem die National-

Synode dieses Königreiches Gott für einen solchen Vorschlag gedanket, auch die Sorgfalt, den Fleiß und die guten Rathschläge der Zusammenberufenen gelobet hat, und indem sie die Mittel gutheißt, welche sie vorgeschlagen haben, das ist hauptsächlich eine neue Glaubensbekenntniß zu entwerfen, und gewissen Personen die Vollmacht hierzu zu geben, so hat sie verordnet, daß die erwähnte Glaubensbekenntniß, wann sie zur rechten Zeit eingeschicket wird, in einer jeglichen Provinzial-Synode, oder sonsten nach Gelegenheit einer jeden Provinz untersuchet werden solle; und indessen hat sie Vier von denen in diesen Geschäften bestens erfahrenen Wortsdienern bestellet, welchen ausdrücklich aufgetragen worden ist an dem bestimmten Ort und Tage mit Briefen und ausführlichen Vollmächten von allen Wortsdienern, und allen Abgeordneten der Provinzen dieses Königreiches, sammt dergleichen Vollmacht von dem Herrn Vikomte

von Turenne sich einzufinden, um alles vorbemeldte zu thun: auf den Fall nun, da es nicht thunlich wäre die besagte Bekenntniß in allen Provinzen zu untersuchen, hat man sich ihrer Klugheit und ihrem vernünftigen Urtheile überlassen, um alle Punkte, die in die Berathschlagung werden gezogen worden seyn, sowohl was die Lehre, als sonst das Wohl, die Einigkeit und Ruhe aller Kirchen betrift, zu schlichten, und zu beschliessen.

Hierauf ist am Ende die vorgebliche Behutsamkeit der sogenannten Reformirten hinausgelaufen. Sie haben uns so viele Male als eine Schwachheit vorgeworfen, daß wir so viele Unterwerfung gegen die Urtheile der Kirche bezeigen, welche, wie sie sagen, nichts als eine solche Gesellschaft der Leute ist, die fehlen kann; und indessen, da sie in einer National-Synode, welche alle sogenannten reformirten Kirchen in Frankreich vorstellte, versammelt waren, haben sie nicht angestanden ihren Glauben

vier Schiedsrichtern mit einer dergestaltigen Ergebung anzuvertrauen, daß sie ihnen volle Macht gegeben haben eben dieselbe Glaubensbekenntniß zu ändern, welche sie noch heut zu Tage der ganzen christlichen Welt als eine solche Glaubensbekenntniß vorlegen, die nichts, als das blosse Wort Gottes enthält, und für die, wie sie unsern Königen bey Ueberreichung derselben gesaget haben, unendlich viele Menschen bereit sind ihr Blut zu vergiessen. Ich überlasse einem vernünftigen Leser über die Verordnung dieser Synode seine Betrachtungen anzustellen, und ich will zum Ende nur noch mit wenigen die Meynung der Kirche erklären.

XXI. Von dem Ansehen des heiligen Apostolischen Stuhles, und von dem Bischofthume.

Nachdem der Sohn Gottes gewollt hat, daß seine Kirche nur eine, und auf die Einheit fest gebauet seyn solle, so hat er das Vorzugsrecht des heiligen Petrus eingesetzet um diese Einheit zu erhalten, und zu befestigen. Derohalben erkennen wir eben diesen Vorzug in den Nachfolgern des Fürsten der Apostel, denen man aus dieser Ursache die Unterwerfung,

fung, und den Gehorsam schuldig ist, welche die Kirchenversammlungen, und die heiligen Väter alle Gläubigen jederzeit gelehret haben.

Was diejenigen Dinge betrift, wovon man weiß, daß in Schulen darüber gestritten wird, so führen zwar die reformirten Wortsdiener solche beständig an um diese Macht verhaßt zu machen; jedoch ist nicht nöthig hier davon zu reden, weil sie nicht zum catholischen Glauben gehören. Genug ist es, daß man ein Haupt erkennet, welches von Gott aufgestellet ist um die ganze Heerde auf seinen Weegen zu leiten; und dieses werden diejenigen allezeit gern erkennen, welche die Einigkeit der Brüder und die geistliche Einmüthigkeit lieben.

Und gewiß wann die Urheber der sogenannten Reformation die Einigkeit geliebet hätten, so würden sie weder die bischöfliche Regierung, welche doch von Jesu Christo selbsten eingesetzet ist, und die man von den Zeiten der Apostel her gekannt hat, abgestellet, noch das Ansehen des Stuhles des heiligen Petrus

verachtet haben, welches einen so sichern Grund in dem Evangelium hat, und in der Tradition durch eine beständige Reihe hergeführet wird: vielmehr würden sie sowohl die Macht der Bischöfe, welche die Einigkeit der besondern Kirchen befestiget, als den Vorzug des Stuhles des heiligen Petrus sorgfältig bewahret haben, welcher der allgemeine Mittelpunkt der ganzen catholischen Einigkeit ist.

Zusatz.

Was die sogenannten Evangelischen von der Bischöfe Gewalt lehren, ist so beschaffen, daß man sich wundern muß, wie sie nicht selbsten sehen, daß sie durch ihre Auslegung ihrem eigenen Satze widersprechen.

Die Beyspiele aus der heiligen Schrift, welche die Augspurgische Confeßion selbsten anführet, sind überzeugend genug, so daß die Gewalt Satzungen und Ordnungen zu machen den Bischöfen von den Gegnern nicht abgestritten werden kann.

Sie bekennen alldort, daß um äusserlicher Zucht willen, damit es ordentlich und friedlich in der Kirche zugehe, die Bischöfe dergleichen Satzungen zu machen befugt sind: und sie führen zur Bestättigung dessen diejenigen Verordnungen an, welche Paulus gegeben

ben hat, daß nämlich die Weiber ihre Häupter in der Kirche bedecken, und daß die, so die Schrift auslegen, unter sich eine Ordnung halten sollen. Gleich darauf aber saget die Augspurgische Confeßion, solche Ordnungen sollen nur um des Friedens willen gehalten werden, damit keiner den andern ärgere, nicht daß die Gewissen beschweret werden, und sündigen, so sie es ohne Aergerniß unterlassen: und Melanchthon saget in der Apologie: **So muß man nun frey lassen solcher äusserlichen Satzungen zu gebrauchen, oder nicht zu gebrauchen. Doch ist man schuldig Aergerniß zu meiden.**

Ein jeder mag hier bedenken, was für eine Macht der Gesetzgebung diese sey, welcher die Gewalt zu binden mangelt, die nur geschehen lassen muß, daß man ihr nach Willkuhr gehorche, oder nicht gehorche. Heißt dieses nicht auf der einen Seite die Macht eingestehen, auf der andern läugnen? Diese Lehre ist von der Pharisäischen Gleißnerey nicht unterschieden. Die Pharisäer waren sorgfältig, daß niemand ihnen eine Uebertrettung der Gesetze vorwerfen könnte; doch waren eben sie diejenigen, welche Jesus Christus am öftesten und schärfesten bedrohete: dann in der That ist eine solche nur äusserliche Beobachtung der Gesetze von der Gerechtigkeit weit entfernet, und vielmehr derselben in so weit entgegen gesetzet, wann man nämlich

lich dafür hält, daß man ihnen ungescheuet nicht gehorchen darf, wann nur niemand sich daran ärgert.

Um aber dem einen Schein zu geben, was die sogenannten Evangelischen sagen, so machen sie an dem angezogenen Orte der Confeßion, und Apologie den Satz, daß die Bischöfe nicht Macht haben ausser dem Evangelium Satzungen zu machen: und dieses noch mehr zu beschönigen verwirren sie diesen Satz weiter dadurch, daß sie die Satzungen ausser dem Evangelium, und wider das Evangelium mit einander vermengen; gleich als ob eine jede Satzung, die ausser dem Evangelium, das ist, in demselben ausdrücklich nicht enthalten ist. auch eben darum wider das Evangelium seyn müßte.

Hierinne besteht die betrügliche Spitzfindigkeit, wormit aber nur unwissende, oder die unbehutsamsten sich täuschen lassen: dann wann man nur eine wenige Ueberlegung zu machen fähig ist, so muß man erkennen, daß Gott diejenigen Dinge, welche zur Kirchenzucht gehören, nach Maaß der Zeit und der Umstände durch die Bischöfe, die er seine Kirche zu regieren gesetzet hat, anzuordnen, diese Anordnungen zu ändern, zu mehren und zu mindern sich vorbehalten hat; man muß erkennen, daß die Anordnungen, welche als Folgen dessen, was das Evangelium festgesetzet hat, gemachet werden, zwar noth-

Apostelgeschicht 20. K. 28 V.

wen-

wendig ausser dem Evangelium seyn, deswegen aber gleichwohl nicht wider dasselbe streiten, sondern vielmehr mit ihm übereinstimmen müssen; man muß erkennen, daß der bemeldte Satz der sogenannten Evangelischen nicht nur die Gewalt der Bischöfe, sondern auch jene der Kirchenversammlungen über den Haufen wirft: dann auch die Verordnungen der Kirchenversammlungen sind durchgehends über solche Sachen gemachet, die ausser dem Evangelium sind; mit einem Worte man muß erkennen, daß dieser Satz in seinem natürlichen Verstande einer solchen Ausdehnung fähig ist, daß er alle Bande des Gehorsames und der Abhängigkeit auflöset.

Billig also sagen wir, daß die Satzungen der Bischöfe, welche ein weesentlicher Theil des von Gott ihnen anvertrauten Kirchenregimentes sind, und von ihnen unter dem Beystande des heiligen Geistes gemachet werden, die Gewissen der Gläubigen zum Gehorsame verbinden, und daß man sie auch ausser dem Fall einer Aergerniß nicht ohne Sünde übertretten kann.

Freylich zeigen die Geschichten Beyspiele, daß einige Bischöfe Dinge wider das Evangelium gelehret, und angeordnet haben: aber eben diese Geschichten setzen auch hinzu, daß dergleichen Lehren und Satzungen von der Kirche verworfen worden sind; und darum ist von Gott die hierarchische Ordnung

in

in der Kirche weislich eingesetzet, vermög welcher alles, was die geistliche Regierung betrift, ihren Vorstehern, und dem Oberhaupte untergeordnet ist, damit auf diese Weise die reine Lehre Jesu Christi bewahret, und alles hintangehalten werde, was sich wider das Evangelium einschleichen könnte.

XXII. Beschluß dieser Abhandlung.

Diese ist die Auslegung der catholischen Lehre, worinne ich mich nur an das Hauptweesen gehalten, einige Fragen aber ausgelassen habe, welche die sogenannten Reformirten für keine rechtmässige Ursache sich abzusöndern ansehen. Ich hoffe, daß diejenigen aus ihrer Gemeinschaft, welche alle Theile dieser Abhandlung mit einem billigen Gemüthe untersuchen wollen, geneigt seyn werden, die Beweise, auf welche der Glauben in der Kirche sich gründet, besser aufzunehmen, und daß sie indessen erkennen werden, daß viele unserer Strittigkeiten durch eine aufrichtige Auslegung unserer Meynungen gehoben werden können; daß unsere Lehre heilig ist; und daß nach ihren eigenen Grundsätzen keiner von den Artickeln dieser Lehre die Grün-

de

de des ewigen Heiles über den Haufen wirft.

Wann jemand für gut findet auf diese Abhandlung zu antworten, so bitte ich ihn zu betrachten, daß er um nicht vergebens zu handeln nicht unternehmen müsse die Lehre, welche hierinne enthalten ist, zu widerlegen: dann mein Vorhaben war nur sie vorzutragen ohne sie zu beweisen; und wann ich an gewissen Orten einige von den Ursachen berühret habe, welche diese Lehre bestättigen, so ist dieses darum geschehen, weil öfters die Erkenntniß der Hauptursachen einer Lehre einen nothwendigen Theil ihrer Auslegung ausmachet.

Man würde sich auch von dem Vorhaben dieser Abhandlung entfernen, wann man die verschiedenen Mittel, deren sich die catholischen Gottesgelehrten bedienet haben, um die Lehre der tridentinischen Kirchenversammlung zu bekräftigen, oder zu erklären, oder die verschiedenen Folgen, welche die Lehrer für sich insbesondere daraus gezogen

ha=

haben, untersuchen wollte. Um über diese Abhandlung etwas gegründetes, und zu dem Zwecke derselben gehöriges zu sagen, muß man entweder durch schriftliche Handlungen, welche die Kirche für richtig anzunehmen verbunden ist, beweisen, daß ihr Glauben hier nicht getreulich ausgeleget worden ist, oder zeigen, daß diese Auslegung alle Einwürfe in ihrer Stärke, und alle Strittigkeiten unausgemacht läßt; oder endlich muß man richtig und genau beweisen, worinne diese Lehre die Gründe des Glaubens über den Haufen werfe.

E N D E.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bossuet, Jacques Bénigne,

Außlegung der Lehre der katholischen Kirche über die streitig gemachten Glaubens-Lehren

Wien 1771

Polem. 2797 d#Beibd.1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10777054-0
VD18 14798042-001